

mosambik

ISSN 1613-3080 | Euro 6,00 | Dezember 2020

rundbrief
101



In
den
Stürmen
der
Klimakrise



Werden Sie Mitglied im Koordinierungskreis Mosambik

Fördern Sie partnerschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern, ermöglichen Sie unsere Informations- und Bildungsarbeit!

Unser Leitbild

Der Koordinierungskreis Mosambik (KKM) ist eine Brücke für den Austausch zwischen Mosambik und Deutschland. Das Ziel ist ein lebendiger Dialog auf Augenhöhe. Wir fördern Bildung, Entwicklungs- und Schulpartnerschaften in beide Richtungen. Wir bringen uns aktiv in die politische Auseinandersetzung in beiden Ländern ein. Das Fundament der Brücke ist eine differenzierte gegenseitige Wahrnehmung. Sie trägt zu sozialer und politischer Gerechtigkeit und friedlichem Zusammenleben bei.

Wer wir sind

Menschen, die Projekte in Mosambik unterstützen, deutsch-mosambikanische Schulpartnerschaften, MosambikanerInnen, die in Deutschland leben, Deutsche, die in Mosambik arbeiten oder gearbeitet haben, Menschen, die sich für Mosambik interessieren.

Was wir tun

Der KKM veranstaltet Seminare zu aktuellen Mosambikthemen. Er initiiert, unterstützt und vernetzt Schulpartnerschaften zwischen Deutschland und Mosambik. Dazu gehören Besuche mosambikanischer KünstlerInnen in deutschen Schulen, Fotoaustauschprojekte, die Erstellung von Unterrichtsmaterialien und Schulpartnerschaftsseminare, die die Jugendlichen zu einem Engagement für Nord-Süd-Themen motivieren. Zweimal jährlich berichtet der Mosambik Rundbrief über aktuelle Entwicklungen in Mosambik, liefert Hintergrundinformationen und Analysen. Aktuelle Informationen zu Mosambik finden sich auf unserer Webseite www.kkmosambik.de. Kurznachrichten werden über einen Mailverteiler an Interessierte versendet. Wir beobachten kritisch die Politik Deutschlands und der EU gegenüber Mosambik und verfolgen die politischen Ereignisse in Mosambik. Zu ausgewählten Themen schließen wir uns größeren Kampagnen und Aktionsbündnissen an, z. B. der Erlassjahrkampagne für den Schuldenerlass und der Stop-EPA Kampagne gegen den Abschluss von Freihandelsabkommen.

Mitgliedschaft

Um Mitglied zu werden, reicht ein Brief oder eine Mail an den KKM. Mitgliedsbeiträge betragen 80,- Euro/Jahr für Einzelpersonen (40,- Euro ermäßigt). Gruppen /Schulen zahlen 100,- Euro. Höhere Förderbeiträge sind willkommen. Im Mitgliedsbeitrag ist ein Rundbriefabo enthalten. Mitgliedsbeiträge und Spenden an den Verein sind steuerlich absetzbar. Mitglieder können sich über die Mitgliederversammlung, Vorstandsarbeit, Mitarbeit am Rundbrief und weitere Vereinsaktivitäten aktiv in den KKM einzubringen.



www.kkmosambik.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die Situation in Cabo Delgado eskaliert immer mehr: Schätzungsweise eine halbe Million Mosambikaner*innen sind mittlerweile auf der Flucht vor der Gewalt extremistischer Gruppierungen. Nach Angaben der Organisation „Armed Conflict Location & Event Data Project“ (ACLED) sind in dem seit drei Jahren andauernden Konflikt bisher 2.370 Menschen getötet worden.

Bei der Suche nach Erklärungsansätzen wird immer deutlicher, dass es vieldimensionale Faktoren sind, die sich in einem komplexen Kontext gegenseitig bedingen. So spielen z. B. illegale Netzwerke mit starken Verbindungen zur politischen Elite eine Rolle, aber auch die ungleiche Verteilung von Machtstrukturen der verschiedenen Ethnien.

Ein entscheidender Grund dafür, dass extremistisches Gedankengut gerade dort auf besonders fruchtbaren Boden fällt, scheint außerdem zu sein, dass die Region von der zentralistischen Regierung Mosambiks seit der Unabhängigkeit extrem vernachlässigt wurde. Vor allem unter jungen Männern gibt es eine große Frustration über die eigene Perspektivlosigkeit – insbesondere in Anbetracht der Tatsache, dass in Zukunft große Gewinne aus den Erdgasvorkommen erwartet werden. Michael Hagedorn analysiert auf den Seiten 7 bis 9 die aktuelle Situation in Cabo Delgado vor dem Hintergrund der Erdgasförderung.

Das Thema Erdgas steht in engem Zusammenhang zu unserem Schwerpunkt/Dossier „Mosambik in den Stürmen der Klimakrise“. Mosambik zählt zu den Ländern, die besonders stark von den Auswirkungen der Klimakrise betroffen sind. Die meisten von uns werden sie noch vor Augen haben: Die Zerstörung von Häusern, Städten und Landschaften durch die beiden Zyklone Idai und Kenneth im Frühjahr 2019. Zudem bedrohen die extremen Dürren und der ansteigende Meeresspiegel die Existenz vieler Mosambikaner*innen. Dabei lag der Pro-Kopf-Ausstoß an CO₂ in Mosambik laut dem Global Carbon Atlas 2017 durchschnittlich bei lediglich 0,33 Tonnen. In Deutschland waren es 9,73 Tonnen und in den USA sogar 16,24 Tonnen. Immer mehr Menschen fordern deswegen mehr Klimagerechtigkeit. Worum es dabei genau geht, wird in den Artikeln von Taha Zahani auf den Seiten 3 bis 4 und Daniel Ribeiro auf den Seiten 12 bis 14 deutlich.

Die Beiträge des Schwerpunktes zeigen Hintergründe auf, skizzieren die aktuelle Situation und reflektieren die anstehenden Herausforderungen oder veranschaulichen Maßnahmen zur Klimaanpassung und zum Klimaschutz. Angesichts der desaströsen Situation, in der wir uns gerade hinsichtlich des Weltklimas befinden, ist es ermutigend von spannenden Projekten zu lesen, die der Klimakrise entgegen wirken: Von „intelligenten“ Energiesystemen über nachhaltige Forstwirtschaft, einem Mangrovenprojekt bis hin zu den Vorteilen regenerativer Landwirtschaft.

Der Umgang mit und die Anpassung an die Klimakrise kann nicht losgelöst von Armutsbekämpfung und Entwicklungsfragen diskutiert werden und muss in ökonomische, gesellschaftliche und machtpolitische Zusammenhänge gestellt werden. Wir alle haben in der Hand, wie es weiter geht mit unserem Klima! Lasst uns dafür gemeinsam „kämpfen“!

Ich wünsche Ihnen im Namen der Redaktion eine anregende Lektüre, eine erholsame Weihnachtszeit und ein gesundes und friedliches neues Jahr.



Inhalt

Aktuelles

- 4 Arm. Ärmer. Corona
- 6 Der Kollaps?
- 7 Cabo Delgado
- 10 Ein scheiternder Staat?

Dossier

- 3 Ungleicher Anteil
- 5 Ein kleines Stürmchen
- 7 Ein neues Zeitalter
- 9 Zyklon Idai – ein Erfahrungsbericht
- 10 Unheilvolle Allianz
- 12 Vielfache Krisen
- 16 Ansichtssache
- 18 Dezentral und smart
- 20 Kleines grünes Herz
- 22 Der Hüter der Wälder
- 25 Von der Natur lernen

13 In Kürze

Solidarität

- 15 Experiment gescheitert?
- 16 Stimme der Frauen

Kultur

- 17 Der Anfang ein Traum
- 19 Gut behütet
- 21 „And the ... goes to“

Impressum

Der Mosambik-Rundbrief erscheint zwei Mal im Jahr in Deutschland.

Verlag, Herausgeber und Anschrift der Redaktion:
Koordination: Kreis Mosambik e.V., August-Bebel-Straße 16–18, D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521 560 44 84
E-Mail: kkm@kkmosambik.de
Homepage: www.kkmosambik.de
ISSN: 1613-3080

Redaktion: Petra Aschoff, Tabea Behnisch (V.i.S.d.P.), Richard Brand, Judith Christner, Heike Friedhoff, Leonie Hardt, Peter Steudtner, Quirina Kiesel, Johanna Neugebauer, Andrea Queiroz de Souza, Ulla Rinke, Rainer Tump, Matthias Voß, Katrin Schneider, Walter Schreiber

Layout: Gregor Zielke

Mitarbeit: Elena Appenheimer, Paula Bünger, Winfried Borowczak, Carolin Brugger, Stefan Ehler, Jan-Niclas Gesenhues, Uschi Groß, Michael Hagedorn, Claudia Härterich, Anna Lena Huhn, Gereon Hunger, Konstanze Kamper, Friedrich Kaufmann, Theresa Leisgang, Elísio Macamo, Leonie March, Carlos Mbuto, Sabine Lydia Müller, Daniel Ribeiro, Henrike Romstedt, Mechtild Schmidt, Hanna Schmuck, Gália Simão Bila, Wolfgang Schmidt, Epifania Stella Ernesto Gove, Raphael Thelen, Taha Zeinalli, Felizarda Zunguze.

Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennestadt.

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Der Mosambik Rundbrief wird gefördert mit Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes.

Getrieben durch
Brot
für die Welt
mit Mitteln des
Kirchlichen
Entwicklungsdienstes

Bankverbindung: KD Bank Dortmund
IBAN: DE38 3506 0190 2110 2410 14
BIC: GENODE3333

Bezugsbedingungen: Ein Abonnement kostet 12,- Euro für zwei Ausgaben. Das Auslandsabo kostet 18,- Euro. Die Preise verstehen sich inklusive Versand.
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Titelfoto: Tina Krüger

Arm. Ärmer. Corona

Mosambik und die Pandemie

Multiple Krisen und Prävention: Wie überleben die Menschen in Zeiten der Seuche?

Von Stefan Ehlert

Sie arbeiten ein wenig wie die Eichhörnchen. Sie horten ihre Kokosnüsse hinter Zäunen, in den hohlen Betonfüßen der Straßenlaternen, in den Einfahrten mitfühlender Anwohner*innen. So können sie schnell Nachschub holen. Die ambulanten Verkäufer – ausschließlich Männer – entlang der Marginal, Maputos Küstenstraße am Strand – sie haben es schwer dieser Tage. Statt wie früher hinter üppig beladenen Handkarren stehen sie heute hinter kleinen Stapeln ihrer Früchte am Straßenrand. „Mein Umsatz ist um 70 Prozent eingebrochen“, sagt Armindo (seinen Nachnamen nennen wir hier nicht). Armindo trotz dem Karrenverbot. Er wartet schräg gegenüber dem schicken Hotel Polana auf Kundschaft, auf versprengte Reisende, Entwicklungshelfer*innen vielleicht, oder auch auf einen Wächter, der sich zur Mittagspause eine Kokosmilch gönnt. Aber dafür musste der junge Mann schon büßen. An einem Montag, so schildert er den Vorfall, lud die Polizei seinen Karren einfach auf einen Pickup und schaffte ihn auf's Revier. Mit der Ware obendrauf. Armindo durfte seinen rollenden Laden dann gegen eine Strafe von rund 30 Euro wieder auslösen. Für eine Kokosnuss bekommt er maximal 25 Meticais, umgerechnet 30 Eurocent. Hintergrund ist, dass die Regierung jegliche Form informeller Menschenansammlungen verboten oder eingeschränkt hat, der Infektionsgefahr wegen. Und weil kaum jemand unter den Händler*innen Steuern zahlt. Wovon auch?

Wie überleben die Menschen unter den Bedingungen der Covid-19-Pandemie? Das ist eine Frage, die Hunderttausende Mosambikanerinnen und Mosambikaner direkt betrifft. Denn mit den hygienischen Erfordernissen und Auflagen stieg der behördliche Druck auf das zuvor nur geduldete Straßengewerbe, vor allem in Maputo. Ob in der Baixa, entlang der Marginal oder am Busbahnhof vor der Josina-Machel-Schule – die Buden und Baracken, die Grillstände und Bierhütten, die Schuhauslagen und Textilangebote wurden gnadenlos abgeräumt. Ganz Mosambik fragt sich, wovon die davon Betroffenen eigentlich leben sollen. Zwei Mal erklärte Präsident Filipe Nyusi den Ausnahmezustand, bis er im September auf unbestimmte Zeit den Nationalen Notstand ausrief. Damit war nie ein Lockdown verbunden, aber durchaus drastische Maßnahmen mit weitreichenden Folgen, wie Schulschließungen.

Tötet die „Medizin“ der teils auf brachiale Art durchgesetzten sozialen Distanzierung mehr Menschen als die Seuche? Diese Frage schwingt in Afrika immer mit seit Beginn der Pandemie dort im Februar. Mosambik hat sich im Vergleich hervorragend geschlagen. Zum Stichtag 9. Dezember 2020 weist die auf tagesschau.de einsehbare Statistik der Johns Hopkins Universität seit Bekanntwerden der ersten Infektion in Mosambik am 22. Februar insgesamt 16.373 Fälle aus, so viele Neuinfektionen wie Deutschland zeitweise an einem Tag meldete. Gestorben sind im Zusammenhang mit der Pandemie in der ehemaligen portugiesischen Kolonie mit ihren 30 Millionen Einwohner*innen bis zu dem Zeitpunkt 136 Menschen, gegenüber mehr als 22.000 in Südafrika und 20.000 in Deutschland.

Warum das so ist und Mosambik bis zum meteorologischen Frühling der Südhalbkugel so gut durch die Krise gekommen ist, darüber rätseln Wissenschaftler*innen und Journalist*innen gleichermaßen. Das Alter der Menschen liegt im Mittel bei 17,6 Jahren – das war bestimmt ein Faktor, der half, weil das Virus offenbar jüngere Menschen seltener tötet. Viele Gegenden in dem fast 3000 Kilometer langen Land sind so entlegen, dass exotische Viren es schwerer haben, bis dorthin durchzudringen. Und eine generell sehr arme und zum Teil sogar bargeldlos lebende Bevölkerung jettet weder durch die Welt noch durch's eigene Land und vermeidet auf diese Weise die Ansteckung. Hinzu kommt möglicherweise, dass die Bevölkerung in vielen Ländern Afrikas über eine höhere Immunität verfügt – das ist eine u.a. von der BBC verbreitete Hypothese. Ob die Vermutungen stimmen und die Zahlen den Optimismus in Zukunft nicht in Frage stellen, das wird wohl noch lange unklar bleiben.

Klar ist aber, dass Mosambiks Regierung von Anfang an nicht tatenlos war. Schon Ende Februar dümpelte eine Flotte von Trawlern vor dem Strand von Beira in Zentralmosambik herum. „Die chinesischen Besatzungen sind nach dem chinesischen Neujahrsfest nicht mehr ins Land gelassen worden“, erklärte Beiras Bürgermeister Daviz Simango den ungewohnten Blick von seiner Ratshausterasse auf die stillliegenden Schiffe für die Hochseefischerei. Wenig später schlossen alle Schulen und Universitäten für den Präsenztunterricht. Damit war – Stichwort junge Bevölkerung – ein großer Teil der Mosambikaner*innen nicht mehr auf den Straßen unterwegs, noch bevor es den ersten Infektionsfall gab. Soziale Distanz und Hygiene sind dennoch für viele bis heute eine Illusion, weil sie zu eng beieinander wohnen, kein Wasser haben oder nicht informiert sind. In Cabo Delgado haben sich gerade Zehntausende Menschen auf die Flucht vor dem Krieg zwischen Armee und radikalen Islamisten begeben. Mindestens ein Baby wurde geboren auf einem Boot, das Geflüchtete nach Pemba brachte. Fotos zeigen, dass Masken zu tragen nicht die allererste Priorität der Vertriebenen war. Je weiter von Maputo entfernt, sagen Reisende, desto weniger strikt werden die Corona-Empfehlungen der Regierung befolgt. Immerhin: In den hoffnungslos überfüllten Machibombos, den Bussen im Nahverkehr, schützen sich die Menschen mit Masken. Im Ballungsgebiet Maputo und Matola hatten sich zuletzt die Infektionen gehäuft.



Die drei von der Gemüsetankstelle: Trotz Maske ist den Verkäuferinnen auf der MaoTseDong-Straße in Maputo der Humor nicht vergangen

Foto: Stefan Ehlert

Schon vor Corona sei Mosambik von wachsender Not betroffen gewesen, schreibt die UN-Koordinierungsstelle für humanitäre Angelegenheiten UN-OCHA und erinnert an mehr als 100.000 Menschen, die anderthalb Jahre nach den Zyklonen Idai und Kenneth 2019 noch immer in einem der 76 improvisierten Camps hausten. Dazu kommen mehr als 400.000 Vertriebene in und aus Cabo Delgado sowie extreme Unsicherheit in Zentralmosambik, wo eine militante Abspaltung der Oppositionspartei Renamo Anschläge auf Verkehrsteilnehmer*innen verübt. Über Dürren, Überschwemmungen, generellen Mangel an Nahrungsmitteln und andere Herausforderungen wie eine hohe HIV/Aidsrate sind Mosambik-Freund*innen ja ohnehin im Bilde.

Inzwischen liegen erste Studien vor über die zusätzliche Bürde der Coronakrise und ihre Auswirkungen: Von „unkalkulierbaren Schäden für die Volkswirtschaft“ spricht das renommierte Zentrum für strategische und internationale Studien (CEEI) der Universität Joaquim Chissano im Oktober 2020. Ein Einbruch der Industrieproduktion um mehr als die Hälfte wird dort aufgelistet, ein generell verlangsamtes Wirtschaftswachstum, Milliardenverluste und der Abbau von mehr als 20.000 Jobs allein im Sektor Tourismus – das sind die Indikatoren dafür, dass die Pandemie und die Maßnahmen dagegen Mosambik nicht verschonen. Selbst große Hotels in Maputo schlossen, von zahlreichen Pensionen und Gästehäusern ganz zu schweigen. Immerhin: Die Versorgung mit den meisten Waren aus Südafrika blieb gewährleistet. Obwohl die Grenzen lange geschlossen waren, rollte der Güterverkehr.

Über den Kokosnussverkäufer Armindo und Hunderttausende Menschen, die im so genannten informellen Sektor arbeiten, hat das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) eine auf Umfragen basierende Untersuchung vorgelegt. Die Ergebnisse

sind schockierend und werfen einmal mehr die Frage auf, wie die Menschen am unteren Ende der Einkommenskette den ökonomischen Schock der Pandemie überstehen können. Die Hälfte der 600 Befragten beklagt massive Einkommensverluste bei steigenden Preisen. Die Frauen haben fast 70 Prozent weniger Gewinn als vor Corona, gleichzeitig haben sie wegen der geschlossenen Bildungseinrichtungen Probleme mit der Kinderbetreuung. Ersparnisse sind zumeist aufgebraucht. Und Hilfe? Gab es Unterstützung vom Staat, von der Kommune, den UN? 94 von 100 Befragten sagten Nein auf diese Frage. Mosambik dürfte nach Corona ein noch ärmeres Land sein als zuvor.

Stand: 9.12.2020

*Stefan Ehlert ist Historiker und Journalist und lebt als freier Afrikakorrespondent in Maputo. Zu seinen Abnehmer*innen gehören die ARD, der Deutschlandfunk und der Evangelische Pressedienst epd.*

Quellen:

Veröffentlichungen des Gesundheitsministeriums MISAU

① <https://www.misau.gov.mz/>

UN-OCHA ²⁶ <https://reports.unocha.org/en/country/mozambique/>

UNDP Covid-19 Informal Sector Survey CISS, 08.10.2020

① http://www.open.ac.uk/technology/mozambique/sites/www.open.ac.uk.technology.mozambique/files/files/CEEI_Security_Brief_3.pdf

Der Kollaps?

Einschränkungen im Bildungswesen durch Covid-19

Nach Ausrufung des Ausnahmezustands im März diesen Jahres aufgrund von Covid-19 wurde der Präsenzunterricht an Schulen und Hochschulen in Mosambik zeitweise eingestellt. Das ohnehin anfällige Bildungssystem steht dadurch zunehmend vor großen Herausforderungen.

Ein Kommentar von Gália Simião Bila, übersetzt von Leonie Hardt

Ein neues Szenario hat in der Welt und auch in Mosambik Einzug gehalten: Die Ausbreitung eines neuartigen, für den Menschen gefährlichen Virus. Mit der Erklärung des Ausnahmezustands im März 2020 beschloss der mosambikanische Staat unter anderem die Unterbrechung des Schulunterrichts für mehrere Monate, um die Ausbreitung von Covid-19 einzudämmen und die Schaffung geeigneter sanitärer Bedingungen zu gewährleisten. Außerdem wurde das sogenannte "Automatische Bestehen" eingeführt.

Durch die schnelle Verbreitung des Virus wurden zahlreiche Tätigkeitsbereiche beeinträchtigt, wobei Bildung und Tourismus besonders betroffen sind. Auf Präsenz gründende Bildungskonzepte sahen sich auch durch Fernunterricht über digitale Plattformen in Bedrängnis gebracht: schon zuvor bestanden beim Präsenzunterricht große Probleme angesichts prekärer Unterrichtsbedingungen und der eingeschränkten Kapazität eines Lehrenden, der teilweise mehr als 45 Schüler*innen unterrichtet. Doch auch digitaler Fernunterricht erwies sich nicht als effektiv.

Wiederaufnahme

Mittlerweile genehmigte die Regierung die schrittweise Wiederaufnahme des Bildungswesens: In der ersten Phase der Hochschulbildung und später der Sekundarschulbildung (Klasse 12). Dies geschah v.a. aufgrund der Forderungen privater Bildungseinrichtungen, die sich durch die Pandemie geschädigt fühlten. Viele dieser Einrichtungen waren finanziell nicht mehr in der Lage, Lehrkräfte und andere Ausgaben zu bezahlen, was den Prozess

der Wiederaufnahme der Hochschulbildung beschleunigte. Eines der Hauptprobleme im Bildungssektor, das u.a. für das Scheitern der Fernhochschulbildung von zentraler Bedeutung ist, besteht im kaum vorhandenen technologischen Wissen der Studierenden und deren schwierigem Zugang zum Internet. Die meisten Studierenden verfügen nicht einmal über "ICT" (dt. Informations- und Kommunikationstechnologie), was die Ausbildung im Land allmählich zum Erliegen bringen wird. Ein weiteres Problem, das wiederum den Präsenzunterricht beeinträchtigt, hängt mit der fehlenden Kapazität der Institutionen zusammen, die Präventionsmaßnahmen gegen Covid-19 auf dem jeweiligen Gelände zu gewährleisten. Ein drittes, durch Corona verschärftes, Problem im Bildungswesen besteht in der Notwendigkeit der Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel, die einen der möglichen Übertragungskorridore für das Virus darstellen. Studierende in Mosambik sehen sich auf dem Weg zur Bildungseinrichtung mit überfüllten Verkehrsmitteln und nicht selten auch mit Platzkämpfen im Bus konfrontiert und können damit den Abstand und andere Präventionsmaßnahmen nicht einhalten.

Unter diesen Umständen stellt der zweite Schritt der Wiederaufnahme des Präsenzunterrichts, die Rückkehr von mehr als 168.800 Schüler*innen der 12. Klasse in die Schulen im ganzen Land, eine "öffentliche Aggression" dar, die gegen das Prinzip des Rechts auf Leben und soziales Wohlbefinden verstößt. Denn mit der Wiederaufnahme des Präsenzunterrichts in Zeiten einer Pandemie gefährdet sie die öffentliche Gesundheit und insbesondere die der Schüler*innen und ihrer Familien.

Automatisches Bestehen

Das derzeit praktizierte "Automatische Bestehen" im mosambikanischen Bildungssystem ist ein weiterer Kritikpunkt. Schüler*innen werden ohne Prüfung im kommenden Schuljahr in die nächste Klassenstufe wechseln, um den Fluss des Bildungssystems zu gewährleisten. Die Probleme und Konturen dieser Entscheidung sind vorhersehbar. Der gegenwärtige Trend, sich an Zahlen und nicht an Qualität und Ergebnissen zu orientieren, wird die Lehre im Land grundsätzlich in Frage stellen, da wir mehr Studierende und Schüler*innen ausbilden, die nicht über die auf dem Arbeitsmarkt geforderten Qualitäten verfügen werden. Darüber hinaus kann das Streben nach möglichst vielen Absolvent*innen Konsequenzen für die Einzelnen haben, wie Frustration nach Beendigung des Studiums durch zu geringe Jobaussichten.

Gália Simião Bila, 27, ist Soziologin, wurde an der Pädagogischen Universität Maputo ausgebildet und lebt in Maputo.

Der Beitrag wurde im September 2020 verfasst.

Cabo Delgado

Gasboom und Bürgerkrieg

Cabo Delgado steht im Moment in den Schlagzeilen weit über das Land hinaus: Grund ist ein sich seit 2017 intensivierender Krieg radikal-islamischer Aufständischer gegen die Regierung und die Bevölkerung, der inzwischen mehr als 500.000 Geflüchtete und 2.000 Tote verursachte. Gleichzeitig wird die Entwicklung von gigantischen Projekten zur Förderung und Verflüssigung von Gas vor der Küste vorangetrieben.

Von Michael Hagedorn

In den Jahren 2010 und 2013 wurden vor der nördlichen Küste Mosambiks enorme Gasvorkommen entdeckt, die das Land an die Spitze der fünf wichtigsten Exporteure von Flüssiggas befördern könnten. Seit 2017 wird die Ausbeutung dieser immensen Vorkommen in drei Projekten mit einem Investitionsvolumen von 60 Mrd. USD von Konsortien vorbereitet, die von den großen Ölkonzernen Total, ENI und ExxonMobile angeführt werden.

Obwohl als „natürliches“ Gas bezeichnet, handelt es sich um einen fossilen Energieträger, der aufgrund seines hohen Methananteils keineswegs klimaneutral ist.¹ Das Gas muss zudem vor dem Transport an seine Nutzungsorte in sehr kostenintensiven Anlagen verflüssigt werden, um über weite Strecken mit Spezialtankern transportiert werden zu können.

Die internationale Gasindustrie versucht, das fossile Gas als saubere Energie zu bewerben und erhofft sich mit der Förderung in Cabo Delgado für die kommenden 30 Jahre enorme Profite. Doch um die weltweit vereinbarten Klimaziele zu erreichen, wird Gas als Überbrückungs-Energieträger für die Erreichung des weltweit angestrebten maximalen 1,5°Grad Erderwärmungs-Ziels immer mehr in Frage gestellt. Zunehmend überdenken Investoren ihre Anlagestrategie und ziehen sich aus fossiler Brennstoff-Förderung

zurück.² Trotzdem sehen die beteiligten Energiekonzerne in der Gasausbeutung ihre große Chance, ebenso wie die mosambikanische Regierung. Sie erhofft sich enorme Steuereinnahmen, um ihre massive Verschuldung verringern zu können³ und um die Entwicklung des Landes voranzubringen, das weltweit immer noch zu den ärmsten der Welt gehört. Mosambik rangiert auf allen relevanten Entwicklungs-Indexen auf den allerletzten Rängen. Allerdings werden signifikante Steuereinnahmen erst in den 2030er Jahren fließen, da bis dahin die Gaskonzerne ihre Investitionskosten absetzen können. Dieses erlaubt ihnen eine Gesetzesanpassung, welche die Weltbank Mosambik 2014 zur Auflage gemacht hatte, um Budgethilfe zu bekommen. Außerdem wurden die Einnahmen vom mosambikanischen Finanz- und Wirtschaftsministerium 2018 auf der Basis von einem Ölpreis von 60-80 USD/Barrel kalkuliert, der schon heute, unter anderem durch die Auswirkungen der Covid-Pandemie sowie durch den Nachfragerückgang von fossilen Energien, nicht mehr erzielt wird und nach Meinungen von Expert*innen nie mehr erzielt werden kann.

Deshalb stellt sich die Frage: Kann der Gasboom die Finanz- und Entwicklungsprobleme lösen? Zurzeit spricht nichts dafür, dass ausgerechnet Mosambik – anders als fast alle anderen auf Rohstoff fixierten Länder – den Weg aus der starken Rohstoffabhängigkeit schaffen und die Einnahmen für eine inklusive Nutzung des Landes verwenden wird.

Kaum Nutzen für Mosambik?

Die Gasausbeutung in Mosambik ist mit enormen Investitionen verbunden. Mit schätzungsweise 50 bis 100 Mrd. USD im Zeitraum der nächsten 10 Jahre ist es das größte Investitionsprojekt in Afrika. Diverse Entwicklungsbanken, private Banken sowie Fonds sind an der Finanzierung beteiligt, allerdings mit Auflagen. So hat der Total-Konzern einen Kredit der US-amerikanischen Import-Export Bank (EXIM) in Höhe von fünf Mrd. USD nur unter der Maßgabe zugesprochen bekommen, davon Waren und Dienstleistungen in den USA zu kaufen, wodurch dort bis zu 16.400 Arbeitsplätze abgesichert werden sollen. Andere Kredite aus Großbritannien und Frankreich enthalten ähnliche Auflagen. Das bedeutet, dass entgegen den Behauptungen der Energiekonzerne für mosambikanische Zulieferer nur ein unbedeutender Anteil übrigbleibt. Das gleiche gilt für die dort entstehenden Arbeitsplätze, die so hohe Spezialisierungen erfordern, dass auch hier nur temporäre, einfache Hilfsarbeiterjobs für Mosambikaner*innen entstehen.

Die Gasförderung ist zu mehr als 90 Prozent auf den Export ausgerichtet und nur ein geringer Teil soll in Mosambik verwendet werden, wofür erst eine entsprechende Infrastruktur aufgebaut werden müsste. Dementsprechend orientiert sich das gesamte Projekt nicht

1 Fossiles Gas besteht fast zu 100 Prozent aus Methan - einem Treibhausgas, das die Erde mehr als 100 mal so stark erwärmt wie Kohlendioxid; allerdings bleibt es „nur“ etwa 12 Jahre in der Atmosphäre und wird danach abgebaut.

2 Die sogenannte Divestment-Bewegung nimmt immer mehr Fahrt auf: Bisher beschlossen mehr als 1.200 Institutionen ihre Beteiligung von insgesamt über 14 Mrd. USD aus der fossilen Energie zurückzunehmen.

3 Zur Zeit ist Mosambik, u.a. auch durch den Skandal der illegitimen Schulden, mit mehr als 140 Prozent seines BIP verschuldet.



Ausschnitt aus dem Cover der Studie „Do Eldorado Do Gas Ao Caos“

https://www.foei.org/wp-content/uploads/2020/06/Gas-Mocambique_Portuguese.pdf

Quelle: Studie Justica Ambiental

an den Bedürfnissen und Entwicklungserfordernissen Mosambiks, sondern deren Befriedigung stellt nur einen beiläufigen Nebeneffekt dar.

Zahlreiche Studien beschreiben seit 1995,⁴ dass durch die Entdeckung und Förderung von Rohstoffen und die damit verbundenen Aussichten auf Reichtum und neue Möglichkeiten oftmals eine ausgeglichene und stabile Entwicklung eher behindert als gefördert wird. Dieses trifft auch für Mosambik zu. Die bisherigen größeren Ressourcenausbeutungen von Kohle, Schwersanden, Halbedelsteinen, Graphit etc. führten bisher weder zu einer Verbesserung der makroökonomischen Situation des Landes noch zu signifikanten Verbesserungen der Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung. Im Gegenteil, Mosambik rangiert bei allen relevanten Entwicklungsindikatoren weltweit auf den hintersten Rängen. Im Kontext von Rohstoffvorkommen ist es zu Umsiedlungen ohne entsprechende Kompensationen gekommen, die lokale Bevölkerung wurde ihrer wirtschaftlichen Existenzgrundlagen, sei es nun in der Landwirtschaft oder der Fischerei, beraubt. Menschenrechtsverletzungen sind an der Tagesordnung, Korruption auf lokaler und nationaler Ebene hat deutlich zugenommen. Die lokale Bevölkerung hat von all den Versprechungen, die mit der Ressourcenausbeutung einhergingen, bisher keine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen erfahren.

Situation in Cabo Delgado

Seit etwa drei Jahren gibt es in Cabo Delgado einen bewaffneten Konflikt, bei dem Dörfer und Versorgungsrouten überfallen, Häuser und Infrastruktur zerstört, Menschen umgebracht und verschleppt werden. Die Ursachen dieses Bürgerkriegs sind sehr vielfältig und nicht monokausal zu erklären. Die ausführlichste Analyse liefert bisher eine Studie des Christian Michelsen Instituts von Mai 2020, die sechs mögliche und miteinander verbundene Ursachen ableitet, deren genauere Überprüfung jedoch weitere transparente Forschungen notwendig macht.⁵

Einig sind sich die meisten Analyst*innen darüber, dass die Aufständischen hauptsächlich frustrierte, arbeitslose männliche Jugendliche und junge Männer aus der lokalen Bevölkerung sind, die sich einer radikal-islamistischen Gruppe angeschlossen haben.

⁴ u.a. <https://reset.org/knowledge/der-fluch-natuerlicher-ressourcen-trotz-rohstoffreichtum-bettelarm> und <https://de.wikipedia.org/wiki/Ressourcenfluch>

⁵ <https://www.cmi.no/publications/7231-war-in-resource-rich-northern-mozambique-six-scenarios>

Diese nennt sich Ahlu-SunnahWa-Jama (ASWJ) bzw. wird von der lokalen Bevölkerung als Al-Shabaab bezeichnet. Auch wenn es immer wieder Meldungen zur Verbindung mit dem sogenannten Islamischen Staat gibt, so konnten diese bis heute nicht nachgewiesen werden.

Es gibt schon seit mehr als 10 Jahren Versuche von radikalen Islamisten in den nördlichen Provinzen Mosambiks, die einen hohen Anteil an muslimischer Bevölkerung haben, Fuß zu fassen. Aber erst mit der Ausbeutung der dortigen Rohstoffvorkommen hat ihr Einfluss massiv zugenommen. Mit dem Rohstoffboom wurde der lokalen Bevölkerung Hoffnung gemacht, einen Ausweg aus der Armut zu finden, der aber bis heute nicht eingetreten ist. Im Gegenteil: Vielerorts geht es den Menschen in der Nähe der Rohstoffexplorationen schlechter als je zuvor.

In der Provinz Cabo Delgado, in der der Kampf um die Unabhängigkeit Mosambiks begonnen hatte, erleben ihre Bewohner*innen bis heute, mehr als 50 Jahre später, immer noch keine substantielle Verbesserung ihrer Lage. War es damals die Kolonialmacht, die ihnen ein würdiges Leben verweigerte, so sind es heute internationale Bergbau- und Energiekonzerne zusammen mit lokalen Eliten, die vor allem durch die Vergabe von Konzessionen der lokalen Bevölkerung ihre bescheidenen Einkommensquellen aus kleinbäuerlicher Landwirtschaft, Forstprodukten, Fischerei und Kleinbergbau streitig machen und ihnen ein Leben am Existenzminimum verweigern.

Nach Auffassung des britischen Journalisten und Mosambik-kenners Joe Hanlon, sind die in Cabo Delgado existierenden Missstände ein immanenter Grund des dortigen Bürgerkriegs. Sie sind so schwerwiegend, dass Menschen bereit sind, ihr Leben zu riskieren und zu töten, um eine Veränderung herbeizuführen. Und nur wegen der Missstände ist es möglich, dass andere interne und externe Akteure entweder den Krieg provozieren oder die eine oder andere Seite unterstützen, nachdem dieser begonnen hat. Bürgerkriege werden selten mit rein militärischen Mitteln gewonnen; für den Frieden ist es notwendig, dass auch die existierenden Missstände beseitigt werden.

Aber scheinbar möchte die Frelimo-Regierung nicht aus der Geschichte lernen. Sie verhält sich heute paradoxerweise genauso, wie damals die portugiesische Kolonialmacht, die trotz militärischer Übermacht den Krieg gegen die Befreiungsbewegungen nicht gewinnen konnte. Sie erklärt den Bürgerkrieg in Cabo Delgado ausschließlich zur terroristischen Invasion von außen, die man mit militärischen Mitteln bekämpfen müsse. Hinter dieser Interpretation steckt einerseits das Ablenken vom jahrelangen Versagen einer Regierung, die es nicht geschafft hat, ihrer Bevölkerung würdige

Lebensbedingungen zu ermöglichen und andererseits wird damit prioritär dem gemeinsamen Interesse mit den multinationalen Energiekonzernen nachgegeben, alles zu tun, um die milliarden-schweren Investitionen zu schützen und die Ressourcenausbeutung möglich zu machen.

Auf dem mosambikanischen Gas-Summit rief der Chef vom Total-Konzern, welcher im August mit der mosambikanischen Regierung ein Abkommen geschlossen hatte, damit mosambikanische Sicherheitskräfte (Armee und Polizei) das Projekt schützen, die EU dazu auf, Mosambik im Kampf gegen die terroristische Invasion zu unterstützen. Die dazu offizielle Anfrage der mosambikanischen Regierung folgte prompt und die EU hat bereits signalisiert, die positiv zu prüfen.

Am 28.10.2020 gab der mosambikanische Innenminister Amade Miquidade auf Nachfrage im Parlament erstmals zu, dass Mosambik auf Söldner von der sogenannten DAG (Dyck Advisory Group) zurückgreift, weil den mosambikanischen Sicherheitskräften das notwendige Knowhow fehle.⁶ Das europäische Parlament bedauerte in seiner Resolution im September den Einsatz privater Sicherheitskräfte in Mosambik und forderte alle privaten Investoren auf, in ihren Projekten die Einhaltung der Menschenrechte zu garantieren. Gleichzeitig engagiert sich Frankreich zunehmend militärisch. Es hat massive geopolitische Interessen in der Region (mit der Nähe zu Reunion und zu Mayotte) und sicherte zu, durch Patrouillen mit seiner Marine im Kanal von Mosambik, d.h. von der Seeseite her, die Gas-Investitionen und damit insbesondere die Megainvestition von Total und den anderen dort tätigen französischen Subunternehmen abzusichern.⁷

Widerstand

Verschiedene Organisationen und Medien in Mosambik versuchen die Öffentlichkeit zu informieren und Druck auf den Rohstoffsektor und ihre Regierung auszuüben. Sie haben sich zusammengeschlossen und PIE gegründet, die Plattform zu Natürlichen Ressourcen und Extraktiver Industrie (Plataforma sobre os Recursos Naturais e Indústria Extractiva). Die mosambikanische Organisation „Centro de Integridade Pública“ (CIP) gibt einen eigenen Transparenzindex heraus und täglich begleiten das mosambikanische „Centro para Democracia e Desenvolvimento“ (CDD) und CIP die Entwicklungen mit Veröffentlichungen, Seminaren und Advocacy-Arbeit. Eine kritische Berichterstattung der internationalen und lokalen Medien ist besonders schwer, denn Journalist*innen wurde die Tätigkeit im Konfliktgebiet untersagt. Wer trotzdem berichtet, läuft Gefahr, verhaftet zu werden oder verschwindet unter merkwürdigen Umständen, wie Ibraimo Mbaruco, der seit dem 07. April 2020 vermisst wird. Trotzdem gibt es inzwischen auch in Mosambik ein Zentrum für investigativen Journalismus (CJI), mit Journalist*innen, die trotz der Beschränkungen versuchen, ihre Recherchearbeit in Cabo Delgado durchzuführen.⁸ Vorwürfen, dass auch die mosambikanischen Sicherheitskräfte Menschenrechtsverletzungen begehen, die Bevölkerung bestehlen und sie einschüchtern oder ohne Beweise

als Kollaborateure mit den „Terroristen“ einsperren, wird von offizieller Seite nicht nachgegangen, da eine Untersuchung aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen zu gefährlich sei. Es fehlt jedwede Transparenz und der Wille der Frelimo-Regierung zur Aufklärung beizutragen und es stellt sich die Frage, was sie davon abhält. Welche Fakten gibt es zu verheimlichen?

Es hängt nun entscheidend von der internationalen Gemeinschaft ab, wie sehr sie ihre Unterstützung für die mosambikanische Regierung von einer tatsächlichen Aufklärung über die Ursachen des Konflikts abhängig macht und sie dazu bewegt, sich auf die Beseitigung der Missstände zu konzentrieren, anstatt alles auf die militärische Karte zu setzen. Außer Bekundungen fehlen von Regierungsseite bisher jegliche Taten. Vor sechs Monaten hat sie die „ADIN“, eine Organisation zur Entwicklung Nord-Mosambiks, ins Leben gerufen. Doch bis Anfang November gab es keinen Aktionsplan, noch leistete die Organisation einen Beitrag zur Unterstützung der Tausenden von Geflüchteten, die in Pemba strandeten. Aufgrund fehlender Unterstützung bei deren Evakuierung ertranken Ende Oktober 40 Menschen bei ihrer Flucht. Anstatt nur militärisch zu handeln, hätte hier die Regierung die Möglichkeit gehabt, ein sichtbares Zeichen zu setzen, dass sie sich für die vom Terror betroffenen Menschen einsetzt.

In Cabo Delgado drückte es kürzlich jemand folgendermaßen aus: „Wenn sie davon sprechen, dass der radikale Prediger kommt, um junge Menschen zu radikalisieren, vergessen sie, dass die Regierung etwa 80 Prozent der Arbeit für den radikalen Prediger geleistet hat. Er kommt nur, um zu ernten.“

Anabela Lemos, Direktorin der mosambikanischen Umweltorganisation Justiça Ambiental, Mosambik, brachte die Situation auf den Punkt: „Die fossile Brennstoffindustrie geht mit der Lüge hausieren, Gas könne Teil des Übergangs zu sauberer Energie sein. In Wirklichkeit hat dieser so genannte Übergang in Mosambik zu einer Verlagerung geführt: Von Freiheit zu Menschenrechtsverletzungen, von Frieden zu Konflikten, von Gemeinden, die gut von Landwirtschaft und Fischerei lebten, zu hungernden, ihrer Existenzgrundlage beraubten Bevölkerungsgruppen. Der Gasboom, der die Klimakrise verschlimmert und nur transnationalen Konzernen und korrupten Eliten zugute kommt, muss aufhören.“

Michael Hagedorn ist Gründungsmitglied des KKM und arbeitete jahrelang als entwicklungspolitischer Berater.

Weitere Infos:

In einer Studie von Mai 2020 analysiert das norwegische Christian Michelsen Institut die Situation in Cabo Delgado unter historischen, ethnischen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Aspekten. Es macht sechs relevante, sich teilweise auch überlappende Ursachen für die Situation verantwortlich und betont ausdrücklich, dass es einer weiteren Erforschung und transparenten Berichterstattung bedarf.

🔗 <https://www.cmi.no/publications/7231-war-in-resource-rich-northern-mozambique-six-scenarios>

6 *Interessant ist, dass Mosambik weder dem Abkommen der Afrikanischen Union noch dem der UNO zum Verbot des Einsatzes von Söldnern beigetreten ist, mit denen militärische Einsätze verhindert werden sollen, die weder die Garantie der Respektierung von Menschenrechten noch eine internationale Überwachung ermöglichen.*

7 *Eine exzellente Analyse zur Rolle Frankreichs in der Gasausbeutung, in der Lieferung von militärischen Gütern bis hin zur Verwicklung in die illegitimen Schulden findet sich hier: https://www.foei.org/wp-content/uploads/2020/06/Gas-in-Mozambique_Friends-of-the-Earth_Executive-Summary_English.pdf*

8 <https://cjimoz.org/news/mocimboa-da-praia-e-o-distrito-epicentro-de-recrutamento-de-jovens-pelos-terroristas/>

Ein scheiternder Staat?

Betrachtungen zur politischen Entwicklung Mosambiks

Der Artikel diskutiert die Schwierigkeiten, ein Land in die Unabhängigkeit zu führen, seine Stabilität zu gewährleisten, das „nation building“ erfolgreich voran zu bringen und gleichzeitig Entwicklung im Sinne einer substantiellen Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums und dessen weitgehend equitativer Verteilung zu gewährleisten. Die Autoren sehen Mosambik an diesen Herausforderungen bislang weitgehend gescheitert.

Von Winfried Borowczak und Friedrich Kaufmann

Am 25. Juni 1975 wurde Mosambik ein unabhängiger Staat. Die Erwartungen der Menschen an eine bessere Zukunft, ein besseres Leben, waren groß und die seit jenem Tag allein regierende Partei Frelimo versprach, diese zu erfüllen. Heute ist Mosambik ein scheiternder Staat: abhängig von Investitionen ausländischer Konzerne und den Finanzzuwendungen internationaler Geberinstitutionen, ein Staat von Korruption zerfressen, konfrontiert mit bürgerkriegsähnlichen Aufständen. Dazu kommen eine niederschmetternde Menschenrechtslage mit politischen Morden, die meistens nicht aufgeklärt werden, sowie Armut, Elend und Kriminalität in Stadt und Land. Wie konnte es dazu kommen?

Aufbruch und Niedergang¹

Vor und nach der Unabhängigkeit verließ die Mehrheit (von 250.000 im Jahr 1974 sank die Zahl auf 25.000 im Jahr 1976) der weißen Bevölkerung das Land. Dieser Wegfall von Know How hatte desaströse

Effekte für Wirtschaft und Verwaltung, Erziehung, Gesundheit und Medien. Eine wichtige Ursache für den Exodus war der Druck der Frelimo auf die weiße Bevölkerung. Willkürliche Degradierungen und Entlassungen im Staatsapparat, Vertreibung aus Häusern und Wohnungen, ideologische Einschüchterungen sowie kurzfristige Ausweisungen waren nicht selten. Der pseudo-revolutionäre Furor richtete sich aber auch gegen die schwarze Bevölkerung. Wegmarken waren die Zwangskollektivierung großer Teile der Landbevölkerung in Form von Gemeinschaftsdörfern ab 1976/77 und die Açção Produção 1977, bei der tausende von Personen aus den großen Städten zwangsweise in Arbeitslager in der Provinz Niassa gebracht wurden. Viele von ihnen starben dort unter elenden Bedingungen. Ab 1976/77 formierte sich die Resistencia Nacional Moçambicana (Renamo), eine terroristische Rebellenarmee, unterstützt von den Geheimdiensten Rhodesiens und Südafrikas. Deren gewaltsamer Widerstand gegen die Frelimo-Regierung und der Versuch der Regierung, die Renamo mit der Hilfe von Militärberatern und Waffen aus der Sowjetunion und deren Satelliten niederzukämpfen, führten zur Verwüstung des Landes, zu mehr als einer Million Toten aufgrund direkter Gewalt und der Ausbreitung von Hunger und Krankheit. Der wirtschaftliche und militärische Niedergang des Landes war unaufhaltsam.

Nach dem Tod von Samora Machel (1985) änderte der neue Präsident Joaquim Chissano die politische Ausrichtung. Dazu zählten die temporäre Zurückdrängung von Hardlinern in der Frelimo-Führung, die Beendigung der sozialistischen Experimente in der Wirtschaft sowie 1986 der Beitritt zu oder genauer, die Unterwerfung unter Weltbank und Internationalen Währungsfonds (IWF). Die bekannten Instrumente aus dem neoliberalen Werkzeugkasten der Strukturanpassung sahen für Mosambik eine teilweise Entschuldung und neue Kredite vor unter den Bedingungen einer Senkung der Staatsausgaben, vor allem für Bildung und Gesundheit; der Reprivatisierung der erst 10 Jahre zuvor verstaatlichten Unternehmen; von Steuersenkungen und Liberalisierung des Außenhandels. Die Effekte waren eine gewisse Stabilisierung der Wirtschaft, insbesondere eine Senkung der Inflation, bei gleichzeitiger De-Industrialisierung und extremer Verarmung weiter Teile der Bevölkerung.

Für die Frelimo-Führung brachte der Übergang vom Sozialismus zum Kapitalismus neoliberaler Prägung enorme Möglichkeiten. Aufgrund ihrer privilegierten Position im Staatsapparat konnte sie mit geliehenem Geld mehrerer Staatsbanken große Teile der zur Privatisierung anstehenden Wirtschaft an sich reißen oder aber mittleren Kadern und Sympathisanten der Partei zuschieben. Hier liegt der historische Ausgangspunkt des mosambikanischen Neo-Patrimonialismus, eines Herrschaftssystems, bei dem eine verschwindend kleine Elite sich nicht nur illegal und illegitim bereichert, sondern durch Mechanismen der Zuwendung von Finanz- und Sachmitteln, von Positionen in Staat und Wirtschaft, Möglichkeiten der Bereicherung auch für loyale Teile der Mittelschicht schafft und mit deren Hilfe die ganze Gesellschaft beherrscht und ausplündert.

¹ Die Ereignisse von 1974 bis 1992 sind in diesem Artikel nur knapp dargestellt. In der Langversion, veröffentlicht 2020 in einer Publikation der Friedrich-Ebert-Stiftung, ist diese Phase ausführlicher analysiert. „Wie kam das Wasser in den Wein? Ein politökonomischer Blick auf Entwicklung und Demokratie in Mosambik und neue Ansätze internationaler Kooperation“ (Borowczak, W.; Kaufmann, F.; Weimer, B.), Berlin 2020, www.fes.de



Wahlkampf 2019

Foto: David Groß

Die Phase des Wachstums

Ende 1992 kam unter internationaler Vermittlung ein Friedensabkommen zwischen der Frelimo-Regierung unter Chissano und der Renamo-Rebellenbewegung unter Dhlakama zustande. Ihr Kern: Die Renamo beendet den Krieg gegen die Frelimo, Staat und Bevölkerung und verwandelt sich in eine politische Partei, die sich gleichberechtigt am politischen Leben in Mosambik beteiligt. Ihre Angehörigen werden general-amnestiert, die Angehörigen der Renamo-Armee werden entweder in die Streitkräfte der Regierung integriert oder erhalten Unterstützung für eine Rückkehr in ein ziviles Leben.

Hunderte von internationalen Entwicklungsorganisationen mit tausenden Expertinnen und Experten strömten ins Land, um in den folgenden Jahren hunderte von Millionen USD zu verteilen. Erst zögerlich, dann immer massiver, strömte ausländisches Kapital nach Mosambik. Für rund 15 Jahre, von 1998 bis 2013, waren Wachstumsraten des BIP zwischen sieben und 11 Prozent jährlich die Regel. Und die Frelimo-Elite verdiente in großem Stil mit, ohne substantielles Eigenkapital, ohne Risiko, weil sie die Schaltstellen von Macht, Einfluss und Informationen im Staatsapparat beherrschte. In diesen Jahren bildeten sich die bis heute einflussreichen Familienimperien heraus. Die Kredite bei den Staatsbanken zahlte die Elite nur in homöopathischen Dosen zurück. Der Journalist Carlos Cardoso und der Banker António Siba-Siba Macuácuca, die beide in dieser Angelegenheit ermittelten, wurden 2000 und 2001 ermordet.

Neue alte Konflikte

Allerdings gab es in der Zeit der Bonanza bis 2013/14 immer einen untergründigen Schmelbrand. Die Frelimo dachte gar nicht daran, das Friedensabkommen von 1992 mit der Renamo vollumfänglich zu erfüllen. Die Integration der Renamo-Kämpfer in die Armee war ein ständiger Streitpunkt über die Fragen von Umfang, Eingruppierung und Beförderung. Die Reintegration der übrigen Renamo-Kämpfer ins Zivilleben blieb weitgehend eine Chimäre. Dazu kamen von Wahl zu Wahl immer dreistere Fälschungen, um die Renamo als Partei vom Zugang zu staatlicher Macht fernzuhalten.

Ende 2013 brach die Renamo im Zentrum des Landes einen neuen „Kleinen Krieg“ vom Zaun, um die Frelimo-Regierung zu zwingen, endlich das Friedensabkommen von 1992 vollumfänglich zu erfüllen. Nachdem Polizeiaktionen gegen Parteibüros, politische Morde an hohen Funktionären der Opposition bis hin zu vergeblichen Attentatsversuchen auf Renamo-Chef Dhlakama nichts fruchteten, kam es Mitte 2014 zu einem neuen Abkommen zwischen Frelimo-Regierung und Renamo-Führung, das letztlich aber nur das Friedensabkommen von 1992 bekräftigte.

Im Jahr 2019, nachdem es zu erneuten Kampfhandlungen in Zentralmosambik kam, wurde unter internationaler Vermittlung und mit großem Pomp ein neues Abkommen zwischen Frelimo und Renamo vereinbart, welches endlich eine „faire“ politische Teilhabe der Renamo an der Macht entsprechend von Wahlergebnissen garantieren sollte. Doch wieder spielte die Frelimo falsch. Erst entmachtete sie die Provinzgouverneurinnen und -gouverneure per Gesetz derart, dass diese, sollte die Renamo oder eine andere Partei in einer Provinz gewinnen, fast nichts mehr zu entscheiden hätten. Dann manipulierte sie Ende 2019 die Wahlen von Präsident, Parlament sowie Provinzversammlungen und -gouverneuren derart, dass die Renamo in allen Wahlen minoritär blieb, selbst in ihren Hochburgen. Konsequenz: Eine bewaffnete Abspaltung der Renamo macht seit Anfang 2020 mit Feuerüberfällen im Zentrum Mosambiks die Straßen wieder unsicher.

Finanzskandale

Befeuert von den gigantischen Erdgasvorkommen vor der Mündung des ‚Rio Ruvoma‘ im äußersten Norden des Landes und mit der Aussicht, dass Mosambik ab 2020 das „neue Katar“ werden könnte, genehmigte die Frelimo-Elite sich schon einmal einen „Vorschuss“ auf eine goldene eigene Zukunft. Dieser „Vorschuss“ bestand aus drei einzelnen heimlich und illegal vom Geheimdienst SISE 2012/13 bei zwei ausländischen Banken aufgenommenen Krediten in Höhe von insgesamt zwei Mrd. USD. Expertinnen und Experten schätzen den Wert der tatsächlich in Mosambik angekommenen Schiffe, Boote und Waffen auf höchstens 250 Mio. USD. Wer hat sich die restlichen rund 1,75 Mrd. USD angeeignet?

Die Geber, offiziell schockiert, stellten kurz nach Bekanntwerden des Mega-Finanzskandals die Budgethilfe ein, was in der Folge zu einem „Loch“ von gut einem Drittel im Staatshaushalt führte. Der „donor darling“ der internationalen Entwicklungszusammenarbeit war über Nacht zu einem „bad guy“ geworden. In Kombination mit der gesunkenen Kreditwürdigkeit des mosambikanischen Staates führte die Zurückhaltung der Geber zu einem starken Rückgang des Wirtschaftswachstums, das in den letzten Jahren nur noch zwischen zwei und drei Prozent lag, zu wenig um die gravierenden Probleme des Landes zu lösen. Inzwischen senden verschiedene große Geber wie IWF, Weltbank und EU wieder „Signale der Hoffnung“ auf eine Wiederaufnahme der Finanzzuweisungen aus, bislang noch „getarnt“ als spezifische Hilfen für spezifische Probleme wie Wiederaufbau nach den Zyklen Idoi und Kenneth 2019, der COVID-Pandemie und zur Unterstützung im Kampf gegen den radikal-islamischen Terror in der Provinz Cabo Delgado².

Illusionen und Wahrheiten

Die Frelimo und ihr Führungspersonal waren von Beginn an nicht in der Lage, die schwierigen Probleme der Gewährleistung von Unabhängigkeit und Souveränität, von nation building und innergesellschaftlicher Stabilität, von Entwicklung und sozialer Gerechtigkeit zu lösen. Ihnen fehlte dazu die Statur. Stattdessen haben sie langsam aber sicher die Voraussetzungen der eigenen Selbstbereicherung geschaffen. In dieser Hinsicht ist Mosambik allerdings kein Einzelfall.

Douglas C. North, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, hat solche politisch-gesellschaftlichen Arrangements als limited access orders – LAO bezeichnet. North sieht solche LAO keineswegs generell negativ, solange sie ihre zentrale Aufgabe erfüllen, intra-gesellschaftliche Gewalt zu begrenzen, wenn nicht auszuschalten und somit gesellschaftliche Stabilität zu schaffen, die wiederum die Voraussetzung für Spezialisierung, Handel und Wachstum ist. All das würde dann auch den an sich wünschenswerten Übergang in eine open access order – OAO freihalten. Die Frelimo hat sich jedoch seit 45 Jahren als unfähig erwiesen, dauerhaft intra-gesellschaftliche Gewalt zu begrenzen oder gar auszuschalten. Dazu

² Eine ausführliche Analyse zu den Ursachen des 2017 in Cabo Delgado aufgebrochenen Konfliktes liefert der Artikel „Cabo Delgado – Gasboom und Bürgerkrieg“ in diesem Heft auf Seite 7

hätte sie allerdings auch Zugeständnisse machen müssen, nämlich an die Renamo, der sie immer wieder in geradezu kleinteiliger Manier realen und symbolischen Zugang zu minimalen Macht- und Reichtumsquellen verwehrte. Die zentrale Voraussetzung für eine dauerhafte Stabilität einer LAO wurde somit unmöglich, die Schaffung einer dominanten politisch-sozialen Koalition, in der Konkurrenz minimiert, ja letztlich ausgeschlossen ist. Solchermaßen konstruierte Ordnungen, so North, mögen vielleicht nicht sehr dynamisch sein, da Konkurrenz zugunsten der Schaffung von unproduktiven Renten weitgehend ausgeschlossen wird, zumindest sind sie jedoch stabil.

Mosambik ist jedoch weder dynamisch noch stabil, Gewalt ist allgegenwärtig. Dies nicht zuletzt, da die Frelimo die Masse der Bevölkerung schon gar nicht in eine dominante Koalition einzubeziehen bereit war und ist. Diese wurde von Anfang an, entgegen aller Rhetorik, klein, arm und unwissend gehalten. Dass sie nicht komplett unter die Räder kommt, obliegt in weiten Teilen in- und ausländischen Nichtregierungsorganisationen, an deren Ressourcen sich mittlere und untere Frelimo-Chargen auch immer wieder versuchen zu bereichern. Die Quittung der jahrzehntelangen Exklusion weiter Teile der einfachen Bevölkerung aus der dominanten Koalition ist nun der radikal-islamisch inspirierte Guerillakrieg im Norden des Landes, ein Beispiel für die Unfähigkeit der Frelimo-Führung eine stabilitätsorientierte politisch-gesellschaftliche Koalition zu schmieden, von der Ermöglichung von Entwicklung im oben definierten Sinne ganz zu schweigen. Was bedeutet dieser Befund nun für eine politisch-ethisch verantwortbare Entwicklungszusammenarbeit?

Bedingungen der Kooperation

Die Entwicklungszusammenarbeit (EZ), hier verstanden als ein interagierendes und teilweise auch interdependentes Institutionenkonglomerat, und ihre Führungspersonen müssen sich die Frage stellen, ob in solch einem Land wie Mosambik und unter den beschriebenen Bedingungen und Tendenzen, EZ überhaupt sinnvoll und ethisch vertretbar ist. Immerhin werden Steuermittel und Spenden verausgabt.

Wir sind hier und jetzt der Ansicht, dass eine EZ in Mosambik durchaus möglich und gerechtfertigt ist, allerdings unter ganz rigiden Bedingungen, denen die gegenwärtig praktizierte EZ nur in geringem Maße

genügt. Zu diesen Bedingungen gehören:

1. Aufgabe/Auslaufen jeglicher bilateraler staatlicher EZ mit staatlichen Akteuren sowie auch Beendigung indirekter Zusammenarbeit durch Finanzierung der EZ multilateraler Institutionen wie EU, Weltbank, IWF, Afrikanische Entwicklungsbank usw.
2. Hinwendung/Zusammenarbeit/Finanzierung zu/mit/von zivilen Akteuren wie progressiven/demokratischen Verbänden, Gewerkschaften, Bauernverbänden, Genossenschaften, Kulturinitiativen/Kulturinstituten, Wissenschafts-/Forschungsinitiativen, Sportvereinen, Stiftungen, watchdog-Organisationen und unabhängigen Medien.
3. Zusammenarbeit/Projektfinanzierung mit/von progressiven und entwicklungsorientierten Gemeinden (municipios) in Ausnahmefällen, eventuell in Kombination mit der Förderung von Charter-Cities (siehe dazu den Beitrag im Mosambik-Rundbrief 99, Seite 8f) und ähnlichen Initiativen.

Ziel einer Neuorientierung der EZ sollte sein, die Vermeidung einer weiteren Alimentierung des „plundering state“ der Frelimo. Stattdessen gilt es einen Beitrag zu leisten zur Stärkung der Zivilgesellschaft, des gesellschaftlichen Zusammenhalts, von Aufklärung und der Förderung des kulturellen Reichtums Mosambiks.

Winfried Borowczak ist freier Consultant und spezialisiert unter anderem auf Wirtschafts- und Sozialentwicklung, good governance und Dezentralisierung, insbesondere in den portugiesischsprachigen Ländern in Afrika.

Friedrich Kaufmann lebt in Mosambik und leitet dort die AHK-Aussenstelle Maputo der AHK Südliches Afrika. Die Stelle wird gefördert durch das BMZ-finanzierte ExpertS-Programm der GIZ. Der Autor vertritt hier seine persönliche Meinung.

Der Artikel basiert auf die Publikation der Friedrich-Ebert-Stiftung „Wie kam das Wasser in den Wein? Ein politökonomischer Blick auf Entwicklung und Demokratie in Mosambik und neue Ansätze internationaler Kooperation“ (Borowczak, W.; Kaufmann, F.; Weimer, B.), Berlin 2020.

 <https://library.fes.de/pdf-files/iez/15828.pdf>



Klimakrise Klimagerechtigkeit

*Klimakrise
Klimagerechtigkeit*

Inhalt

- 3 Ungleicher Anteil
- 5 Ein kleines Stürmchen
- 7 Ein neues Zeitalter
- 9 Zyklon Idai – ein Erfahrungsbericht
- 10 Unheilvolle Allianz
- 12 Vielfache Krisen
- 16 Ansichtssache
- 18 Dezentral und smart
- 20 Kleines grünes Herz
- 22 Der Hüter der Wälder
- 25 Von der Natur lernen

Impressum

Das KKM-Dossier „*...*“ liegt als Schwerpunkt dem Mosambik Rundbrief 01 vom Dezember 2020 bei.

Herausgeber:
Koordinierungskreis Mosambik e.V.,
August-Bebel-Straße 16–18, D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521 560 44 84
E-Mail: kkm@kkmosambik.de
Homepage: www.kkmosambik.de

ISSN: 1613-3080

Redaktion:
Petra Aschoff, Tabea Behnisch (ViSdP), Richard Brand, Heike Friedhoff, Johanna Neugebauer, Ulla Rinke, Katrin Schneider, Peter Steudtner, Rainer Tump, Andrea Queiroz de Souza, Matthias Voß

Layout: Gregor Zielke
Titelfoto: NASA Johnson (CC)

Mitarbeit:
Jan-Niclas Gesenhues, Anna Lena Huhn, Gereon Hunger, Konstanze Kampfer, Theresa Leisgang, Elísio Macamo, Leonie March, Sabine Lydia Müller, Daniel Ribeiro, Hanna Schmuck, Raphael Thelen, Taha Zeinali
Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennebstadt

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Für den Inhalt der Publikation ist allein der Koordinierungskreis Mosambik e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL
mit Mitteln des



„Die globale Erwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen, erfordert rasche, weitreichende und beispiellose Veränderungen in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft“.

Zu dieser drastischen Aussage kommt ein Sonderbericht des Weltklimarats IPCC. Die Klimakrise, viele sprechen von einer Klimakatastrophe, gehört zu den größten strukturellen Herausforderungen der Menschheit. An den Erkenntnissen der Klimawissenschaft, verdichtet in den Aussagen der Sonderberichte des Weltklimarates, gibt es keine ernstzunehmenden Zweifel. Die globalen Veränderungen beim Klima sind kein „natürliches Schicksal“, sondern es handelt sich um eine durch die Menschen verursachte Klimakrise. In dieser Aussage steckt neben Betroffenheit auch Hoffnung. Die Menschheit kann durch konsequentes Handeln durchaus gegen die globale Erwärmung und die Auswirkungen des Klimawandels angehen.

Die Folgen der Klimakrise sind zwar global, aber Intensität, Häufigkeit und die Bedrohung für die Menschen sind in vielen Ländern und Regionen des Globalen Südens deutlich dramatischer. Betroffen sind häufig die Verletzlichsten einer Gesellschaft – indigene Gemeinschaften, die kleinbäuerliche Landbevölkerung, Frauen, alte und kranke Menschen. Ihre Resilienz, die Fähigkeit sich an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen oder vor Extremwetterereignissen zu schützen, sind aufgrund von geringen finanziellen Ressourcen und mangelnden Alternativen begrenzt.

Für einen Großteil der Treibhausgasemissionen seit der industriellen Revolution sind die Industrieländer verantwortlich. Ein immenser Verbrauch an fossilen Energieträgern, ein energie- und ressourcenintensiver Lebensstil, die Globalisierung des Welthandels haben die Konzentration an CO₂ in der Atmosphäre deutlich erhöht. Durch die aufstrebenden Schwellenländer hat sich die Dynamik des Klimawandels seit den 90er Jahren zusätzlich beschleunigt. Der Anteil der G20-Staaten an den jährlichen Treibhausgasemissionen liegt bei etwa 75 Prozent.

Mosambik trägt mit einem Pro-Kopf-Ausstoß an CO₂ von etwa 0,33 Tonnen (in Deutschland sind es 9,73 Tonnen pro Kopf), laut dem Global Carbon Atlas 2017, wenig zum Anstieg bei. Trotzdem könnte die Regierung einiges zur Stärkung der Resilienz tun. Viele hausgemachte Faktoren sorgen für eine Verschärfung der Lage, darunter Raubbau an der Natur, eine erschreckende Zunahme der Abholzung, illegaler Bergbau, Monokulturen in der Landwirtschaft, Vernachlässigung der ländlichen Regionen, fehlendes Wassermanagement. Langfristig erfordert die Anpassung an den Klimawandel in Mosambik die konsequente Umsetzung nachhaltiger Konzepte und die Stärkung des Mitspracherechts der Zivilgesellschaft. Dafür braucht es funktionierende demokratische Strukturen und den politischen Willen seitens der Regierung, eine ökologische und soziale Politik zum Wohle der Bevölkerung umzusetzen.

Klimapolitik kann nicht losgelöst von Armutsbekämpfung, Nachhaltigkeit, Umverteilung und gesellschaftlicher Teilhabe diskutiert werden – in Mosambik wie in Deutschland.

Wie möchten wir mit den ökologischen Ressourcen und mit anderen Menschen umgehen? Es geht darum, was wir essen, wie wir produzieren und konsumieren, wie wir wohnen und uns fortbewegen, welche Technik wir nutzen und welche politischen Entscheidungen wir treffen. Die Klimakrise wirft zentrale Fragen nach der Zukunftsfähigkeit unserer Lebensweise und unserer kulturell geprägten Werte auf. Wie gelangen wir im Prozess einer sozial-ökologischen Transformation zu mehr globaler Klimagerechtigkeit? Daniel Ribeiro (Justiça Ambiental) fordert in seinem Beitrag: „Wenn es uns gelingt, ein kooperatives System aufzubauen – das Geld dazu ist da – können wir eine größere Klimagerechtigkeit und damit wirtschaftliche Gerechtigkeit erreichen.“

Mosambik zählt zu den Ländern, die besonders stark vom Klimawandel betroffen sind. Im Jahr 2019 zerstörten zwei Zyklone große Teile des Landes. Die Zunahme von Dürreperioden und der ansteigende Meeresspiegel bedrohen die Existenz vieler Menschen. Die Beiträge im Dossier geben Einblicke, wie die Klimakrise ein Land im Globalen Süden prägt. Sie präsentieren konkrete Erfahrungen (Humanitäre Hilfe während der Zyklone, Frühwarnsysteme), stellen mutmachende Handlungsoptionen (Aufforstung, Schutz der Mangroven) vor oder setzen sich kritisch mit dem Versagen der staatlichen Institutionen auseinander.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen das Redaktionsteam

Ungleicher Anteil

Ein Blick aus dem globalen Süden auf Klimagerechtigkeit

Während die Länder des Globalen Nordens überwiegend zu den Hauptverursachern des Klimawandels zählen, treffen dessen Auswirkungen vor allem den Globalen Süden. Zu den historischen Ungerechtigkeiten kommt hinzu, dass in den vergangenen Jahrzehnten viele Unternehmen des Nordens ihre Produktion und somit auch die ökologische Zerstörung in die Länder des Südens verlagert haben. Klimagerecht wäre eine Politik, die die Standpunkte marginalisierter Menschen im Globalen Süden vertritt.

Von Taha Zeinali

Am 21. Januar dieses Jahres fiel ein trauriger Rekord. Laut der Wetter- und Ozeanografie-Behörde der Vereinigten Staaten betrug der mittlere Tageswert an CO₂ in der Atmosphäre an diesem Tag 415,79 ppm (Teile pro Million). Niemals zuvor war ein höherer Wert gemessen worden. Die Zahl ist nur ein zusätzlicher Hinweis darauf, wie fortgeschritten die Klimakrise bereits ist. Wissenschaftler*innen sind sich fast alle darüber einig, dass menschliche Aktivitäten seit der industriellen Revolution den Klimawandel verursacht haben.

Zu den Haupttreibern gehören neue Produktionsformen, die verstärkte Nutzung fossiler Brennstoffe sowie die rasche Ausweitung von Transport und Konsum. Einige Wissenschaftler*innen halten die Behauptung, die Krise sei von „menschlichen Gesellschaften“ als Ganzes und von allen Menschen gleichermaßen verursacht worden, allerdings für irreführend. Sie sehen den Klimawandel vielmehr als Folge spezifischer sozialer Beziehungen an, die seit Jahrhunderten die menschlichen Gesellschaften beherrschen. Aufgrund des ungerechten und ungleichen Zugangs zu Wohlstand und Macht haben die Menschen auch unterschiedlichen Anteil an der ökologischen Krise.

Nicht die Hauptschuld

Dass die Verantwortung für den Klimawandel so ungleich verteilt ist, hängt vor allem damit zusammen, wie wir unsere Lebensmittel und Waren herstellen. Das Wirtschaftssystem basiert in den meisten Gesellschaften weltweit auf Profitmaximierung. Das heißt, dass es in diesen marktregulierten Volkswirtschaften nicht der demokratische, gesellschaftliche Wille ist, der darüber entscheidet, was und wie wir produzieren, verbrauchen und wie wir Arbeitskraft sowie begrenzte Ressourcen zuweisen.

Wer hat einen tatsächlichen Einfluss auf die Menge an Kohle und Öl, die wir aus der Erde fördern? Wer kann in Wirklichkeit entscheiden, welche Fabriken stillgelegt oder eröffnet werden sollen? CEOs von Siemens und Shell oder deren Arbeiter*innen, die für einen Mindestlohn mehrere Stunden am Tag baggern oder fahren? Die Verantwortung der herrschenden Klassen und Eliten für die ökologische Krise ist offensichtlich deutlich höher als die der herrschenden Klassen und Randgruppen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt liegt in der globalen Dimension. Länder im Globalen Norden haben beispielsweise einen viel größeren Anteil an der historischen Entwicklung der CO₂-Emissionen als Länder im Süden. Zum Beispiel fällt der Pro-Kopf-Ausstoß zwischen 1850 und 2008 in Großbritannien um dreizehn Mal höher aus als in China, das sich nach und nach zur globalen Fabrik gewandelt hat. Die historische Rolle unterschiedlicher Länder bei der Emission von Treibhausgasen in den letzten zwei Jahrhunderten zeigt, dass die reichen Länder für die aktuellen ökologischen Probleme deutlich mehr Verantwortung tragen.

Darüber hinaus besteht seit langem ein historisch ungleicher materieller Austausch zwischen Globalem Norden und Süden. Die dominierenden sozialen Gruppen im Norden haben seit mehreren Jahrhunderten den Boden, das Wasser und die Menschen in Afrika, Lateinamerika und Asien ausgebeutet. Auf andere Art und Weise tun sie dies bis heute mittels wirtschaftlicher Strukturen. Wenn wir uns die Weltkarten für Strom-, Wasser- und Fleischverbrauch, Anzahl der Fahrzeuge oder Nahrungsaufnahme pro Kopf anschauen, sehen wir eine große Kluft zwischen Nord und Süd.

In Bezug auf die ökologische Krise zeigt sich die ungleiche Macht der Länder auch in den internationalen Institutionen, die sich mit der Umwelt beschäftigen. Die Länder mit größerer politischer und militärischer Macht, die sich größtenteils im Norden befinden, verfügen über unverhältnismäßig mehr Einfluss bei der Entscheidungsfindung und dem Krisenmanagement in den internationalen Umweltregimen.

Auslagerung der Zerstörung

Vor bald drei Jahren verkündete US-Präsident Donald Trump, sein Land werde sich aus dem Pariser Abkommen zurückziehen. Dieses rechtsverbindliche Vertragswerk ist das Ergebnis langer Verhandlungsprozesse und sollte der wirksamste internationale Versuch

sein, den Temperaturanstieg langfristig auf unter zwei Grad Celsius einzudämmen. Der Austritt brachte den USA jedoch keine Strafen oder Sanktionen. Unter dem Gesichtspunkt der Klimagerechtigkeit betrachtet ist es ein schlechtes Zeichen, wenn sich einer der Hauptverursacher von Treibhausgasen ohne Konsequenzen aus der Affäre ziehen kann.

Denn den katastrophalen Folgen des Klimawandels sind nicht die industrialisierten Länder des Nordens, sondern jene Menschen am stärksten ausgesetzt, deren Länder für die Klimakrise weniger verantwortlich sind. Meist handelt es sich dabei um Länder im Süden mit geringem Zugang zu finanziellen und technologischen Ressourcen.

In den vergangenen 20 Jahren waren beispielsweise 337 Millionen Menschen in Afrika von Dürre, Überschwemmungen, extremen Temperaturen und Stürmen betroffen. Die Menschen in Afrika und Asien leiden aufgrund des Klimawandels bereits unter extremer Wasserknappheit und Ernährungsunsicherheit. Studien zeigen, dass arme und Randgruppen am stärksten unter Katastrophen in diesen Regionen leiden. Für viele stellt der Verlust ihres Landes und ihrer Gemeinschaft infolge chronischer und akuter Klimaereignisse de facto eine Enteignung dar.

Zusätzlich zu der historisch geschaffenen Verwundbarkeit sehen sich die Länder des globalen Südens neuen Formen des ungleichen Austauschs gegenüber. Viele Unternehmen haben in den letzten drei Jahrzehnten Kapital und industrielle Produktion in die Länder des Südens verlagert, wo die Löhne niedriger, natürliche Ressourcen billiger und Arbeits- sowie Umweltstandards weniger reguliert sind.

Die Unternehmen haben somit auch die ökologische Zerstörung des Nordens in den Süden ausgelagert. Die schlimmste Umweltverschmutzung findet historisch gesehen meist dort statt, wo arme und marginalisierte Menschen leben. Im Zeitalter der Transnationalisierung des Produktionsprozesses leiden verarmte soziale Gruppen und Gemeinschaften im Süden unter den ökologischen Folgen des Wachstums und der wirtschaftlichen Entwicklung im Norden. Hinzu kommt der Transport von Abfällen vom Norden in den Süden. Die fünf größten Exportländer von Kunststoffabfällen waren 2018 die USA, Japan, Deutschland, Großbritannien und Belgien. Die Empfänger dieser Plastikabfälle sind Länder mit einem schlechten Abfallmanagement wie Malaysia oder Indonesien.

Klimagerecht ist eine Perspektive, die die Klimakrise als eine soziale und politische Krise begreift, die tief mit Machtverhältnissen und systemischen Ungleichheits- und Ungerechtigkeitsstrukturen auf globaler, nationaler und lokaler Ebene verflochten ist. Aus dieser Perspektive heraus brauchen wir zur Bewältigung der Krise eine Klimapolitik, die Standpunkte marginalisierter Menschen im globalen Süden vertritt, die weniger verantwortlich, aber anfälliger für die Krise sind. Klimagerechtigkeit ist daher ein politischer Ansatz, der potenziell alle Kämpfe gegen Ungerechtigkeit und Herrschaftsbeziehungen einschließt, um die Klimakrise zu überwinden und ökologisch nachhaltigere und gerechtere Gesellschaften zu schaffen.

Dazu gehört auch ein Blick auf das Thema Migration. Es gilt anzuerkennen, dass viele Geflüchtete ihre Heimat deshalb verlassen, weil sie ihren Lebensunterhalt nicht gewährleisten können. Dies ist häufig auf unzureichenden Zugang zu Wasser, den Zusammenbruch der Nahrungsmittelsysteme und die Verschlechterung der klimatischen Bedingungen zurückzuführen. Der Ansatz der Klimagerechtigkeit betrachtet das Recht der Geflüchteten auf Bewegung als Teil einer Klimapolitik, die den rassistischen Diskursen und politischen Kräften entgegenwirken muss, die im globalen Norden an Macht gewinnen.



Aus dem Englischen von Tobias Lambert.

Taha Zeinali ist ein politischer Aktivist aus Iran. Zurzeit absolviert er einen Master in "Global Political Economy and Development" an der Universität Kassel.

Der Artikel erschien erstmals im Südlink Nr. 191 im März 2020. Wir danken dem Autoren und dem INKOTA-netzwerk für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Ein kleines Stürmchen

Wie wichtig verständliche Informationen zur rechten Zeit sind

Der Zyklon Idai im März 2019 war einer der stärksten Stürme der Geschichte Mosambiks. Obwohl Katastrophenvorsorge seit über einem Jahrzehnt ein Schwerpunkt internationaler Geber ist, hatte Idai verheerende Auswirkungen auf Bevölkerung und Infrastruktur. Eine von der Hilfsorganisation CARE veranlasste Studie brachte zu Tage, dass die Warnung die Bevölkerung nicht nur viel zu spät erreichte, sondern auch wegen ihres Fachjargons nicht verstanden wurde.

Von Hanna Schmuck

S„Wir dachten, da kommt ein kleines Stürmchen. Wir hatten keine Vorstellung davon, was Windgeschwindigkeiten von 230 km/h anrichten – dass sie große Bäume entwurzeln, unsere Häuser abdecken, ja sogar Mauern aus Beton zum Einstürzen bringen“, so der Koordinator der lokalen Komitees für Katastrophenmanagement des Distrikts Búzi. Er dachte, er habe alles im Griff, als er am 11. März einen Anruf von der Nationalen Behörde für Katastrophenmanagement (INGC) bekam mit dem Wortlaut: „In drei Tagen kommt wahrscheinlich ein Zyklon mit 230 km/h. Leite die Information weiter“. Er folgte der Aufforderung, indem er die Komitees der Gemeinden anrief oder persönlich besuchte.

Der Distrikt Búzi in der Provinz Sofala befindet sich am Indischen Ozean im Delta des gleichnamigen Flusses und gilt als Hochrisikogebiet für Überschwemmungen und Zyklone. Deshalb ist Katastrophenschutz dort bereits seit 2003 ein Schwerpunkt von staatlichen Institutionen und Nichtregierungsorganisationen, unterstützt durch internationale Geber. Dazu gehören ein Frühwarnsystem, fachliche und logistische Unterstützung des INGC und

Aufbau, Schulung und Ausstattung von Komitees auf Dorfebene.¹ Davon gab es im Distrikt Búzi zum Zeitpunkt des Zyklons 21. Ein Komitee besteht aus 15 bis 18 ehrenamtlichen Frauen und Männern, deren wichtigsten Aufgaben die Verbreitung von Frühwarnungen in ihrer Gemeinde und Maßnahmen zur Schadensminderung sind.

Die im Rahmen der CARE-Studie interviewten Komitees nahmen die Warnung ernst. Unverzüglich versammelten sie sich und verteilten Rollen und Aufgaben und die dafür notwendige Ausrüstung. Für die Verbreitung der Warnung waren das – soweit verfügbar – Megafone, Trillerpfeifen und Fahrräder; für die Befestigung von Dächern Seile. Wichtig war es, die Warnung selbst in die entlegensten Dörfer zu bringen: „Ein Sturm mit 230 km/h kommt, bleibt in Euren Häusern oder begeben Euch in sichere Gebiete“. Mittlerweile wurde diese Empfehlung auch über das Radio und Fernsehen ausgestrahlt. Es gab niemanden, der diese Information nicht hatte, so die einheitliche Aussage. Der Zeitpunkt variiert jedoch. Im Durchschnitt hatten die besuchten Gemeinden die Warnung nur zwei Tage vor dem Zyklon, eine sogar erst am Morgen desselben Tages.

Fallstricke

Wie sich jedoch herausstellen sollte, enthielt diese Botschaft „Fallstricke“. Erstens war den Menschen die Dimension von „230 km/h“ nicht bewusst, d.h. die Auswirkungen auf ihre hauptsächlich aus lokalen Materialien und Wellblech gezimmerten Domizile. Zweitens war es für viele fatal, in den Häusern zu bleiben, weil diese teilweise oder vollständig zerstört wurden oder wenige Tage später in den Fluten versanken. Und drittens konnten die meisten nicht einschätzen, welche Gebiete als „sicher“ in Betracht kamen. Generell gibt es in den Dörfern nur sehr wenige Bauten, und Hochebenen sind nur nach langen Fußmärschen oder mit Transportmitteln erreichbar, über die nur die wenigsten verfügen. Für viele kam die Warnung zu spät. Zwei oder drei Tage – in einigen Dörfern wenige Stunden – reichen nicht aus, um umfassende Maßnahmen zu ergreifen. In der Stadt Búzi wurde die Verbreitung sogar behindert: Als Mitglieder des dortigen Komitees mit Megafonen ausschwärmen wollten, konfiszierte die Distriktverwalterin die Megafone mit dem Satz „Wer hier die Befehle gibt, bin ich“.

Dass es notwendig gewesen wäre, die gesamte Region zu verlassen, d.h. mehrere Hundert Kilometer zu reisen, war nicht einmal Bewohner*innen der Provinzhauptstadt Beira bewusst. Selbst Menschen mit höherer Bildung, Mitarbeitende dort tätiger internationaler Organisationen inbegriffen, unterschätzten die Gefahr. So rechnete man zwar mit Schäden an Straßen und baufälligen Gebäuden, und auch mit einem temporären Stromausfall, aber nicht, dass man über Tage hinweg völlig von der Außenwelt abgeschnitten sein würde. Doch war im Internet die Information über einen starken Wirbelsturm über dem Indischen Ozean bereits zehn Tage vor sei-

¹ <https://www.giz.de/de/weltweit/20431.html>, https://www.giz.de/de/downloads/Factsheet_DEK_BRA-MOS-DEU_03.2017.pdf

nem Eintreffen zugänglich. Hinreichend detaillierte Prognosen über den genauen Verlauf wurden drei Tage vorher mehrmals täglich aktualisiert.² Das Nationale Institut für Meteorologie übermittelte diese Informationen ab dem 4. März täglich in sogenannten Informationsbulletins an alle relevanten Behörden. Die Nationaldirektion für Wasserressourcenmanagement sendete ab dem 8. März Warnungen. Drei Tage vor dem Zyklon enthielten diese die Empfehlung zur „Evakuierung der Menschen aus den Risikogebieten“.³ Doch nichts dergleichen wurde veranlasst.

Überforderung der Regierung?

Warum die Regierung trotz der offiziellen Warnungen weder eine Evakuierung noch umfassende Maßnahmen zur Schadensminderung veranlasste, wird gerne damit begründet, dass eine Naturgewalt solchen Umfangs jede Regierung überfordert hätte. Ein Zyklon mit derselben Stärke in Südasien nur zwei Monate später beweist jedoch das Gegenteil: Über zwei Millionen Bewohner*innen der Küstenregionen Indiens und Bangladeschs wurden aus der Gefahrenzone gebracht, sodass die Zahl der Opfer verhältnismäßig gering blieb.

Das Einzugsbecken des Flusses Búzi verfügt über ein hochtechnisiertes Frühwarnsystem, das im Rahmen deutscher Entwicklungszusammenarbeit finanziert und aufgebaut wurde. Über Jahre hinweg wurden Mitarbeitende lokaler Behörden und Institutionen in einer Vielzahl von Schulungen und Workshops in den Bereichen Frühwarnung und Schadensminderung geschult.

Zurück nach Búzi in die frühen Abendstunden vor dem Zyklon: Ein Großteil der ländlichen Bevölkerung folgte den Anweisungen der Mitglieder der Komitees: Sie begab sich in ihre Häuser, einige sicherten Schilf- und Wellblechdächer mit Seilen und horteten Trinkwasser und Nahrungsmittel für die nächsten 12 bis 24 Stunden. Manche Komiteemitglieder sägten auch morsche Äste ab, die auf Menschen oder Häuser fallen könnten und brachten alleinstehende Senioren, Mütter und Kranke bei Nachbar*innen oder Verwandten unter.

Wie prognostiziert, fegte Idai in der Nacht vom 14. auf den 15. März über die Dörfer. Am nächsten Morgen – „der Himmel war fast wolkenfrei und es wehte nur ein leichtes Lüftchen“, erzählt der Komiteeleiter weiter – bot sich den Menschen ein Bild der Verwüstung. Kaum ein Haus hatte noch ein intaktes Dach, bis zu einem Meter dicke Bäume waren entwurzelt, Hausrat lag überall verstreut. Hilfe von außen war nicht zu erwarten, denn das Mobilfunknetz funktionierte nicht und Straßen und Wege waren unpassierbar. Wegen des Stromausfalls konnten Radio und Fernsehen nicht genutzt werden, um sich über Wetterprognosen und Anweisungen der Behörden aus Beira oder Maputo zu informieren.

Doch auch die Behörden in Beira waren außer Gefecht gesetzt. Die Stadt war völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Eine Kommunikation mit der Landeshauptstadt Maputo war nicht möglich, denn auch das Funknetz war außer Kraft. Somit konnten die Schäden dort nur erahnt werden und auch die Warnung zu den starken Niederschlägen entlang des Einflussbereichs des Zyklons und dem bevorstehenden Anschwellen der Gewässer erreichte die Bewohner*innen nicht.

² Auf diesen Websites beispielsweise kann sich jede*r informieren bzw. email alerts einstellen: <https://www.tropicalstormrisk.com/> und <http://www.meteofrance.re/cyclone/active-cyclonique-en-cours/>

³ Details zu den Warnungen sind hier zusammengefasst und analysiert: World Meteorological Organisation (WMO) 2019: Reducing vulnerability to extreme hydro-meteorological hazards in Mozambique after Cyclone IDAI; WMO mission report following tropical cyclone IDAI (29 April to 7 May).

Anstieg der Gewässer

„Das Wasser kam in den frühen Morgenstunden, drei Tage nach dem Zyklon, als wir noch völlig erschöpft von den Aufräumarbeiten schliefen“, erzählt eine Frau aus Muchenessa im Distrikt Búzi. „Es stieg so schnell, dass uns keine Zeit blieb, mit Nahrungsmitteln und unseren wichtigsten Habseligkeiten höher gelegene Orte aufzusuchen. Doch wohin hätten wir flüchten können – und wie?“ In den meisten Gemeinden gibt es – wenn überhaupt – nur ein oder zwei Boote mit einer Kapazität von max. zwölf Personen. Sie rettete sie sich mit ihrer dreijährigen Tochter auf einen Baum. „Die Bäume ringsum waren voller Menschen. Vor allem nachts hörte ich immer wieder, wie jemand aus Erschöpfung ins Wasser fiel. Rettungsversuche waren wegen der starken Strömung und der Krokodile zu riskant.“ Mit ihrem Wickelrock hatte sie sich und ihre kleine Tochter festgebunden. Sie tranken Flusswasser, zu essen gab es nichts. Wie sie diese drei Tage überstand, kann sie sich nicht erklären. Dann kam endlich ein Boot und brachte sie in eine Notunterkunft.

Die Katastrophe in Folge des Zyklons hätte verhindert werden können. Verantwortlich war das Fehlen von adäquater Information und Kommunikation. Muchenessa ist eine der Gemeinden, für die bereits 2007 mit lokalen Behörden und Gemeindevertreter*innen mit beträchtlichem technischem Aufwand eine digitalisierte Vulnerabilitätskarte entwickelt wurde. Sie enthält detaillierte Informationen zu von Überschwemmung gefährdeten Gebieten und sicherer lokaler Infrastruktur in der Umgebung. Darüber hinaus gibt es ein hochtechnisiertes Frühwarnsystem zur Messung der Pegelstände. Dieses war jedoch ausgefallen und bereits vor drei Jahren gelieferte Zusatzausrüstung nicht installiert worden. Und vor allem: Zuverlässige Informationen über Zeitpunkt, Windstärke und -richtung des Zyklons sowie zu erwartende Niederschläge waren für jeden, der über eine Internetverbindung verfügte, zugänglich und wurden von nationalen und internationalen für Frühwarnung zuständigen Institutionen mehrmals täglich aktualisiert.

Die Krux war die „Übersetzung“ des Fachjargons in eine für Laien verständliche Sprache, sowie klare und für die Bevölkerung umsetzbare Handlungsanweisungen. Anstelle von „Windstärke 230 km/h“ wäre eine Formulierung wie „eine Windstärke, die bis zu einem Meter dicke Bäume umreißen und einen Großteil der Wellblech- und Schilfdächer abdecken wird“ wirkungsvoller gewesen. Die Anweisung, in den Häusern zu bleiben, war für viele Betroffene sogar kontraproduktiv, da dies zu schweren Verletzungen führte oder gar Ertrinken. Anstelle von „Evakuierung in sichere Gebiete“ wären konkrete Anweisungen effektiver gewesen: Dächer mit Seilen sichern und mit Steinen oder Ästen beschweren, Nahrungsvorräte und Wasservorräte für mindestens eine Woche horten sowie das notwendige Brennmaterial, Alte, Kranke und Waisenkinder bei Nachbar*innen und Verwandten unterbringen. Bewohner*innen der Niederungen hätten schon mehrere Tage vorher in höher gelegene Gebiete evakuiert werden müssen. Die verheerenden Folgen des Zyklons Idai zeigen, dass bei Kommunikation und Information nicht nur das „was“, sondern auch das „wie“ von zentraler Bedeutung ist. Digitale und damit kostenintensive Frühwarnsysteme erfüllen nur ihren Zweck, wenn die gewonnenen Informationen in eine für Laien verständliche Sprache übersetzt und verbreitet werden.

Dr. Hanna Schmuck lebt seit 2006 in Mosambik und arbeitet als Beraterin für Katastrophenschutz und Anpassung an den Klimawandel in Afrika und Asien. Der Artikel beruht auf einem „After Action Review“, den sie im September 2019 in den am stärksten betroffenen Gebieten im Rahmen eines von DFID beförderten Projekts für die Hilfsorganisation CARE durchführte.

Ein neues Zeitalter

Wie Wettervorhersagen Leben retten können

Humanitäre Bedarfe sind im Zuge des Klimawandels stark angestiegen. Im Jahr 2019 waren die Zyklone Idai und Kenneth beispielhafte Ereignisse für diese Entwicklung. Antizipation statt Reaktion: Diese Idee steckt hinter dem Ansatz „Forecast-based Financing“ (FbF) – der vorhersagenbasierten Finanzierung humanitärer Hilfe – der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung. Das Ziel von FbF ist es, Katastrophen vorherzusagen, ihre Auswirkungen, wenn möglich, zu minimieren – und menschliches Leid zu verhindern.

Von Anna Lena Huhn und Quirina Kiesel

Das „Institute for Economics and Peace“ veröffentlichte im September 2020 das „Ecological Threat Register“, eine Prognose der Umweltbedrohungen, die in den nächsten dreißig Jahren zu erwarten sind. Dieser Untersuchung von 157 Ländern zufolge gehört Mosambik – neben Afghanistan und Namibia – zu den drei Ländern, die mit den meisten Umweltbedrohungen bis zum Jahr 2050 zu kämpfen haben werden. Die Analyse berücksichtigt neben aktuellen Daten zur ökologischen Lage auch die Fähigkeit der Länder, angemessen auf die kommenden Herausforderungen reagieren zu können. Resilienz und Frieden spielen dabei eine zentrale Rolle. So sind die am stärksten betroffenen Länder meist wenig resilient und zudem häufig politisch instabil.

Ein neuer Ansatz der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung legt den Fokus auf proaktives Handeln und die Stärkung der Widerstandsfähigkeit der besonders stark vom Klimawandel gefährdeten Länder wie Mosambik. Dank der wissenschaftlichen Fortschritte ist es möglich, viele Wetterextreme immer besser vorherzusagen. Der daraus resultierende Zeitgewinn

bietet die Möglichkeit, wichtige Vorbereitungen zu treffen und Hilfsmaßnahmen einzuleiten, um Menschenleben zu retten und Sachschäden zu minimieren. Dafür ist ein planvolles Vorgehen notwendig. Forecast-based Financing (FbF) ist ein vom Deutschen Roten Kreuz (DRK) implementierter Ansatz, der finanzielle Mittel für humanitäre Hilfe auf Basis von detaillierten Vorhersagen und Risikoanalysen vor Eintreten des Extremwetterereignisses und damit vor einer potentiellen Katastrophe bereitstellt.

Frühzeitig Maßnahmen definieren

Ein zentrales Element der vorhersagenbasierten Finanzierung ist, dass die Verwendung der Hilfsgelder vorab festgelegt wird. In ausgiebigen Analysen werden je nach Land und Extremwetterlage die größten Risiken ermittelt und die wichtigen frühzeitigen Maßnahmen, die sogenannten „Early Actions“, welche die Auswirkungen eines Extremwetterereignisses minimieren sollen, in einem Handlungsprotokoll zusammengetragen. Das finale „Early Action Protocol“ wird jährlich aktualisiert.

Für Mosambik gibt es ein solches Protokoll bereits für Zyklone und Überschwemmungen. Die beiden „Protocolos de Acções Antecipadas“ (PAA) verfasste das Mosambikanische Rote Kreuz (CVM) in enger Zusammenarbeit mit den relevanten mosambikanischen Institutionen, wie dem mosambikanischen Katastrophenschutz (INGC – Instituto Nacional de Gestão de Calamidades), dem nationalen Wetterdienst (INAM – Instituto Nacional de Meteorologia) und dem nationalen hydrologischen Institut (DNGRH – Direcção Nacional de Gestão de Recursos Hídricos). Technisch wird die Initiative durch das Deutsche Rote Kreuz (DRK) und das Klimazentrum der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung unterstützt sowie über das Auswärtige Amt finanziert.

Neben den Schlüsselakteuren und deren klar definierten Verantwortlichkeiten enthält das Protokoll für Zyklone, als Beispiel, eine Risikoanalyse zum räumlichen Auftreten von Zyklonen und den durch die tropischen Stürme zu erwartenden Zerstörungen in Mosambik. Besonders gefährdet ist die 2700 Kilometer lange Küstenregion. Die Auswertung der Folgen vergangener Zyklone zeigt u. a., dass traditionell gebaute Häuser, gefertigt aus natürlichen Materialien, häufig zerstört werden.

Anhand dieser und weiterer Erfahrungswerte wurde der Schwellenwert (sog. Trigger) von 120 km/h für Zyklone in Mosambik bestimmt. Wird das Erreichen dieses Wertes in einer Wettervorhersage für einen aufkommenden Sturm prognostiziert, können bereits vor Eintreffen des Unwetters Hilfsmaßnahmen im Rahmen des FbF-Programms aktiviert und finanziert werden. Das Handlungsprotokoll definiert genau, welche Maßnahmen dies sind.

Als wichtige Aktivitäten vor dem Eintreffen eines Zyklons legte das CVM entsprechend der Analyseergebnisse die Sicherung von Häusern und Grundschulen in traditioneller Bauweise fest. Auch die Verteilung von „Non-Food“-Artikeln wie Chlortabletten, um die Ausbreitung von Krankheiten durch verunreinigtes Trinkwasser zu



Auswirkungen des Zyklon 'Idai' in Mosambik: freiwillige Helfer vom Mosambikanischen Roten Kreuz bei der Ausgabe von Hilfsgütern im Dorf Buzi - 02.04.2019

Foto: Corrie Butler/IFRK

verhindern, gehört zu den ersten wichtigen Aktivitäten. All dies wird begleitet von der Aktivierung der mosambikanischen Freiwilligen des CVM. Die „Voluntários“ gehen direkt in die Gemeinden, um über die drohende Gefahr zu informieren und aufzuklären.

Die humanitären Hilfsmaßnahmen erlauben es den betroffenen Menschen frühzeitig, sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen, ihr Hab und Gut zu sichern und somit ihre langfristige Existenz zu schützen. Das Mosambikanische Rote Kreuz entwickelt zurzeit ein drittes "Early Action Protocol" für Dürren.

Vorsorge besser als Nachsorge

Die Nacht vom 14. auf den 15. März 2019 ist vielen Menschen in Mosambik ins Gedächtnis gebrannt. Für das FbF-Team in Maputo war es das erste Mal, dass ein "Trigger" aktiviert wurde. Ein erfolgreicher erster Testlauf. Dank des FbF-Projekts konnten bereits vor dem Eintreffen des Zyklons drei LKW-Ladungen mit Hilfsgütern in Richtung der voraussichtlich betroffenen Regionen, darunter auch die Stadt Beira, geschickt werden.

Zur Arbeit des CVM und DRK gehört es unter anderem, gemeinsam mit den Menschen in Mosambik, den Zugang zu fundierten Vorhersagen zu verbessern, für die jeweiligen Regionen Anzeichen für Extremwetterereignisse auszumachen und genau festzulegen, welche Maßnahmen getroffen werden sollen, wenn ein bestimmter Schwellenwert erreicht wird. Gleichzeitig werden die Menschen über Klimarisiken aufgeklärt und geschult, wie man im Ernstfall Personen evakuiert, Häuser sichert oder Erste Hilfe leistet. Das DRK

unterstützt zudem die Bildung von Katastrophenvorsorgekomitees in den Gemeinden, einer festen Gruppe geschulter Freiwilliger, die im Notfall genau wissen, was zu tun ist. Sie erhalten für ihre Aufgabe entsprechende Ausrüstung. So fertigte das CVM beispielsweise ein kleines Handbuch an, das den Freiwilligen die wichtigsten Informationen zum "Early Action Protocol" in Kurzform bereitstellt.

Im Jahr 2020 setzen 15 Nationale Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften in Afrika, Nord-, Mittel- und Südamerika sowie in der Asien-Pazifik-Region FbF-Projekte in verschiedenen Phasen um. Das vom DRK zusammen mit dem Auswärtigen Amt finanzierte Konzept der vorausschauenden humanitären Hilfe wurde bereits erfolgreich in acht Ländern erprobt: Peru, Bangladesch, Vietnam, Ecuador, Kirgistan, Tadschikistan, den Philippinen und Mosambik.

Mosambik ist das erste Land im südlichen Afrika, bei dem ein FbF-Protokoll in der Realität angewendet wurde. Seit September 2019 arbeitet das FbF-Team in Maputo an der Ausweitung des Konzepts auf die Länder Lesotho und Namibia. Den innovativen Ansatz gemeinsam zu implementieren, wird diesen Nachbarländern ermöglichen, zusammenzuarbeiten und voneinander zu lernen sowie auf den in Mosambik gesammelten Erfahrungen aufzubauen. Schritt für Schritt wird so zwischen den Rotkreuzgesellschaften im südlichen Afrika eine humanitäre Gemeinschaft aufgebaut, die zusammen dem weiteren Ausbau von vorausschauenden Maßnahmen in der humanitären Hilfe zuarbeitet.

Anna Lena Huhn arbeitet in Maputo als Delegierte des DRK für das Projekt Forecast-based Financing Southern Africa. Quirina Kiesel war als EU Aid Volunteer für das DRK in Mosambik tätig.

Zyklon Idai – ein Erfahrungsbericht

Basierend auf der Vorhersage von Zyklon Idai arbeitete der Mitarbeiter des Mosambikanischen Roten Kreuzes, Jânio Dambo, in den Regionen, für die die schwerwiegendsten Auswirkungen prognostiziert worden waren. Der Bericht von ihm zeigt beispielhaft, wie in einem plötzlich einsetzenden Notfall jede Stunde zählt und wie Wettervorhersagen den humanitären Akteur*innen helfen können. Von Jânio Dambo

Anfang März 2019 befand ich mich in der Provinz Sambézia, um die Auswirkungen eines Unwetters zu analysieren. Mitten in der Planung der Hilfsmaßnahmen, erreichte uns die Vorhersage einer weiteren tropischen Depression viel größeren Ausmaßes. Dem prognostizierten Verlauf zufolge, sollte der Zyklon in sechs Tagen auf Land treffen. Das FbF-Team wurde aktiviert. Zu diesem Zeitpunkt war das „Early Action Protocol“ (EAP) für Zyklone in Mosambik erst wenige Tage alt und daher noch nicht alle im Protokoll vorgesehenen Trainings- und Vorbereitungsmaßnahmen abgeschlossen. Wir mussten gründlich prüfen, ob und wie wir handeln könnten und beschlossen ein Team für vorbereitende Aktivitäten zu entsenden. Es war eine Chance um zu zeigen, welchen Unterschied frühes Handeln machen kann.

Den nächsten Tag erlebte ich mit gemischten Gefühlen. Erstmals in der Geschichte des CVM (Mosambikanische Rote Kreuz) setzten wir derartige antizipative Maßnahmen um. Und zeitgleich mussten wir auf Überschwemmungen im Zentrum Mosambiks reagieren. Die Teams wurden vorbereitet und der Transport von Hilfsgütern in die voraussichtlich am stärksten betroffenen Provinzen mobilisiert. Tage und Stunden vergingen wie im Flug. Wir schliefen wenig, um die Zeit bis der Zyklon auf Land treffen würde, optimal zu nutzen. Zwei weitere technische Berater wurden in die Provinzen Sofala und Manica entsandt. Wir begannen mit einer ziemlich großen Vorlaufzeit von sechs Tagen zu handeln. Aber es bestand immer noch die Möglichkeit, dass die Prognose fehlerhaft sein und der Zyklon anders verlaufen könnte. Doch je näher Idai kam, desto deutlicher wurde, dass die Provinz Sofala das Epizentrum der Katastrophe sein würde. Wir aktivierten ein weiteres Team, das ich leiten sollte.

Am 13. März 2019 standen wir kurz vor dem Eintreffen des Zyklons. Genau wie die Gemeinden, denen wir helfen wollten, waren auch wir als Team einem hohen Risiko ausgesetzt. Es war ein ständiger Abwägungsprozess in Echtzeit.

14. März – Bewölkter Himmel und zunehmende Regenfälle. Als Teamleiter spürte ich, dass sich die Stimmung im Team angesichts des sich nähernden Risikos an-

spannte. Zusammen mit Freiwilligen des Roten Kreuzes versuchten wir, so gut wir konnten, die Menschen in den Gemeinden zu mobilisieren, zu unterstützen und zu informieren. Der Regen wurde immer stärker und ab 15 Uhr spürten wir nicht nur die Auswirkungen des Regens, sondern auch der stärkeren Winde. Um 16.30 Uhr waren wir immer noch in den Gemeinden, um Menschen aufzufordern in sichere Zonen zu gehen. Wir fühlten, dass die Vorbote des Zyklons immer stärker wurden. Es war Zeit sich zurückzuziehen. Auf dem Weg zurück in die Stadt waren die Straßen zeitweise von bereits umgestürzten Bäumen blockiert.

Einschlag

Das Team kehrte ins Hotel zurück, um mit dem Hauptquartier in Maputo zu kommunizieren. Alle zogen sich zurück, um mit ihren geliebten Angehörigen zu kommunizieren – eine angespannte Atmosphäre hatte sich im Hotel aufgebaut.

Um 18.00 Uhr verdunkelte sich die Stadt. Die einzigen Geräusche, die zu hören waren, stammten vom Regen, der auf das Dach niederbrach, und vom Wind, der so stark war, dass er Bäume ausreißen konnte.

Um 20.45 Uhr brach die Kommunikation zusammen. In den Korridoren herrschte Stille und wir hörten, wie die Dächer abgedeckt wurden. Wasser drang ins Hotel ein. Die folgenden fünf Stunden waren vom Lärm der Zerstörung bestimmt. Das Einsatzteam kam zusammen, wir beteten und wir versuchten uns gegenseitig zu schützen. Wir haben in dieser Nacht keine Minute geschlafen und waren bis etwa 3.30 Uhr wach. Die Stille kehrte ins Hotel zurück. Die Regenfälle und Winde ließen nach und nahmen an Schwere ab. Der Schaden, den das Hotel erlitten hatte, war groß.

Nach dem Zyklon

15. März, 5.00 Uhr: Das Team war bereits auf den Straßen von Beira, um erste Schadensbewertungen vorzunehmen. Straßen waren durch Trümmer blockiert. Kein Transportmittel konnte sie passieren. Beira war eine

traurige Stadt. Beira war eine gefallene Stadt. Während wir die ersten Maßnahmen einleiteten, stand das Team selbst unter Schock. Die Kommunikation war unterbrochen, was uns daran hinderte, das Hauptquartier in Maputo und unsere Familien zu erreichen.

Die Isolation

Wir wussten, dass die Stadt in Trümmern lag. Die Zerstörung der Infrastruktur verhinderte, dass jemand die Stadt betreten oder verlassen konnte. Und die Unterbrechung der Kommunikationsleitung verhinderte, dass wir das Ausmaß der Zerstörung bekannt machen konnten.

Am 16. März, als wir die ersten Maßnahmen eingeleitet hatten, erhielt der Gouverneur von Beira einen Brief von der Regierungsvertretung im Distrikt Buzi, in dem er um dringende Unterstützung bat. Idai zerstörte Wohnungen und Infrastruktur und führte zu schweren Überschwemmungen und vielen Vertriebenen. Es war klar, dass das "Early-Action-Team" seine Bemühungen auf den Distrikt Buzi fokussieren musste.

Offizieller Start

Am 17. März wurden "Rapid Response Teams" vor Ort eingesetzt. Wir beteiligten uns an den Aktivitäten bis wir am 21. März in die Hauptstadt zurückkehrten. Am 23. März 2019 nahm ich an einer Sitzung zur psychosozialen Unterstützung teil, um meine Erfahrungen während des Einsatzes zu reflektieren und mich so schnell wie möglich zu erholen.

Jânio Dambo ist Meteorologe und seit 2017 Projektmanager des FbF-Programms des Mosambikanischen Roten Kreuzes (CVM). Seit über 15 Jahren ist er in der Katastrophenvorsorge tätig und leitete im Jahr 2019 die Teaktivierung des „Early Action Protocol“ für Zyklone in Mosambik.

Der Erfahrungsbericht wurde für den Rundbrief von Quirina Kiesel übersetzt und gekürzt.

Unheilvolle Allianz

Naturkatastrophen, Klimawandel und andere Faktoren

Die verheerenden Auswirkungen der Naturkatastrophen in Mosambik auf die Menschen, die Umwelt und die Infrastruktur erfordern ein effizientes Katastrophenmanagement. Die damit einhergehenden Projekt dienen allerdings in erster Linie der Anpassung an diese Katastrophen. Nachhaltige Anpassung an den Klimawandel in Mosambik muss die hausgemachten Ursachen der Katastrophen im Blick haben und versuchen, diese zu beseitigen oder zumindest zu vermindern.

Von Gereon Hunger

Eist unerträglich heiß und trocken an diesem Nachmittag in einem Dorf in der Nähe von Dombe im mittleren Einzugsgebiet des Rio Búzi in der Provinz Sofala.¹ Die letzte Regenzeit hat nur wenig Niederschlag gebracht und die Menschen leiden unter der Dürre. Die Böden sind ausgetrocknet, die Wassersäule in den wenigen Brunnen ist auf ein Minimum gesunken und das Wasser des nahegelegenen Zuflusses des Rio Búzi ist durch den illegalen Bergbau flussaufwärts unbrauchbar geworden. Plötzlich gibt es Bewegung im Dorf. Frauen und Männer in orangefarbenen Westen fordern die Bewohner*innen mit ihren Megafonen auf, ihre Häuser zu verlassen und sich zu den vereinbarten Sammelpunkten zu begeben. Sie gehören dem ehrenamtlichen lokalen Frühwarnkomitee an und halten gerade eine ihrer vierteljährlichen Übungen ab. Die Komiteemitglieder nehmen ihre Aufgaben ernst und sind trotz der dürrebedingten Entbehrungen motiviert. Wenige Wochen später beginnt von spärlichen Niederschlägen begleitet die Regenzeit. Die Dorfbewohner*innen bestellen hoffnungsfroh ihre Äcker.

1 Die folgende Geschichte bezieht sich nicht auf ein bestimmtes Dorf, sondern ist beispielhaft für die Situation vieler Gemeinden im Einzugsgebiet des Rio Búzi, die von den Folgen des Zyklons Idai betroffen waren.

Und dann passiert das Unvorhergesehene: plötzlich einsetzende tagelange, massive Regenfälle am Oberlauf lassen den Búzi und seine Zuflüsse in kürzester Zeit über die Ufer treten. Im Dorf, das bedingt durch sein wenig ausgeprägtes Relief und die Nähe zum Fluss sehr gefährdet ist, tritt der Ernstfall ein. Dank des robusten Frühwarnsystems und des Einsatzes des Komitees können zwar alle Dorfbewohner*innen in Sicherheit gebracht werden, aber viele der Häuser werden Opfer der Fluten wie auch die erst kürzlich bestellten Äcker. Die Menschen des Dorfs haben zwar immer mal wieder Dürren und auch Überschwemmungen in ihrem Leben erlebt, allerdings nicht in dieser Häufigkeit und Intensität. Sie haben vom Klimawandel gehört und führen verständlicherweise beide Phänomene darauf zurück. Dass viele Probleme hausgemacht sind, können sie nur ahnen ...

Die andere Seite der Medaille

Andere, die in der Verantwortung stehen, sollten es besser wissen, aber den Klimawandel als den Hauptschuldigen auszumachen, ist ein allzu bequemes Argument, um vom hausgemachten Beitrag dieser Katastrophen abzulenken.

Der Einfluss der verschiedenen „natürlichen“ Faktoren und des Klimawandels auf die Umweltkatastrophen in Mosambik ist hinlänglich bekannt. Hierzu gehören die geografische Lage, bestimmt durch zahlreiche große in West-Ost-Richtung verlaufende Flusssysteme, breite Küstenebenen und Zyklone vom Indischen Ozean, um nur die wichtigsten zu nennen. Auch wenn Dürren und Überschwemmungen in Mosambik ein durchaus natürliches Phänomen sind – die zunehmende Intensität und Häufigkeit im Verlauf der letzten Jahrzehnte lässt sich nur durch die Zunahme extremer Klimaverhältnisse und Wetterereignisse erklären, die ihrerseits eine weltweit beobachtete Charakteristik des Klimawandels sind.

Einige der menschen- bzw. hausgemachten Schlüsselfaktoren in Mosambik sind schnell ausgemacht: Raubbau an der Natur mit dem Spitzenreiter Abholzung, die in den letzten Jahrzehnten erschreckende Ausmaße angenommen hat, illegaler Bergbau, Monokulturen in der Landwirtschaft und eine verfehlte Wasserressourcenbewirtschaftung. Alle tragen auf ihre Weise zu einer Verschärfung der Katastrophen bei. So erhöht beispielsweise die Abholzung in den Einzugsgebieten gepaart mit Extremwetterereignissen die Menge und Geschwindigkeit des Oberflächenabflusses, vermindert Infiltration und leistet der Erosion Vorschub und trägt somit massiv zu Überschwemmungs- und Dürrekatastrophen bei. Womit wir auch schon bei der dringend notwendigen Zuweisung von Verantwortlichkeiten wären, da die oben genannten Faktoren durchaus beeinflussbar sind. Jeder, der sich ein wenig mit den politischen Verhältnissen in Mosambik auskennt, weiß um die Effizienz und Kapazität staatlicher Behörden und deren wenig ausgeprägten Willen bzw. wenig ausgeprägte Fähigkeit, bestehende Gesetze in der Praxis um- bzw. durchzusetzen. Das kann leicht am Beispiel des illegalen Bergbaus in der „Reserva Nacional de Chimanimani“ am

Oberlauf des Rio Búzi und an der großflächigen Abholzung in den Zentralprovinzen gezeigt werden.

Die Farbe des Rio Lucite bei Dombe ist nicht natürlich (Foto Titelbild Dossier). Sie ist die Folge extremer Trübung, ausgelöst durch illegalen Goldabbau und Bodenerosion infolge der Entwaldung stromaufwärts. Der Fluss ist hier praktisch tot, kein aquatisches Leben, ungeeignet als Trinkwasser oder zur Bewässerung. In beiden Fällen spielt die unheilvolle Allianz ausländischer Interessen und einflussreicher mosambikanischer Politiker*innen und deren Profitgier die entscheidende Rolle, da letztere die Macht haben, jegliche Interventionen seitens der lokalen Behörden im Keim zu ersticken. In der Regel geschieht dies durch Einschüchterung des zuständigen Personals oder schlicht durch völlig unzureichende personelle und materielle Ausstattung dieser Behörden. Die Leidtragende ist immer die ländliche Bevölkerung.



Foto: Gereon Hunger

Was erreicht wurde

In den letzten 20 Jahren wurden und werden in Mosambik zahlreiche Projekte durchgeführt, die sich unter dem Thema „Anpassung an den Klimawandel“ einordnen lassen. Ein wesentlicher Anteil dieser Projekte befasste sich mit dem Aufbau eines nationalen Katastrophenmanagements, wobei einer der Schwerpunkte der Aufbau eines Frühwarnsystems auf kommunaler Ebene war. Es handelte sich also um Projekte, die in erster Linie die Vorsorge und Nothilfe und nicht die Ursachenbekämpfung zum Ziel hatten. Partner war und ist in den meisten Fällen das nach den Überschwemmungen im Jahr 2000 gegründete Nationale Institut für Katastrophenmanagement (INGC). Gebergelder flossen in Folge dieser und der folgenden Katastrophen reichlich und wurden zu einem Großteil vom INGC vereinnahmt und zumeist auch von dessen eigenem Personal umgesetzt. Leider wurde schnell klar, dass das INGC damit überfordert war und, was Missmanagement, Inkompetenz und Bürokratie anbetrifft, in der Institutionenlandschaft Mosambiks keine Ausnahme darstellt.

Projekte, die auf eine nachhaltige Anpassung an den Klimawandel abzielen und nicht nur die Anpassung an Katastrophen zum Inhalt haben, gab bzw. gibt es leider nur sehr wenige. Viele dieser Projekte beziehen sich auf Nahrungsmittelsicherheit und dürreresistente Landwirtschaft, nur sehr wenige auf den Wassersektor. Im Rahmen der bilateralen Zusammenarbeit zwischen Mosambik und Deutschland wurden seit 2007 verschiedene Projekte durchgeführt, die die Institutionalisierung der Katastrophenvorsorge, die Katastrophenfrühwarnung sowie das Wasserressourcenmanagement zum Inhalt hatten. Alle Projekte wurden mit einem hohen Nachhaltigkeitsanspruch durchgeführt, stießen aber diesbezüglich auch an ihre durch die politischen und institutionellen Verhältnisse vorhandenen Grenzen.

Das zur Zeit im Abschluss befindliche Projekt AMC (Adaptação às Mudanças Climáticas) in Mosambik verfolgte einen Ansatz, der, neben den Themen Nachhaltigkeit und Effizienz der Frühwarnstrukturen, insbesondere die hausgemachten Ursachen der Katastrophen in den Fokus rückte. Hierzu wurde das Konzept des integrierten Wasserressourcenmanagements (IWRM) pilothaft für das Einzugsgebiet des Rio Búzi angewendet.

Das Bezugssystem des IWRM ist das Einzugsgebiet. Hier integriert das Konzept alle Sektoren und Aufgaben, die zum nachhaltigen Schutz der Wasserressourcen, zur Sicherstellung der Versorgung und gerechten Verteilung sowie Überwachung der Gewässer erforderlich sind. Die allermeisten der diesbezüglich im IWRM Plan definierten Maßnahmen dienen der Anpassung an den Klimawandel.

Del. Dem IWRM, zu dessen Umsetzung sich Mosambik per Gesetz verpflichtet hat, kommt bei der Anpassung an den Klimawandel eine Schlüsselrolle zu, die durch die Wasserbehörden, aber auch Umwelt- und Forstbehörden, wahrgenommen werden muss.

Durch die Beteiligung aller relevanten Wassernutzer*innen, organisiert in einem Einzugsgebietskomitee, die Etablierung eines stabilen Messstellennetzes, die institutionelle Stärkung der regionalen Wasserbehörde und Ausbildung des Distriktpersonals sowie durch die Verbesserung der Nachhaltigkeit der lokalen Frühwarnkomitees ist es dem o.g. Projekt zumindest teilweise gelungen, die Resilienz der ländlichen Bevölkerung zu stärken und den Schutz des Einzugsgebiets und seiner Wasserressourcen in den Plänen der Distrikt- und Wasserverwaltungen zu verankern.

Der vom Projekt errichtete Flusspegel (Foto rechter Bildrand) hat im Gegensatz zur Brücke über den Rio Búzi im Distrikt Mossurize die Zerstörung durch den Zyklon Idai unbeschadet überstanden.

Langfristig erfordert die Bewältigung der oben genannten Umweltzerstörungen und damit auch die Anpassung an den Klimawandel in Mosambik die konsequente Anwendung der bestehenden Gesetze durch die Distriktverwaltungen, Wasserbehörden und die Provinzregierungen sowie die Umsetzung nachhaltiger Konzepte (IWRM) und die Stärkung des Mitspracherechts der Zivilgesellschaft, insbesondere der Wassernutzerkomitees. Dies alles setzt allerdings funktionierende demokratische Strukturen und den politischen Willen, diese umzusetzen, voraus. Dass die Voraussetzungen dafür mittelfristig geschaffen werden, kann angezweifelt werden.

Gereon Hunger ist Hydrogeologe. Von 1988 bis 1990 sammelte er erste Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit/Technischen Zusammenarbeit in Guinea-Bissau. Von 1996 bis 2009 in Mosambik, zunächst als integrierte Fachkraft, ab 2001 war er Projektleiter des GIZ-Vorhabens „Unterstützung der Abfallwirtschaft im Großraum Maputo“ (AGRESU). Nach Zwischenstationen im Wassersektor in Namibia und Nicaragua von 2015 bis 2019 arbeitete er wieder in Mosambik als Projektleiter des GIZ-Vorhabens „Anpassung an den Klimawandel“ (AMC). Seit April 2019 ist er Programmleiter eines Wasserprogramms in Nicaragua mit Schwerpunkt Anpassung an den Klimawandel.

Vielfache Krisen

Im Einsatz für Klimagerechtigkeit

Beim KKM-Online-Seminar „Mosambik in den Stürmen der Klimakrise“ hielt Daniel Ribeiro von der mosambikanischen Umweltorganisation Justiça Ambiental (JA!) einen Vortrag zur globalen Klimakrise und Klimagerechtigkeit. Er verknüpfte beides mit den Phänomenen von Zyklonen, Überschwemmungen und Dürren in Mosambik.

Gekürzter und bearbeiteter Auszug eines Vortrags von Daniel Ribeiro

Die Klimakrise ist eine globale Krise. Wir alle sind mit den Auswirkungen verschiedener Krisen konfrontiert, die größtenteils miteinander verwoben sind. Viele davon haben mit fossilen Brennstoffen zu tun. Die Klimakrise und das System, in dem wir leben, sind grundlegend ungerecht: Die 50 reichsten Personen der Welt verfügen über mehr Reichtum als alle anderen Menschen zusammen. Zehn Prozent der reichsten Weltbevölkerung sind verantwortlich für 52 Prozent der CO₂-Emissionen, während die 50 Prozent der ärmsten Bevölkerung (ca. 3,1 Milliarde Menschen) nur sieben Prozent der Emissionen verantworten.

Die Ziele des Nordens zur Bekämpfung des Klimawandels sind nicht ausreichend. Wir brauchen ambitioniertere Ziele, denn wenn wir in unseren Städten so weiterleben wie bisher, wird sich das Problem noch verschärfen.

In Bezug auf Mosambik ist es für wissenschaftliche Aussagen noch zu früh. Allerdings hat sich nach meteorologischen Aufzeichnungen die mittlere Oberflächentemperatur zwischen 1960 und 2006 bereits um 0,6 Grad erhöht. Prognosen sagen einen Anstieg zwischen zwei und 2,5 Grad bis zu den Jahren 2030/40 voraus; darüber hinaus sogar um fünf bis sechs Grad. Mit dieser Erhöhung wäre keine Landwirtschaft mehr möglich – fatal bei der großen Landbevölkerung. 40 Prozent des mosambikanischen Territoriums liegen weniger als 200 Meter über dem Meeresspiegel und es gibt eine sehr lange Küste. Allein die Topographie Mosambiks macht es sehr anfällig für Folgen des Klimawandels.

Es gibt Gesetze und ein nationales Programm in Mosambik, um Klimafolgen abzumildern. Das wird aber nur funktionieren, wenn

wir es schaffen, die globale Erwärmung auf zwischen 0,5 und 2 Grad zu begrenzen. In einigen Zonen haben wir bereits jetzt eine höhere Erwärmung.

Zyklone und Dürren

Ein zunehmendes Problem sind die Zyklone im Indischen Ozean. Ein Großteil der mosambikanischen Küste ist davon betroffen. Das Wasser erwärmt sich kontinuierlich. So entstehen Bedingungen, in denen sich immer neue Zyklone bilden. Von 1980 bis 1993 gab es 36 Zyklone, zwischen 1994 und 2007 waren es schon 56. Aber das alleine ist noch nicht signifikant, relevant ist die Windgeschwindigkeit der Zyklone. 2012 und 2017 gab es bereits Zyklone mit Geschwindigkeiten bis zu 200 Stundenkilometern. Im Jahr 2019, bei Idai, waren es dann mehr als 200 Stundenkilometer.

Idai war auch sonst ganz anders als alle anderen Zyklone. Einem Niedrigdruckgebiet mit wenig Regen folgten plötzlich heftige Regenfälle mit sehr starkem Wind. Diese Kombination, die zu Hochwasser in den Flüssen führte, ist ungewöhnlich. In Beira waren die größten Schäden daher durch die sehr hohen Windgeschwindigkeiten zu verzeichnen. Der Klimawandel ist die Ursache dafür.

Durch Idai kam es zu direkten Schäden in Höhe von etwa 1,4 Milliarden USD. Ungefähr drei Millionen Menschen waren betroffen, es gab Cholera, es kam zu Unterernährung. Alles zusammen gerechnet liegen die Schäden bei drei Milliarden USD. Es ist ein enormer wirtschaftlicher Schaden entstanden für Mosambik. Eine starke Zyklonphase schädigt also eine ohnehin schon vulnerable Wirtschaft. In der Region herrscht große Armut: 240.000 Familien verloren ihre Häuser, mehr als 430.000 Bäuerinnen und Bauern mussten unterstützt werden, mit z.B. Saatgut. Mehr als eine Million Menschen erhielt Unterstützung durch Noternährungsprogramme. Außerdem bildete sich ein regelrechtes Binnenmeer. Das Problem von Hochwasser nach starken Regenfällen war auch schon vor Idai bekannt, aber dieser Zyklon hatte eine ganz andere Größenordnung. 755 Menschen starben. Zudem schädigte das Hochwasser die Felder und die Landwirtschaft langfristig.

Ein weniger offensichtliches Problem in Mosambik ist die Trockenheit. Es gibt mitunter Dürreperioden, die lange Zeit andauern, bis zu acht Jahre. Unsere Bevölkerung ist ohnehin schon sehr angegriffen – durch Malaria usw. – es ist also keine starke, gesunde Bevölkerung, auf die diese Probleme treffen. Ein Zyklon oder eine Überschwemmung ist ein sichtbares Phänomen. Eine Dürre ist eher ein stilles Problem, wodurch die Folgen mitunter unterschätzt werden. Fünf bis sieben Jahre Dürre sind dramatisch. Teilweise gibt es nur fünf bis 15 Prozent des normalen Niederschlags – das ist natürlich viel zu wenig. Die Prognosen machen deutlich, dass sich die Trockenheit noch verstärken wird. In der Regenzeit werden die Niederschläge heftiger und stärker und in der Trockenzeit die Dürren länger und trockener. Diese Abwechslung von Zyklonen, Hochwasser und Dürreperioden ist eine extreme Belastung für die Menschen.



Im Zuge des Kohleabbaus in Tete gibt es viele Menschenrechtsverletzungen.

Foto: Gregor Zielke

Staudämme als Beschleuniger

Trotzdem gibt es Pläne für weitere Staudämme, die diese Problematik verschärfen werden. Der Wasserdurchfluss des Flusses Sambesi kann in der Regenzeit bis zu 22.000 Kubikmeter pro Sekunde erreichen – in der Trockenzeit nur 500 Kubikmeter pro Sekunde. Für so einen Staudamm und die großen Wasserkraftwerke ist aber viel Wasser notwendig. Ein hohes Wasserniveau ist die Voraussetzung dafür, Strom verkaufen zu können. Gibt es einen Staudamm mit Stauee, dann wird das Wasser dort gestaut, auch in der Trockenzeit, um den notwendigen Wasserstand zu erreichen. Das große Problem ist, dass es in Trockenperioden kein Wasser mehr für die umliegenden Felder gibt. In Jahren mit hohem Niederschlag hingegen werden die Schleusen geöffnet. Das heißt: dieses System ist nicht mit den natürlichen Gegebenheiten kompatibel. Der Mindestdurchflusswert wird nicht erreicht, ist aber erforderlich für Krabben und Fische. Die großen Auswirkungen auf den Fischbestand haben wiederum Auswirkungen auf die Menschen, die in diesen Gebieten leben. Alles hängt miteinander zusammen.

Viele Leute unterschätzen die Auswirkungen der Staudämme auf den Klimawandel. Durch die Staudämme wird Gas freigesetzt, das massive Auswirkungen auf den Klimawandel hat. Bei Hochwasser erreicht das Wasser die Ebene der Pflanzen, was zu einem Zersetzungseffekt führt. Organische Materie zersetzt sich, wodurch CO₂ und Methan freigesetzt werden.

Kohle und Erdgas

Nach Schätzungen gibt es in Mosambik Kohlereserven von mehr als 6,7 Milliarden Tonnen. Schon jetzt wurden etwa 1.313 Familien umgesiedelt. Das verursacht Probleme wie z.B. Unterernährung für

diese Familien. Aber es schafft eben auch Einnahmen. Die Einnahmen, die der Staat generiert, bleiben – nach den Daten von EITI, der Transparenzinitiative im Rohstoffsektor – jedoch sehr stark hinter den Erwartungen zurück.¹

In den Jahren 2013 bis 2016 wurde viel über Menschenrechtsverletzungen beim Kohleabbau berichtet. Die mediale Aufmerksamkeit ist jedoch zurückgegangen, weswegen viele davon ausgehen, dass jetzt alles gut sei, aber das ist es nicht. Viele Menschen, die in diesem Bereich leben, leiden sehr stark unter dem Abbau und den Klimafolgen. Dabei sind 99,6 Prozent des Gesamtvorkommens in Mosambik noch gar nicht abgebaut. Wir müssen also Entwicklungsalternativen suchen, um den Kohleabbau zu stoppen.

Es gibt in Mosambik 100 bis 160 Millionen Kubikmeter Erdgas. Wenn wir uns die Küste von Nampula anschauen, können wir sehen, dass das Potential gegeben ist, dass Mosambik auf den 5. Platz der größten Exportnationen aufsteigt. Damit einher gehen jedoch eine Vielzahl von Problemen. Die Küste ist Unesco-Welterbe mit einer sehr sensiblen Biosphäre. Sie zu schützen ist enorm wichtig. Die Förderung der Offshore-Gasfelder hätte große negative Folgen auf das Biosphärenreservat und würde die Küstenregion nachhaltig schädigen. Wir kennen das aus anderen Küstenregionen, wo solche negativen Effekte bereits zu sehen sind, z.B. in Palma. Eine der ganz wesentlichen Forderungen der Fischer dort war, dass sie in der Nähe des Meeres bleiben können, um ihre Aktivitäten auszuüben, und trotzdem Zugang zu Land und Feldern haben, um diese zu bestellen. Aber schon seit acht Monaten ist es dort nicht mehr möglich, die Felder zu bearbeiten, was ganz schwerwiegende Folgen für die Menschen hat.

¹ Interessant ist auch, dass ungefähr eine Million Tonnen der Kohle aus Tete von Thyssen Krupp importiert wurden.

Eine weitere Folge sind die Angriffe, die es seit vielen Monaten im Norden des Landes gibt – sowohl durch Terroristen als auch durch mosambikanische Streitkräfte. Der islamistische Terrorismus ist sehr einfach gestrickt. Vor 10 bis 15 Jahren schufen unsere Führungskräfte eine Situation, die den Boden ebnete für diesen Extremismus. Es gab viele perspektivlose Jugendliche, die kein Land hatten und keine Felder bearbeiten konnten. Die Gemeinden und Dörfer versuchten in dieser Zeit, sich zu organisieren und gehört zu werden, was aber nicht gelang. Eine kleine Gruppe begann offener zu werden für extremistische Meinungen und Gedankeninhalte, die immer mehr Anklang fanden. Nun ist die Situation in der Region sehr, sehr schwierig. Auch unser Mitarbeiter dort und seine Familie wurde angegriffen und mit dem Tod bedroht.²

Perspektiven

Wie sollen wir mit diesem Gasvorkommen umgehen? Wie wird es genutzt? Das ist eine schwierige Frage. Die Verflüssigung von Erdgas ist ein sehr intensiver Vorgang, der viel Energie benötigt, was heißt, dass die Auswirkungen noch tiefgreifender sein können als bei der Kohleförderung. Die Umwandlung von Gas oder Kohle in Energie ist mit großen Emissionen von Methan verbunden. Mit diesen Emissionen muss Mosambik umgehen.

Methan wirkt sich viermal stärker auf die Erdatmosphäre aus, ist also klimatechnisch schlimmer als z.B. CO₂. Es gibt Harvard-Studien, NASA-Studien und Studien der Europäischen Union, die bestätigen, dass die Auswirkungen von Methangas bisher unterschätzt wurden. Nach diesen Studien werden die Emissionen 30 bis 60 Prozent höher sein als die bisher berechneten Werte. Unter Berücksichtigung der Klimakrise sind somit weder Erdgas noch Erdöl eine Option, da beides zu ähnlichen Problemen führt. Wir dürfen vor dieser Realität nicht die Augen verschließen. Wir alle müssen unbedingt die Emissionen senken – es gibt keine andere Möglichkeit.

Marktbasierte Lösungen sehe ich als sehr problematisch an. Es kommt dabei ebenfalls zu CO₂-Emissionen, nur an anderer Stelle, die genauso das ökologische System schädigen. Die marktbasieren Lösungen bringen uns überhaupt nicht weiter. Es gibt viele Initiativen auf dem Markt. Aber wer kontrolliert den Markt? Der Globale Norden, da, wo das Geld ist, da, wo die finanziellen Mittel sind. Wir in Afrika haben keine positiven Erfahrungen mit dem Markt gemacht, wir sind komplett verloren, wenn wir von marktbasieren Lösungen sprechen. In einigen Studien wird davon ausgegangen, dass Gas günstiger (für das Klima) ist. Gleichzeitig sehen wir, dass die Gasförderung zu stärkerer Armut führt und die Aktivitäten der Bevölkerung vor Ort einschränkt. Wir müssen Lösungen finden, die gesünder sind.

Wir brauchen ambitionierte Ziele, um zu einer „Klimaneutralität“ zu gelangen. Es kann keine Lösung sein, dass ein Land Emissionen einfach in eine andere Weltregion transferiert und das Problem für sich als gelöst ansieht – so wie es marktbasieren Ansätze vorsehen. Häufig ist der Blick nur auf sogenannte „Saubere Energie“ gerichtet. Wir brauchen „Gerechte Energie“. Energie muss auch gerecht produziert und verteilt werden. Ich denke z.B. an Windenergie als eine saubere Energie. Warum werden die sauberen Energien diesbezüglich nicht stärker in den Blick gefasst? Sie sind doch bekannt. Es gibt viel Ungerechtigkeit, die mit dem Energiesystem zusammenhängt – die müssen wir ins Auge fassen. Die Notwendig-

keit, Emissionen zu senken, muss mit der Notwendigkeit einhergehen, soziale Ungerechtigkeit zu reduzieren.

Klimagerechtigkeit

Wenn es uns gelingt, ein kooperatives System aufzubauen – das Geld dazu ist da – können wir eine größere Klimagerechtigkeit und damit wirtschaftliche Gerechtigkeit erreichen. Dann gibt es nicht mehr diese großen Ungerechtigkeiten bei der Kontrolle des Energiemarktes.

Wir brauchen einen Systemwechsel. Wir müssen die Bevölkerung einbeziehen, wir müssen die Macht der Bevölkerung geben. Wir müssen mit den „regionalen Führenden“ sprechen und sie befähigen, diesen Herausforderungen zu begegnen. Es gibt Lösungen. Die Menschen haben ja auch früher Energie gehabt. Wir müssen diese einfachen Lösungen wieder ins Auge fassen. Es ist wichtig, dass wir den allgemeinen Diskurs für die Bevölkerung öffnen, damit sie an den Lösungsmöglichkeiten teilhaben und die negativen Auswirkungen für sie verringert werden. Ein Großteil unserer Bevölkerung sind Bäuerinnen und Bauern. Denjenigen, die vom Subsistenzanbau leben, darf ihr Land nicht weggenommen werden – auch das ist Gerechtigkeit. Nicht zu vergessen die Frauen, die Auswirkungen auf die Gesundheit der Bevölkerung, aber vor allem auch auf die Gesundheit der Frauen. Dieser große Rahmen muss mit berücksichtigt werden. Viele der Kosten werden auf die Frauen abgewälzt, weil sie die anfälligste Gruppe sind.

Wer das Problem verursacht, sollte auch derjenige sein, der am aktivsten an der Lösung des Problems arbeitet. Das ist das, was ich unter einer gerechten Lösung verstehe.

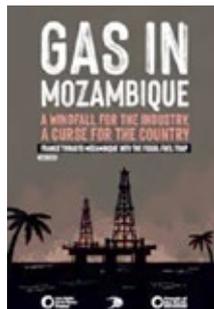
Wir müssen anfangen, unsere Gesellschaften zu verändern. Wir dürfen nicht immer nur über den wirtschaftlichen Wert und die wirtschaftliche Bedeutung sprechen. Unsere Gesellschaften müssen menschlicher und sozialer werden. Die Vorstellung, dass wir einen Markt und Geld brauchen, haben wir so stark verinnerlicht. Aber es gibt auch noch andere Werte außer Geld – wenn wir das nicht berücksichtigen, haben wir keine Zukunft.

Daniel Ribeiro ist Mitarbeiter der mosambikanischen Umweltorganisation Justiça Ambiental (JA!), die Teil des globalen Netzwerks „Friends of the Earth“ sind. Die Videoaufzeichnung des Vortrags kann beim KKM angefragt werden.

Weitere Infos:

📄 <https://justica-ambiental.org/>

📄 <https://www.facebook.com/ja4change>



Aktuelle Studie zum Thema Gas von JA!

📄 https://www.foei.org/wp-content/uploads/2020/06/Gas-Mocambique_Portuguese.pdf

² Zur Situation in Cabo Delgado und den Hintergründen hielt Daniel Ribeiro einen weiteren Vortrag, der beim KKM angefragt werden kann.

Die Klimakrise sozial gerecht angehen

„Die globale Erwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen, erfordert rasche, weitreichende und beispiellose Veränderungen in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft“ lautet die drastische Aussage im Sonderbericht 1,5 Grad globale Erwärmung des Weltklimarats (IPCC). Die "Klima Allianz Deutschland" ist ein Zusammenschluss verschiedenster Gruppierungen. Zusammen stellten sie das "Sofortprogramm Klimagerechtigkeit" mit Vorschlägen, die dazu beitragen sollen, die Gesellschaft lebenswerter, gerechter und ökologischer zu gestalten. Wir veröffentlichen in gekürzter Form eine Auswahl der Vorschläge.

- **Umlenkung von staatlichen Mitteln:** Sofortige Einstellung aller umweltschädlichen Subventionen und Umlenkung in die Förderung kooperativer Unternehmensformen, klimaschonender Wirtschaftsbereiche, Unterstützung der von Folgen des Klimawandels betroffenen Menschen
- **Verringerung des Ressourcenverbrauchs:** Gesetze für langlebige und reparierbare Produkte; Verbot von Werbung im öffentlichen Raum; Verteuerung umweltschädlicher Produkte und Dienstleistungen bei gleichzeitiger gerechter Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums
- **Sorge-Arbeit ins Zentrum der Wirtschaft:** Anerkennung von Sorgetätigkeit als zentrale Säule des Wirtschaftslebens; Förderung von Strukturen, die eine Vereinbarkeit von Lohnarbeit und Pflege ermöglichen; Förderung von Einrichtungen für alte, kranke und junge Menschen
- **Energieverbrauch deutlich senken:** Stilllegung von sozial oder ökologisch schädlichen Industriebereichen, wie Waffenfabriken sowie besonders giftigen Teilen der Chemie- und Düngemittelindustrie
- **Sozial-ökologischer Ausbau der erneuerbaren Energien:** 100 Prozent erneuerbare Energien bis 2025; sozial- und umweltverträgliche Gestaltung des Ausbaus; Förderung von demokratischen Energiegenossenschaften und selbstorganisierten Projekten
- **Beschleunigter Ausstieg aus fossilen Energieträgern:** Sofortiger Kohle- und Atomausstieg und kompletter Ausstieg aus Öl und Gas (fossil free) bis 2025; Moratorium für neue Investitionen in fossile Energien und deren Infrastruktur
- **Regionalisierung des Ernährungssystems:** Diversifizierung der Landwirtschaft; Existenzsicherung und privilegierter Flächenzugang für Kleinbetriebe; Entprivatisierung der Agrarkonzerne zugunsten kooperativer Strukturen
- **Bäuerliche Selbstverwaltung & Ernährungssouveränität:** Kommunale Ernährungsräte aus Bäuer*innen, Ernährungsarbeiter*innen und Konsument*innen zur bezahlten Planung und Umsetzung von Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen; Neuausrichtung der Ausbildungsprogramme auf Agrarökologie; Rechte migrantischer Saisonarbeiter*innen stärken
- **Ausbau von zukunftsfähiger Mobilität:** Wesentlich höhere Investitionen in Radwege und barrierefreien öffentlichen Verkehr; Ausbau von Bus und Bahn sowie des Nachtzugangebotes; Anpassung des Bundesreisekostengesetzes
- **Reduktion von fossilem Individualverkehr:** Sofortiger Baustopp für Flughäfen, Autobahnen und Bundesstraßen sowie Logistikzentren; Rückbau von Parkplätzen in der Stadt; keine Neuzulassungen von Kraftfahrzeugen mit Verbrennungsmotoren
- **Ökologisches Wohnen und Bauen:** Erhalt und Instandsetzung von Bausubstanz; Recycling von Baustoffen und Entwicklung einer umfassenden Kreislaufwirtschaft; ökologische Reform der Baugesetze;
- **Vermeidung von Leerstand:** Konsequente Verfolgung der Zweckentfremdung von Wohnraum, Unterstützung bei Umzügen zur sinnvollen Nutzung von leerstehenden Wohnungen aus Alters- oder anderen Gründen
- **Weniger Flächenverbrauch durch kluge Stadtplanung:** Stopp der Versiegelung von Böden; Schließung innerstädtischer Baulücken statt Ausweitung von Einfamilienhaussiedlungen; Erhalt und Ausbau von relevanten Grünflächen und Frischluftschneisen
- **Klimaschutz-Maßnahmen im globalen Handel:** CO₂-Grenz-Steuern auf Importe, damit Emissionen nicht in Länder mit geringeren Klimaauflagen verlagert werden; Beendigung von Transportsubventionen
- **Klare Regeln für international tätige Konzerne:** Konstruktive Unterstützung der UN- Verhandlungen („Binding Treaty“) durch Deutschland und die EU; Lieferkettengesetz, das Konzerne auf Umwelt- und Menschenrechts-Standards verpflichtet und Schadensersatzklagen ermöglicht

Weblinks:

Das komplette Sofortprogramm findet sich unter:

🔗 <https://konzeptwerk-neue-oekonomie.org/sofortprogramm-klimagerechtigkeit/>

Die Klima-Allianz Deutschland ist ein breites gesellschaftliches Bündnis für den Klimaschutz mit über 140 Mitgliedsorganisationen. Das Bündnis setzt sich für eine ambitionierte Klimapolitik und eine erfolgreiche Energiewende auf lokaler, nationaler, europäischer und internationaler Ebene ein. <https://klima-allianz.de/>

Ansichtssache

Unterschiedliche Bewertung von Klimafolgen

Im Gespräch mit Elísio Macamo reflektiert Konstanze Kampfer ihre Feldforschung zum Thema „Überschwemmungen als Katastrophe? Risikowahrnehmung und Handeln im Zeichen klimatischer Veränderungen/des Klimawandels in Mosambik“. Dabei spielt eine besondere Rolle, dass Elísio Macamo selbst Mosambikaner ist und zu ähnlichen Themen geforscht hat.

Konstanze Kampfer im Gespräch mit Elísio Macamo

Konstanze Kampfer (KK): Aus wissenschaftlicher Sicht ließ sich bereits vor 10 Jahren belegen, dass Prognosen des Weltklimarates IPCC zu den Folgen des Klimawandels mit den Ereignissen in Mosambik übereinstimmen. Es wurde eine Zunahme der Intensität und Unregelmäßigkeiten im Auftreten von Naturextrema vorhergesagt und genau das lässt sich in den letzten 50 Jahren in Mosambik beobachten. Für uns Europäer*innen scheint das Ursache-Wirkungsgefüge logisch. Ich habe mir die Frage gestellt, wie die betroffenen Mosambikaner*innen darüber denken und ob sie schon vom Klimawandel gehört haben.

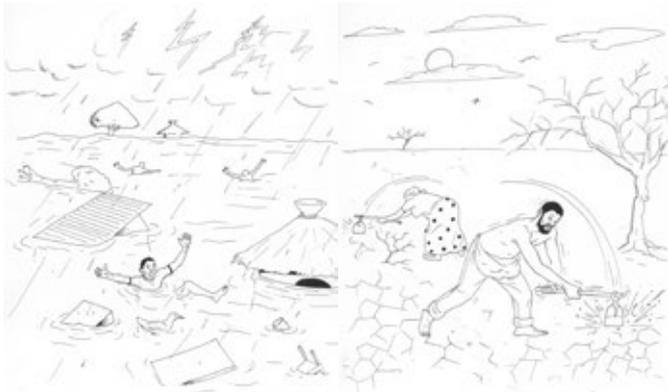
Inspiziert durch Ihren Artikel „Vor der Katastrophe ist gleich nach der Katastrophe“ konzipierte ich 2008 meine Diplomarbeit. Ich forschte drei Monate in den Dörfern an den Flüssen Save, Búzi und Pungué. Die Dorfbewohner*innen waren wiederholte Male von Dürre und Überschwemmungen betroffen. Allerdings waren nicht nur zunehmende Naturextreme ihr Problem, sondern auch die drastischen Maßnahmen der Regierung zur Durchsetzung der teils wenig ausgereiften Umsiedlungspolitik. Im Dialog mit Ihnen möchte ich von der spannenden Forschungsreise berichten und die Ergebnisse in Hinblick auf ihre Aktualität prüfen. Ich gehe davon aus, dass sich die über viele Jahre eingespielten tradierten Denk- und Handlungsweisen nicht grundlegend verändert haben, bin aber gespannt, was Sie darüber denken. Als erstes würde mich interessieren, ob für Sie immer noch gilt: „Vor der Katastrophe ist gleich nach der Katastrophe“?

Elísio Macamo (EM): Es ist vielleicht angebracht, die Aussage zu erklären. Sie bezog sich auf die Wahrnehmung der Überschwemmung von 2000. Als das Wasser da war, wurde dies nicht unbedingt als Katastrophe wahrgenommen, da die Menschen daran gewöhnt waren. Auch wenn Menschen dabei ums Leben kommen oder Hab und Gut verloren geht – das gehört zur „Normalität“ einer Überschwemmung, eine Sichtweise, die von der Erwartung gestärkt wird, dass nachher eine gute Ernte erzielt wird. Im Falle der Überschwemmung von 2000 kam es allerdings anders. Nach der Überschwemmung war die Ernte nicht gut. Die Überschwemmung war deswegen im Nachhinein eine Katastrophe! Deswegen beantworte ich die Frage mit „Ja“. Es gibt zweierlei Gründe dafür. Erstens: das Alltagshandeln ist oft eine Antwort auf strukturelle Bedingungen bzw. es wird von denen stark geprägt. In Mosambik sind diese Bedingungen meistens prekär, das heißt sie zwingen Menschen dazu, sich um die Herstellung der Berechenbarkeit zu bemühen. Bewährte Handlungsmuster, auch wenn sie das Leben nicht entscheidend verändern, sind immer attraktiv. Zweitens: die Bewältigung einer Krise bedeutet nicht die Rückkehr in die Normalität. Krise ist in Mosambik der Normalzustand.

KK: Ihre Darstellung ist aus dem Jahre 2003, trotzdem begreift der internationale Nothilfeapparat noch immer die Überschwemmung an sich als Hauptproblem. Das bedeutet demnach, dass sich die internationale Perspektive und Denkweise seitdem nicht geändert haben. Oder sehen Sie das anders?

EM: An sich ist es nicht falsch, das so zu sehen. Bei allen objektiven Maßstäben war die Überschwemmung schlimm. Die lokale Sichtweise sollte uns darauf aufmerksam machen, lokale Bewältigungsmöglichkeiten zu stärken. Leider richtet sich die Politik in Mosambik, aber auch die allgemeine Entwicklungspolitik, immer noch darauf, Menschen als Gegenstand der Hilfe zu betrachten. Dabei überwiegt immer die externe Wahrnehmung der Gefahren, nicht die lokale. Und das ist ein Problem.

KK: Auch meine Feldforschung hat bestätigt, dass unsere Perspektive auf Land und Leute anders ist als die Perspektive der Menschen vor Ort. Dies ist vielleicht keine Überraschung, aber es wurde deutlich, dass Menschen, die keine schulische, geschweige denn akademische Bildung genossen haben, den Klimawandel natürlich auch nicht als wissenschaftliches Phänomen verstehen. Ursachen und Wirkungen wurden demnach von Grund auf anders interpretiert, so dass folglich auch die Bewältigungsstrategien andere waren. So zeigte sich, dass die Menschen das verstärkte Aufkommen von Naturextrema auf soziale Problemlagen und abnehmendes Interesse am Umweltschutz zurückführen. Die Bewohner*innen der Dörfer am Fluss Save, in Machanga und Govuro, berichteten mir von unglaublichen Zeremonien. So käme es beispielsweise zu einer langanhaltenden Dürreperiode, weil es ein behindertes Kind im Dorf gebe oder weil es Inzest in einer Familie im Dorf gegeben habe. Um also die katastrophalen Folgen einer Dürreperiode abzuwenden, müssten Zeremonien abgehalten werden. Bei solchen ging einmal ein Großteil der Dorfgemeinschaft an



Nach der Katastrophe ist vor der Katastrophe

eine Lagune, in der ein Krokodil lebte. Das behinderte Kind wurde dann zum Krokodil ins Wasser geworfen. Wenn es Schuld an der Dürre hätte, würde das Krokodil das Kind auffressen, wenn es unschuldig wäre, würde das Krokodil das Kind unverseht an Land bringen. In beiden Fällen würden alle Teilnehmenden klatschend und singend nach Hause gehen und kurz darauf würde der Regen fallen. Diese Geschichte mit dem Krokodil, die ich trianguliert habe – das heißt ganz verschiedene Menschen, die nichts miteinander zu tun hatten, haben mir dasselbe erzählt – hat mich am meisten berührt. Bei dem Fall des Inzests würden z.B. Vater und Kind oder die Geschwister gemeinsam mit dem Kern der Dorfgemeinschaft zur Lagune gehen und sich unter Tanz und Gesang gegenseitig die Geschlechtsorgane waschen. Auf dem Heimweg würde es dann anfangen zu regnen. Meinen Sie, dass es solche Zeremonien noch immer gibt und sie demnach als Klimaanpassungsmaßnahmen der Bevölkerung verstanden werden könnten?

EM: Solche Zeremonien gibt es bestimmt. Ab und zu wird davon in den Medien berichtet. Wir müssen allerdings aufpassen. Sich auf die Wissenschaft zu berufen ist kein Ausprägungsmerkmal der Bildung. Vielmehr ist das eine Eigenschaft der modernen Gesellschaft, die auf Institutionen basiert, die den Bezug zur Wissenschaft erzwingen. Es gibt genug Landwirte in Deutschland, die einen Brand im Hof lieber mit irgendeinem Fluch erklären würden. Die Entschädigung von der Versicherungsanstalt zwingt sie aber dazu, andere Erklärungsmuster zu bevorzugen. In bestimmten Kontexten in Mosambik, vor allem auf dem Land, kommt man mit solchen nicht-wissenschaftlichen Erklärungen weiter. So gesehen ist es eigentlich sogar sehr vernünftig, daran zu glauben. Wir sollten auch nicht vergessen, dass es gut ausgebildete Menschen gibt, die ihre Zweifel in Bezug auf den Klimawandel haben. Es gibt auch viele, die einem 16-jährigen Mädchen mehr Glauben und Autorität schenken als Wissenschaftler*innen. Menschen können sehr wohl Klimaanpassungsmaßnahmen verstehen. Sie müssen ihnen nur verständlich gemacht werden, das heißt, sie müssen so vermittelt werden, dass Menschen handlungsfähig bleiben.

KK: Bei meiner Forschung habe ich untersucht, wie die Menschen denken und handeln, die jahrelang Entwicklungsgelder in Form von Katastrophenvorsorge-Projekten erhielten, mit Menschen, die nicht von solchen Maßnahmen profitieren konnten. Es ließ sich feststellen, dass die Menschen generell in ihre über viele Jahre gewohnten Denk- und Handlungsweisen zurückfallen, wenn ein Projekt ein bis zwei Jahre vorbei ist. Jedoch Handlungen z.B. in den Bereichen Frühwarnung und Evakuierung werden weiterhin angewandt und in ihre Verhaltensmuster integriert, wenn diese Aktivitäten als „hilfreich“ verstanden werden. Es ist dabei

weniger das Komplettpaket an Maßnahmen zur Klimaanpassung als das Rauspicken von den Aktivitäten, die sich problemlos in die tradierte Handlungsweise einfügen ließen. Herr Macamo, Sie leben nun schon seit mehr als fünf Jahren in der Schweiz und lebten vorher 25 Jahre in Deutschland. Denken Sie noch wie ein Mosambikaner? Ob Sie an Geister glauben, frage ich Sie jetzt lieber nicht, denn als Wissenschaftler darf es ja nur eine Antwort geben, daher befürchte ich, dass Sie nicht ehrlich wären. Glauben Sie, Sie würden Dinge, die Sie in Europa anders gelernt haben, in Mosambik doch wieder so machen, wie Sie es von Ihren Eltern beigebracht bekommen haben?

EM: Ich denke immer noch wie ein Mensch. Ich habe in Deutschland nichts gelernt, was anders wäre. Jeden Sonntag habe ich viele Deutsche gesehen, die an Geister glauben und habe mich manchmal zu ihnen gesellt. Entscheidend ist nicht, ob man an Geister glaubt, oder nicht, sondern welche Handlungsmöglichkeiten man hat. Wie gesagt, es gibt viele Deutsche, die kein Problem damit haben, Glaube und Wissenschaft zu vereinbaren. Wichtig ist nur zu wissen, wann was wo einzusetzen ist.

KK: Wenn die Forschung, die wir zu den unterschiedlichen Perspektiven betrieben haben, noch immer relevant ist, dann bedeutet das, dass wir eine vollkommen schräge Sichtweise auf das Thema „Handlungsempfehlungen“ haben. Das heißt, wir denken, dass Mosambik stark vom Klimawandel betroffen ist und man dringend etwas tun muss, um die Menschen vor Naturextrema zu schützen, und die Mosambikaner*innen sehen das eigentlich ganz anders bzw. haben andere Probleme. Was sollen wir also tun?

EM: Problematisch ist nicht die Vorstellung, dass Mosambik stark vom Klimawandel betroffen ist. Problematisch ist die Vorstellung, dass „... man dringend etwas tun muss, um die Menschen vor Naturextrema zu schützen ...“. Was heißt es „Menschen zu schützen“? Wenn damit der Anspruch der Besserwisser*innen gemeint ist, überall dort einzugreifen, wo sie denken, helfen zu müssen ohne Rücksicht auf lokale Bewältigungskulturen, dann ist das sicher als Problem zu sehen. Hilfe darf unter keinen Umständen die Menschen überfordern, denen man helfen möchte.

KK: Lieber Herr Macamo, ich danke Ihnen ganz herzlich für den Austausch, der mir und hoffentlich auch den Lesern*innen sehr viel Spaß (ge) macht (hat). Es ist manchmal ganz gut zu hören, dass wir Europäer*innen eben doch nicht alles besser wissen!

Konstanze Kampfer ist Geographin und war mehr als 10 Jahre im Bereich Katastrophenmanagement in Mosambik tätig. Von 2017-2019 hat sie das GOETHE ZENTRUM Maputo geleitet und beschäftigt sich seit diesem Jahr mit Wirtschaftsförderung und Change Management, im Rahmen eines Projekts zur Kammer- und Verbandspartnerschaft zwischen der IHK Region Stuttgart und der Handelskammer in Maputo.

Elísio Macamo ist Professor für Soziologie mit Schwerpunkt Afrika an der Universität Basel (seit Oktober 2009). Zuvor lehrte er Entwicklungssoziologie an der Universität Bayreuth, wo er Gründungsmitglied der Bayreuth International Graduate School of African Studies war. Er hat einen Master in Translation and Interpreting (Salford), einen Master in Sociology and Social Policy (University of North London) und einen PhD und eine Habilitation in allgemeiner Soziologie (Bayreuth). Mit dem KKM verbunden ist Elísio Macamo u.a. durch seine langjährige Vorstandsarbeit.

Dezentral und smart

Neue Ansätze der Stromversorgung in Mosambik

Mosambik gehört zu den Pionieren einer grundlegenden Veränderung der Energieversorgung. Entwicklungssprünge bei Digitalisierung und Erneuerbaren Energien ermöglichen eine Stromversorgung mithilfe kleiner, übersichtlicher Systeme – völlig unabhängig vom staatlichen Stromnetz. Diese Entwicklung kann auch für Industrieländer lehrreich sein.

Von Dr. Jan-Niclas Gesenhues

Nach wie vor haben rund 60 Prozent¹ der Mosambikaner*innen keinen Zugang zu elektrischer Energie. Diejenigen, die einen Stromanschluss haben, müssen sich mit häufigen Stromausfällen und hoher Unzuverlässigkeit als Folge maroder Übertragungsleitungen herumschlagen. Sowohl die mosambikanische Regierung als auch die Vereinten Nationen räumen daher seit einigen Jahren der Verbesserung der Energieversorgung oberste Priorität unter den nationalen und globalen Entwicklungszielen ein.

Große Hoffnungen werden hierbei in neue technologische Ansätze der Energieversorgung gesetzt. Hierbei handelt es sich um überwiegend dezentrale und digital vernetzte Systeme zur Energiegewinnung und Verteilung, die vor Ort klimafreundlichere Alternativen schaffen zur klassischen, stark zentralisierten Energieversorgung mit großen Kraftwerkskapazitäten und landesweiten Stromnetzen. Maßgeblich durch solche dezentralen Systeme ist es gelungen, den Zugang zu elektrischer Energie in Mosambik von 25 Prozent im Jahr 2014 auf immerhin 40 Prozent 2020 anzuheben².

Wie sehen diese innovativen Ansätze und neuen Technologien aus? Welche Potenziale haben sie und wie werden sie bereits heute in Mosambik eingesetzt? Dies sind nicht nur Leitfragen dieses Artikels, sondern auch einer umfassenden Forschungsarbeit in

Zusammenarbeit mit der Eduardo-Mondlane-Universität in Maputo, die die Treiber, Barrieren und Optionen einer smarten Energieversorgung in Mosambik untersucht hat.³ Im weiteren Verlauf des Textes werden nicht nur zentrale Ergebnisse und Empfehlungen dieser Untersuchung vorgestellt, sondern auch deren praktische Umsetzung beleuchtet.

Mininetze und Home Systems

Für Mosambik besonders relevant sind dezentrale, weitgehend autonom funktionierende Mini-Stromnetze und sogenannte Off-Grid-Lösungen. Mini- und Mikro-Netze verbinden in der Regel wenige (maximal einige hundert) Haushalte, Betriebe oder andere Verbrauchspunkte miteinander und nutzen in Mosambik üblicherweise Solarmodule, Dieselgeneratoren oder Biomasse zur Energiegewinnung. Mitunter sind diese Mini-Netze ans zentrale Stromnetz angebunden, um überschüssigen Strom ins Netz einzuspeisen oder bei Engpässen Strom aus dem Netz zu beziehen.

Off-Grid-Systeme funktionieren hingegen ohne jegliche Netz-anbindung. Für Mosambik besonders relevant sind sogenannte Solar Home Systems. Diese kombinieren ein Solarmodul, einen Stromspeicher und eine Steuerungseinheit miteinander. Der benötigte Strom wird vom Solarmodul oder der Speichereinheit an die angeschlossenen Leuchten und Steckdosen geleitet, an die alle möglichen technischen Geräte angeschlossen werden können. Solar Home Systems werden direkt auf Wohnhäusern, öffentlichen Einrichtungen oder Betrieben montiert und liefern so relativ verlässlich elektrischen Strom.

All diese Entwicklungen wären ohne zwei entscheidende technologische Entwicklungen nicht denkbar: Die deutlich gesteigerte Effizienz bei der Nutzung Erneuerbarer Energien und die fortschreitende Digitalisierung. Durch eine ausgereifte Sensorik, Datenauswertung und automatische Reaktion können Erzeugung- und Verbrauchsmuster in den kleinen Versorgungssystemen intelligent aufeinander abgestimmt werden. So wird die Anfälligkeit für Schwankungen reduziert. Ist die Sonnenausbeute beispielsweise sehr hoch, wird überschüssige Energie automatisch in Speicher geleitet; kommt es zu Engpässen, wird wiederum automatisch zuvor gespeicherte Energie genutzt. Dezentrale Systeme können somit dank einer umfassenden Ausstattung mit Informations- und Kommunikationstechnologie (Smart Grid oder Smart Energy) weitgehend autonom funktionieren. Digitale Technologien erleichtern zudem die Abrechnung des Stroms. So werden in Mosambik beispielsweise Monatsraten für die Nutzung von Solar Home Systems in der Regel per Mobiltelefon über digitales Bezahlen mithilfe der landesweit verbreiteten Anbieter wie MPesa, Mkesh oder EMola beglichen. Solche smarten Mini-Netze und Off-Grid-Lösungen erweisen sich als praktikabelste Optionen für dünn besiedelte Gebiete.

¹ International Energy Agency (2020): Mozambique. <https://www.iea.org/countries/mozambique> [09/07/2020].

² International Energy Agency (2020): Mozambique. World Bank (2015): Republic of Mozambique. Mozambique Energy Sector Policy note. World Bank, Washington.

³ Gesenhues, J. N. (2020). Smart Energy in Mozambique. Drivers, Barriers and Options. Nomos, Baden-Baden.

"Installation PV": Installation von Solarmodulen

Foto: Swiss Solar



Je geringer Bevölkerungsdichte und Zahlungsfähigkeit der lokalen Bevölkerung sind, umso wichtiger werden Off-Grid-Systeme als günstige und freistehende Versorgungslösungen. Studien zeigen, dass aktuell rund die Hälfte der mosambikanischen Bevölkerung am besten durch dezentrale Systeme wie Mini-Netze oder Home Systems mit Energie versorgt werden kann. Weitere technologische Entwicklungen könnten diesen Anteil in Zukunft noch weiter steigern.

Damit diese vielversprechenden neuen Ansätze der Stromversorgung in Mosambik aber noch besser eingesetzt werden können, gilt es bei den wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen nachzubessern. So wird beispielsweise von vielen Akteuren im mosambikanischen Stromsektor kritisiert, dass gesetzliche Bestimmungen für dezentrale Energieversorger völlig unklar oder gar nicht existent seien, es keine ausreichende Förderung für klimafreundliche Energieerzeugung gäbe, zu wenig Finanzierungsmöglichkeiten bestünden und eine mangelhafte Planungs- und Rechtssicherheit herrsche.

Trotz dieser Herausforderungen bleibt festzuhalten, dass Strategien einer nachhaltigen, digital vernetzten und dezentralen Energieversorgung in Mosambik wichtige Fortschritte erzielen konnten und zukünftig voraussichtlich noch an Bedeutung gewinnen werden. Weile Teile Mosambiks sind noch gar nicht an eine funktionierende Energieversorgung angeschlossen, sodass hier direkt dezentrale und smarte Lösungen eingesetzt werden könnten. Diese Erkenntnisse können gerade auch für Industrieländer hilfreich sein, die unter großen Schwierigkeiten versuchen, ihre stark zentralisierten und fossil gespeisten Versorgungssysteme zu modernisieren.

Voneinander Lernen

Angesichts dieser interessanten Entwicklungen wurde im letzten Jahr eine mosambikanisch-deutsche Partnerschaft ins Leben gerufen, die die Netzwerke nutzt, die während des hier besprochenen Forschungsprojekts entstanden sind. Ein wichtiges Ziel des Partnerschaftsprojekts ist die Förderung und die Fachkräftesicherung für den Erneuerbare-Energien-Sektor in Mosambik. Auf mosambikanischer Seite sind die Partner der Nationalverband für Erneuer-

bare Energien (AMER)⁴, das Bildungscenter Instituto Industrial de Maputo und das mosambikanische Ministerium für Berufsbildung und Technologie. Projektträger auf deutscher Seite ist die Abteilung „Berufsbildung International“ der Kreishandwerkerschaft Steinfurt-Warendorf (KH)⁵. Es begegnen sich in dieser Projektkonstellation sehr ähnlich ausgerichtete Partner, sodass ein direkter Wissensaustausch „aus der Praxis für die Praxis“ gelingen kann. Das Projekt wird vom Bundesentwicklungsministerium (BMZ) als Berufsbildungspartnerschaft gefördert.

In den kommenden Jahren bietet dieses Partnerschaftsprojekt eine einmalige Chance, die vielversprechenden dezentralen und nachhaltigen Energielösungen in Mosambik zu fördern und gleichzeitig im gegenseitigen Austausch voneinander zu lernen. Die deutsche Seite bringt hierfür beispielsweise Erfahrungen aus der dualen Berufsausbildung und vom großflächigen Ausbau der Erneuerbaren Energien mit. Die mosambikanische Seite hingegen bietet bereits heute erste Erfahrungen mit den hier besprochenen innovativen Ansätzen dezentraler, smarter und nachhaltiger Energieversorgung. Gerade weil in Deutschland die Reform des Energiesektors hin zu mehr Digitalisierung und dezentraler Versorgung so schleppend voran geht, dürfte sich ein Blick nach Mosambik lohnen.

Jan-Niclas Gesenhues ist Volkswirt, Schwerpunkt Umwelt- und Ressourcenökonomik. Er arbeitete in verschiedenen Wissenschafts- und EZ-Projekten in Mosambik. Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse beruhen auf seinem Promotionsprojekt, das in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Erneuerbare Energien der Universität Maputo entstanden ist. Die Dissertation ist unter dem Titel „Smart Energy in Mozambique“ im Nomos-Verlag erschienen. Heute leitet Gesenhues die Abteilung „Berufsbildung International“ der Kreishandwerkerschaft Service- und Wirtschaftsgesellschaft, die Projekte für BMZ und GIZ u.a. in Mosambik, Südafrika und Jordanien durchführt.

Quellen:

Gesenhues, J. N. (2020). *Smart Energy in Mozambique. Drivers, Barriers and Options*. Nomos, Baden-Baden.

Informationen zur mosambikanisch-deutschen Berufsbildungspartnerschaft: <https://www.kh-st-waf.de/en/international/>

⁴ <https://amer.org.mz/>

⁵ <https://www.kh-st-waf.de/en/international/>

Kleines grünes Herz

Mangrovenwälder schützen

Wie Bienen an der mosambikanischen Küste helfen könnten, ein ganzes Dorf vor den Folgen der Klimakrise zu schützen.

Von Theresa Leisgang und Raphael Thelen

K norrig ragen die alten Mangroven in die Höhe, ihre Wurzeln tauchen tief ein in den schlammigen Boden hinterm Strand von Ndajalane an der mosambikanischen Küste. Eine dichte, feste Wand, die Blätter rascheln im Wind. Samen, lang und dünn wie Stricknadeln, hängen senkrecht von den Ästen. Silva Ferrão betrachtet die Fläche davor. Hunderte Baumstümpfe stehen da, kurz über dem Boden abgeschlagen. Er bleibt ein paar Momente still stehen. Hier und da traut sich ein Krebs aus seinem Versteck. „Der Zyklon hat im Dorf viele Häuser zerstört“, sagt Ferrão. „Eigentlich ist es verboten, die Mangroven zu fällen, aber nach dem Sturm gab es für viele keine andere Möglichkeit, ihr Zuhause wieder aufzubauen.“

Er läuft ein Stück weiter. Mehr Stümpfe, die aus dem Schlamm ragen. Aber dazwischen strebt noch etwas anderes in die Höhe: Samen, feinsäuberlich in den Boden gesteckt, an ihrer Spitze feine Triebe, manchmal schon ein Blatt oder zwei, die aussehen wie ein kleines grünes Herz. Silva Ferrão erinnert sich genau an jenen Tag im März 2019, der sein Leben bis heute bestimmt. Morgens war er mit seinem Boot noch aufs Meer hinaus gerudert, niemand hatte die Unwetterwarnungen im Radio sonderlich ernst genommen. Stürme gehörten zu seinem Leben als Fischer in Mosambik. Doch dieser war anders, Idai krachte mit Böen von 200 km/h auf die Küste.

Seit Beginn der Wetteraufzeichnungen war kein Wirbelsturm im Indischen Ozean so stark wie der Zyklon Idai, der hunderttausende Häuser zerstörte, Ernten vernichtete und unzählige Menschen verletzte und tötete. Auch in Ndajalane. Schutz boten jedoch Mangrovenwälder, die entlang der Küste wachsen. Sie verlangsamen Sturmwinde, brechen anrollende Wellen. Und nicht nur das: Mangroven speichern auch große Mengen Kohlenstoffdioxid, also jenen Stoff, der die globale Erwärmung und damit Unwetter wie Zyklon Idai verstärkt. Mangroven bekämpfen Ursache und Auswirkung der Klimakrise.

Keine technische Erfindung schützt Küstenregionen so effektiv vor Erosion wie die Wurzeln der Mangroven. Das lässt sich als Dienstleistung der Natur am Menschen verstehen, schreibt die Wissenschaftlerin Maja Göpel in ihrem Buch „Unsere Welt neu denken“. Würde diese Ökosystemdienstleistung in Geld umge-

rechnet, schätzen Studien den Wert von Mangroven auf bis zu 1,5 Milliarden Euro jährlich. Und trotzdem werden sie überall auf der Welt abgeholzt. Neben Häusern und Feldern zerstörte der Zyklon in Mosambik auch Fischerboote, vertrieb die großen Fischeschwärme vor der Küste. Viele Menschen sind seitdem in ihrer Existenz bedroht.



Mamma Quitaria

Mit 33 anderen Dorfbewohner*innen, wie etwa der Bäuerin "Mamma Quitaria", trifft sich Silva Ferrão deshalb im „Comité dos Mangais“. Drei Mal die Woche sammeln sie für fünf Stunden Samen und pflanzen sie ein, damit neue Wälder wachsen können. Sie tun das ehrenamtlich.

Der Vorsitzende des Komitees, Vengai Rufu Chikono, hat sich etwas ausgedacht, um mehr Menschen zu motivieren, die Mangroven aufzuforsten. Bereits vor dem Zyklon hatte er Bienenstöcke auf seinem Land stehen. Jetzt hat er angefangen, auch in den Mangroven Bienen zu halten. „Sie helfen bei der Bestäubung und produzieren gleichzeitig Honig, den wir verkaufen können“, sagt er. Wenn er erst einmal 100 Bienenvölker in die Mangrovenwälder gebracht hat, will er mit dem Komitee den rotbraunen Honig in kleine Flaschen abfüllen und auf dem Markt in der Küstenstadt Beira verkaufen. „Alle vier Monate 1200 Liter – ein gutes extra Einkommen für die Familien.“

Vor allem Frauen können sich dadurch finanziell unabhängig machen. Ein Schritt zu mehr Resilienz, angesichts der Krisen in der Welt. Vengai Chikono weiß, dass die Zeit drängt. Klimawissenschaftler prognostizieren, dass es in Zukunft immer öfter zu tödlichen Zyklonen kommen wird. Deshalb bedeutet ihm die Unterstützung aus dem Ausland so viel. Bis einschließlich Dezember unterstützt die Tageszeitung „taz“ das Mangrovenprojekt in Mosambik mit dem Klima-Abo: Ein Euro pro abgeschlossenem digital Abonnement gehen direkt an die Associação de Gestão de Recursos Naturais de Nhangau. taz.de/klima-aktiv

*Die Journalist*innen Raphael Thelen und Theresa Leisgang waren genau zum Jahrestag des verheerenden Sturms Idai an der mosambikanischen Küste. Der Besuch im Fischerdorf Ndajalane in der Nähe von Beira war Teil ihrer Recherche zur Klimakrise. Auf der Suche nach Antworten auf die Krise besuchten sie Menschen von Südafrika bis zum nördlichen Polarkreis. 2021 erscheint im Goldmannverlag ihr Buch „Zwei am Puls der Erde“.*

Über Instagram kann ihnen im Netz gefolgt werden:

📍 www.instagram.com/zwei.am.puls



Der Hüter der Wälder

Ein Besuch im 'Mezimbite Forest Center' in Mosambik

Die Zerstörung der Wälder ist für Allan Schwarz nicht erst seit der Debatte um die Waldbrände in Brasilien ein Thema. Vor 25 Jahren hat der Architekt und Umweltaktivist in Mosambik das ‚Mezimbite Forest Center‘ gegründet. Es ist eine der größten Baumschulen des Landes, eine Ausbildungsstätte und ein Modell für nachhaltige Waldwirtschaft. Leonie March besuchte ihn im vergangenen Jahr und sprach mit ihm über sein Engagement und den Zustand der Wälder in Mosambik.

Von Leonie March

Allan Schwarz und ich sind von der Hafenstadt Beira unterwegs zum ‚Mezimbite Forest Center‘. „Überall hier waren früher einmal Wälder“, erzählt er. Davon ist heute nichts mehr zu sehen. Wir fahren durch flaches, weites, weitgehend baumloses Land mit kleinen Siedlungen und Feldern.

Am Straßenrand verkaufen Händler riesige Säcke Holzkohle. LKW kommen uns entgegen, die teilweise dicke Baumstämme geladen haben. Die Straße, die Beira mit dem Inland verbindet, ist von Sägewerken und Holzlagern gesäumt. „Die meisten gehören chinesischen Holzhändlern“, erklärt Schwarz. Aber mir fällt auf, dass viele dieser Gelände verlassen wirken. Trügt dieser Eindruck? „Nein. Die Wahrheit ist, dass die Ressource fast ausgeschöpft ist. Es ist kaum mehr möglich einen Profit zu machen. Game Over. Vor dieser Situation habe ich schon gewarnt, als ich das ‚Mezimbite Forest Center‘ 1994 gegründet habe. Aber der unkontrollierte Raubbau und die illegalen Holzexporte sind weitergegangen.“

Gleichzeitig ist die Studienlage mangelhaft: Nur die Wachstumsraten zweier Baumarten wurden untersucht, für alle anderen gibt es nur grobe Schätzungen. Dabei gibt es hier über 900 verschiedene Nutzhölzer! Statt jedoch Vorsicht walten zu lassen, ging es

den Verantwortlichen offensichtlich nur darum, Geld zu machen, schnell und dumm. Allein in dieser Provinz sind vier Baumarten mittlerweile kommerziell ausgestorben, das heißt, dass kein einziger Baum in einer kommerziell nutzbaren Größe übrig ist. Das erklärt, warum die chinesischen Händler weitergezogen sind. Aber man darf nicht nur in ihnen die Schuldigen sehen.

Mosambik hat zwar recht gute Gesetze zum Schutz der Wälder, die ich teils mitformuliert habe, aber sie werden nicht umgesetzt. Holzexporte waren in Mosambik schon immer illegal – und trotzdem waren sie jahrzehntelang an der Tagesordnung. Auch weil jeder chinesische Holzhändler hier von einem hochrangigen politischen Partner protegiert wird.“

Korruption ist ja bekanntlich ein großes Problem in Mosambik – Leidtragende sind in diesem Fall die Wälder. Ich habe gelesen, dass seit den 80er Jahren Wälder auf einer Fläche zerstört worden sind, die größer ist als die Deutschlands. Stimmt diese Größenordnung? „Die letzte belastbare Studie stammt aus dem Jahr 1963. Damals waren noch 75 Prozent von Mosambik von Wäldern bedeckt. Heute können wir uns glücklich schätzen, wenn diese Prozentzahl noch im zweistelligen Bereich liegt. Das ist also ein enormer Verlust.“

Wälder seien viel mehr als nur die „Lunge“ der Erde, betont Allan Schwarz. Sie haben einen Einfluss auf Niederschläge, Temperaturen, Winde, also das gesamte Klima, sowohl regional als auch global. Wir biegen in die unscheinbare Einfahrt des ‚Mezimbite Forest Center‘ ein. Direkt gegenüber verkaufen Händler Holzkohle, so wie überall im südlichen Afrika. „Etwa 90 Prozent der Mosambikaner*innen haben keine andere Energiequelle zum Kochen. Laut Studien verbraucht jede*r Einwohner*in zwei Tonnen Holz im Jahr. Bei 30 Millionen Einwohner*innen sind das also enorm viele Bäume, die sich in Rauch auflösen und nicht ersetzt werden. Auch das ist also ein großes Problem.“

Destructive Methoden

Allan Schwarz folgt dem schmalen Pfad durch den Wald, den er und sein Team in den letzten 25 Jahren selbst gepflanzt haben. Denn als Mezimbite gegründet wurde, lag das Land brach. Kleinbäuerinnen und -bauern hatten die Felder verlassen, weil die Böden nicht mehr fruchtbar waren. Der Grund dafür ist eine im gesamten südlichen Afrika verbreitete Anbaumethode.

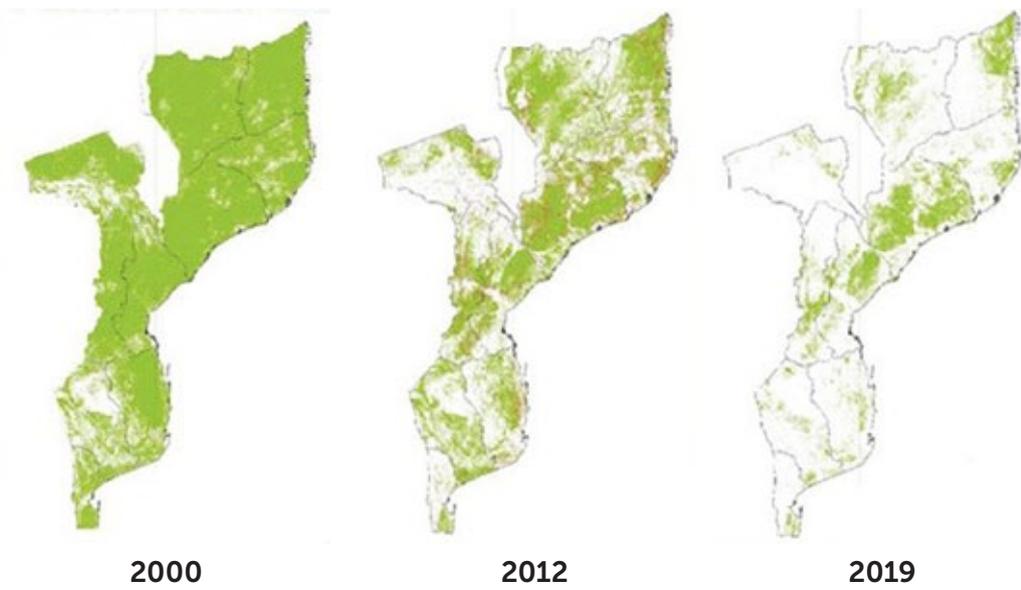
„Zunächst werden natürliche Landschaften, also auch Wälder, zerstört, um Platz für landwirtschaftliche Flächen zu machen. Sowohl von kommerziellen Farmer*innen als auch von Subsistenzbauern. Jedes Jahr gegen Ende der Trockenzeit brennen sie ihre Felder ab, unter anderem, weil damit Unkraut vernichtet wird und die Asche als Dünger gilt. Wenn die Böden ausgelaugt sind, ziehen sie weiter. Diese als ‚Slash and Burn‘ bekannte Methode ist sehr destruktiv. Das hat vielleicht vor 10.000 Jahren funktioniert, als die Bevölkerung noch kleiner war und sich die Natur wieder schnell erholen konnte. Aber heutzutage ist das eine Katastrophe. In Afrika südlich der Sahara werden in jeder Trockenzeit 60 Prozent der ge-



Allan Schwarz

Foto: Leonie March

Entwicklung des Waldbestands in Mosambik



Quelle: Abbildung "Forest Cover Loss": Direcção Nacional de Terras e Florestas (DNTF)

samten Fläche auf diese Weise abgebrannt. Die Böden werden nicht mit Mulch vor den Elementen geschützt. Die Humusschicht und die Bodenorganismen leiden. Der Kohlenstoff aus der organischen Substanz, der eigentlich in den Böden gespeichert werden sollte, geht ungenutzt in die Atmosphäre. Das verstärkt den Treibhaus- und den Albedo-Effekt¹. Diese Praxis trägt also in großem Maße zu Erderwärmung und Klimawandel bei.“

Vor diesem Hintergrund ärgert sich Allan Schwarz über die Lesart, dass das arme „Entwicklungsland Mosambik“ ein reines Opfer des von Industriestaaten produzierten Klimawandels sei. „Wir tragen alle auf unsere Weise zu dieser globalen Krise bei. Mosambik beliefert den Rest der Welt mit großen Mengen fossiler Brennstoffe. Wir verbrennen sie zwar nicht selbst, aber sie kommen aus unserer Erde. Gerade sind hier neue große Kohlevorkommen entdeckt worden – 500 Millionen Tonnen sollen jedes Jahr gefördert werden. Dazu kommen die Gas-Felder im Rovuma-Becken im Norden des Landes, die zu den größten der Welt gehören sollen. Das sind Emissionen, für die wir Mitverantwortung tragen. Ebenso wie für die unkontrollierte Abholzung unserer Wälder, den massiven Holzkohle-Verbrauch und die destruktiven landwirtschaftlichen Methoden.“

Es macht mich also wirklich wütend, wenn jemand wie der UN-Generalsekretär uns als arme Opfer darstellt. Das ist nicht nur falsch, sondern auch entmächtigend, bedeutet also, dass wir nur hilflos zuschauen, aber nichts dagegen unternehmen können. Wir sind keine Opfer. Wir tragen zu dem Problem bei. Und wir können ein Teil der Lösung sein.“

Lokale Lösungen

Wie diese Lösung aussehen könnte, erklärt Allan Schwarz auf einem langen Spaziergang durch Mezimbite. Vorbei an seiner Baumschule und der Schreinerei. Wie viele Mosambikaner*innen er hier schon ausgebildet hat, kann Schwarz nicht beziffern. Es sind viele. Heute bilden sie selbst Lehrlinge aus und stellen unter anderem Möbel und Rohlinge für Musikinstrumente her. Wie passt das zum Waldschutz?

„In den letzten sechs Jahren haben wir kein Holz geschlagen, sondern nur das genutzt, was die Holzhändler*innen hier als Verschnitte zurückgelassen haben. Für sie hat höchstens die Hälfte eines Baums einen Wert, der Rest ist Abfall. Wir sprechen hier von teils vom Aussterben bedrohten Arten wie Palisander. Wir nutzen jeden kleinen Rest, zum Beispiel für Intarsien. Außerdem unterrichten wir die lokale Bevölkerung in nachhaltiger Waldwirtschaft. Wir haben in den Wäldern der Gemeinden, mit denen wir zusammenarbeiten, erst mal Inventur gemacht. Wir wissen also nicht nur ungefähr, sondern ganz genau, wie viele Bäume es dort gibt, welche Arten, in welchem Alter und in welcher Größe.“

Nehmen wir African Blackwood: Dieser Baum braucht 200 bis 300 Jahre, damit das Holz die Qualität hat, die man für die Herstellung von Musikinstrumenten braucht. Einige dieser Bäume stehen an Stellen, die ökologische oder kulturelle Bedeutung haben und daher auch dort bleiben sollten. Eine gewisse Anzahl wird für den Erhalt der genetischen Vielfalt und eine großzügige Reserve gebraucht, um den Verlust von Bäumen, etwa durch Insektenbefall, auszugleichen. Diese Bäume werden von der Gesamtzahl abgezogen und der Rest durch 300 geteilt, also das Alter des Blackwood. Heraus kommt die Anzahl der Bäume, die genutzt werden können. Außerdem wissen wir dann, wie viele neu gepflanzt werden müssen, um einen einzigen gefälltten Baum zu ersetzen und dafür zu

sorgen, dass die Art nicht nur überlebt, sondern der historische Schaden behoben wird.“

Die Schreinerei ist nur ein Teil des ganzheitlichen Konzepts – in Mezimbite werden Niem-, Teebaumöl und diverse andere Produkte hergestellt. Der Markt ist international, dank Schwarz' Bekanntheit als Dozent u.a. beim Massachusetts Institute of Technology oder der Harvard-Universität. Davon profitieren die lokale Bevölkerung, rund 150 Angestellte, viele Zulieferer und natürlich die Wälder.

„Ich bin davon überzeugt, dass sich der Schutz der Wälder für die lokale Bevölkerung lohnen muss. Vor allem in einem Land wie Mosambik. Ich glaube nicht an Armutsbekämpfung, sondern daran, Wohlstand zu schaffen. Wir müssen also echte Alternativen zur Abholzung der Wälder und den destruktiven landwirtschaftlichen Praktiken schaffen. Das beginnt beispielsweise schon damit, die Leute als Imker auszubilden. Bienen hassen bekanntlich Feuer und wenn die Menschen mit dem Honig gutes Geld verdienen, werden sie keine Brände mehr legen. Es gibt auch Medizin- und Nutzpflanzen, die im Wald geerntet, verarbeitet und verkauft werden können.“

Der Wald bekommt also einen ganz realen Wert, der insgesamt höher ist, als wenn nur das Holz verkauft werden würde. Hier in der Gegend sprechen sich außerdem die Vorteile unserer ökologischen Landwirtschaft herum.“

Allan Schwarz steht mitten in seinen Gemüsegeldern. Zwischen Bohnen, Spinat, Grünkohl, Salat und vielen anderen Sorten wachsen kleine Bäume, die den Boden mit Stickstoff versorgen und Schatten spenden. Die Beete sind mit dickem Mulch bedeckt. Die Ernte ernährt nicht nur seine Angestellten, sondern reichte nach Zyklon Idai, der im Frühjahr 2019 in der Region wütete, auch für die Ernährung der Nachbar*innen und rund 3.000 Schulkinder. Seit dem Zyklon ist die Ernährungslage noch kritischer als sonst. „Die gesamte Nachbarschaft hat ihre jährliche Ernte verloren: Reis, Mais, alles zerstört. Da wir nicht wussten, ob und wann jemand zur Hilfe kommen würde, sind wir selbst aktiv geworden. Wir haben unseren Anbau massiv erweitert. Das Interessante daran war die Reaktion unserer Nachbar*innen. Sie sind zu uns gekommen und haben gesagt: ‚Wow, euch hat es auch hart getroffen, aber während wir alles verloren haben, seid ihr schnell wieder auf die Beine gekommen und füttert jetzt sogar unsere Kinder durch. Wir möchten lernen, wie ihr das macht. Wir wollen nicht auf Politiker*innen oder Hilfsorganisationen warten, sondern unser Leben aus eigener Kraft verbessern.‘ Das gibt mir Hoffnung: Die einfachen Leute, die ihr Verhältnis zur Umwelt verbessern und sie dadurch verändern.“

Allan Schwarz und ich reden noch bis in den Abend hinein weiter. Mehrmals sagt er, dass er mir seinen Wald gerne vor dem Zyklon gezeigt hätte. Denn viele der älteren Bäume sind Idai zum Opfer gefallen, Gebäude wurden zerstört, noch läuft der Wiederaufbau. Aber der Geist des ‚Mezimbite Forest Center‘ ist ungebrochen.

*Leonie March berichtet als freie Journalistin aus den Ländern des Südlichen Afrika. Sie ist Mitglied des Netzwerks freier Auslandskorrespondent*innen (www.weltreporter.net) und Mitbegründerin des Online-Magazins Afrika-Reporter (www.riffreporter.de/afrikareporter).*

¹ Anm.: Anteil an (Sonnen-)Strahlung, die von einer Oberfläche reflektiert wird

Von der Natur lernen

Dem Klimawandel mit regenerativer Landwirtschaft trotzen

Mit seinen immer milden tropischen Temperaturen, einer ausreichenden Regenzeit und großer Biodiversität ist Mosambik eines der fruchtbarsten Länder des afrikanischen Kontinents. In der Realität vertrocknen und verarmen jedoch viele Böden und trotz der Fülle gibt es in Mosambik viel Mangelerkrankung. Jetzt vernetzen sich Praktiker*innen der regenerativen Landwirtschaft, um Wissen zu teilen und gemeinsam ihre Anbaumethoden zu verfeinern, um so für den Klimawandel gewappnet zu sein.

Von Sabine Lydia Müller

Besitzt ein/e Mosambikaner*in ein Grundstück, wird dieses üblicherweise erstmal "sauber gemacht". Dafür wird es entweder direkt brandgerodet oder es werden kurzerhand einige Tagelöhner angeheuert, die jegliches Gras, Büsche und Gestrüpp mit der Sense entfernen und dabei auch unbekannte und so vermeintlich unnütze Bäume eliminieren. Ist alles kahl, wird der Grünschnitt meist mit einem großen Feuer verbrannt. Das tötet dann noch die letzten Insekten. Was zurückbleibt, ist eine trostlose Wüste, im besten Fall mit einigen Fruchtbäumen.

Der völlig unbedeckte Boden wird in den darauf folgenden Tagen faktisch desinfiziert: Durch das Feuer, direkte Sonneneinstrahlung und hohe Temperaturen auf der Bodenkrume werden alle Mikroorganismen wie nützliche Pilze und Bakterien vernichtet. Die vegetativen Zellen von Bakterien und Pilzen werden schon bei Temperaturen um 60 Grad Celsius innerhalb von fünf bis zehn Minuten abgetötet. In der so entstandenen Einöde kann die Natur auch beim besten Willen nichts mehr anpflanzen. Umher wehende Samen finden keinen Nährboden mehr, denn die dünne Humusschicht ist verbrannt oder mangels Schutz bereits vom Winde ver-

weht worden. Auf den versandeten Böden wachsen nur noch wenig anspruchsvolle und an die Trockenheit angepasste Pflanzenarten wie Maniok oder Erdnuss. Regen versickert viel zu schnell, die Erosion nimmt stetig zu, Insekten, Bestäuber und Nützlinge finden keinen Unterschlupf und kaum Nahrung. Über 75 Prozent der Fläche von Mosambik war historisch von indigenen Wäldern mit sandigen Böden bedeckt, in denen die Bodenfruchtbarkeit direkt mit den natürlichen Stickstoff- und Kohlenstoffkreisläufen zusammenhing. Durch die starke Entwaldung wurden diese Zyklen unterbrochen und die Bodenfruchtbarkeit geht rasant verloren, die Bodendegradation und Desertifikation nimmt zu. Der Verlust von Waldbiomasse in Mosambik stört mikro- und regionale Klimamuster, was u.a. durch extreme Klimaereignisse und Überschwemmungen belegt wird.

Mangel trotz Fülle

Das Fehlen von gewissen Nährstoffen im Kindesalter, meist proteinhaltiger Speisen, ist ein wesentlicher Grund für körperliche und geistige Behinderung. Von Maniok- und Maisbrei alleine beispielsweise kann das kindliche Gehirn sich nicht versorgen und so führt diese Art der Fehlernährung zu manifesten Problemen im Erwachsenenalter. Doch warum können viele Familien in Mosambik die für sie wichtigen Lebensmittel nicht anpflanzen? Genügend Land ist vorhanden. Häufig fehlt jedoch das Wissen über Ernährung und nachhaltige Anbaumethoden. Traditionelle proteinreiche Lebensmittel wurden meist wild geerntet und die Ackerböden sind durch schlechtes nationales Management und Bevölkerungswachstum stark degradiert. Ein Großteil der Farmer*innen ist durch die Agrarlobby beeinflusst und meint, sie bräuchten chemischen Dünger, schwere Maschinen, genmanipulierte und somit vermeintlich resistenterer Samen, aufwändige Bewässerungsanlagen oder immer mehr Technik. Doch die Lösung ist viel simpler: Regenerative Landwirtschaft könnte das Allheilmittel für viele der oft hausgemachten Probleme sein.

Die Natur macht es uns vor: Um die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten bzw. wieder zu steigern, muss der Boden bedeckt sein. Schützt eine Schicht aus Mulch, aus Blättern, Zweigen, Grünschnitt und anderen organischen Abfällen, die Erde, stabilisiert dies die Bodentemperatur und reduziert die Verdunstung von Feuchtigkeit. Dies ist gut für das Wachstum der Wurzeln, es bilden sich mehr Mikroorganismen und es entsteht ein Habitat für Hunderte von Insekten und Kleintieren, die sich sogleich daran machen, die Biomasse in ihre Einzelteile zu zerkleinern und damit Nährstoffe für das Erdreich und ihre Bewohner*innen bereitzustellen. Kohlenstoff gelangt durch den Humusaufbau wieder in den Boden und die mikrobiellen Prozesse werden durch die Förderung der Interaktion von Pflanzen mit dem Bodenleben wieder belebt. Statt kategorisch zwischen "Natur" und "landwirtschaftlicher Nutzfläche" zu trennen, wird bei der regenerativen Landwirtschaft ein integrativer und ganzheitlicher Ansatz propagiert. Die Zyklen und Abläufe der



Agroforstwirtschaft auf dem Grundstück der Autorin in Catembe-Nsime in Matutuine bei Maputo

Natur werden genutzt, um sowohl die Bodenfruchtbarkeit als auch den Ertrag zu steigern, während im besten Falle sogar die Natur geschützt wird. Hauptziel ist die Förderung des Bodenlebens, mit Hilfe ganzjähriger Bodenbedeckung. Die Methode sorgt für eine hohe Qualität der landwirtschaftlichen Produkte, sichert stabile Erträge auch in Stresssituationen und reduziert den Aufwand im laufenden Produktionsprozess.

Regeneration ist möglich

Die Struktur eines Grundstücks wird dabei durch das Pflanzen einheimischer Bäume bestimmt, über 85 Prozent sind Leguminosen. Diese können zur saisonalen Steuerung von Licht und Wärme geeignet sein. Die Pflanzen werden in einer komplexen Reihenfolge abgewechselt, die die Anforderungen an das Bodenleben und die menschliche Ernährung widerspiegelt. Es gibt viele begleitende Pflanzen, die bei der Schädlingsbekämpfung helfen. Dem Boden kann auch Biokohle zugesetzt werden, um den Lebensraum für Mikroorganismen zu verbessern und die Feuchtigkeitsspeicherung zu optimieren.

Die diversen Facetten der regenerativen Anbaumethoden fördern die Biodiversität, verbessern die Bodenqualität, schützen Gewässer, bringen Nahrungsmittelsicherheit, erleichtern die Anpassung an den Klimawandel, steigern die Bildung und Gesundheit und vieles mehr. Die Erfahrungen z.B. im Mezimbite Forest Center (s. Artikel "Der Hüter der Wälder" im Heft) haben gezeigt, dass über einen Zeitraum von fünf Jahren pro Hektar etwa 300 bis 350 Tonnen Kohlenstoff in den Böden gespeichert werden können. Klimaextreme werden abgemildert und folglich verbessert sich sogar die Produktivität in einer Mikroskala. Zudem wurde beobachtet, dass schon ab einer Grundstücksgröße von 500 Quadratmetern die Umgebungstemperaturen durch die zugeführte verbesserte Biomasse gemildert werden. Die Niederschlagsmenge verbessert

sich bei Grundstücken von über 10 Hektar Größe ebenfalls in bescheidenem Maßstab. Projiziert auf eine größere regionale Skala, können so ursprüngliche Klimamuster wiederhergestellt werden. Zweifellos kann dies auch zur Lösung des globalen Klimaproblems beitragen.

Ein Großteil der SDGs (Sustainable Development Goals) sowie MDGs (Millennium Development Goals), der nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen, könnte mit dem Übergang zur regenerativen Landwirtschaft erreicht werden. In einzelnen Teilen von Mosambik gibt es schon kleinere und größere Projekte, meist gefördert von NGOs oder gestartet im Rahmen der CSR-Maßnahmen (Corporate Social Responsibility) großer – für den Klimawandel mitverantwortlicher – Unternehmen, die die Methoden der regenerativen Landwirtschaft einsetzen oder ausprobieren. Doch die meisten Maßnahmen sind am Reißbrett konzipiert und setzen sich nicht langfristig durch, da sie von der lokalen Bevölkerung nicht angenommen und verinnerlicht werden.

Praktiker*innen vernetzen

Doch auch in der Zivilbevölkerung gibt es in ganz Mosambik vereinzelt Menschen, die regenerative Landwirtschaft wie z.B. Permakultur oder Agroforstwirtschaft betreiben und sich dieser Aufgabe von ganzem Herzen und langfristig widmen. Schritt für Schritt entsteht hier quer durchs Land Vernetzung und Austausch untereinander. Anstatt von oben und sehr theoretisch Methoden zu implementieren, kann der Bottom-up-Ansatz, der das Gegenteil der Top-down-Planung von NGOs und Unternehmen darstellt, durch schrittweise Verbreitung der innovativen Methoden durch die Praktiker*innen selbst zum nachhaltigeren Erfolg führen. Die Planung beginnt auf der untersten Hierarchieebene – hier bei den Anwender*innen der Methoden – und bewegt sich dann von unten nach oben schrittweise aufwärts. Die Praktiker*innen planen ihre



Lydia Sabine Müller

Ziele und Maßnahmen selbst und können ihre Erkenntnisse und Erfahrungen an übergeordnete Ebenen weitergeben. Durch das entstehende Netzwerk werden so wichtige und spezifische lokale Daten gesammelt und verbreitet. Der Austausch aller Stakeholder untereinander führt dazu, dass alle voneinander lernen und sich automatisch mit anderen intrinsisch motivierten Akteuren wie bestehenden Grassroots Organisationen, lokalen nachhaltigen Unternehmen und öko-sozialen Entrepreneurs vernetzen. Zukünftig will eine Gruppe von Praktiker*innen in Maputo Workshops organisieren sowie die Zivilbevölkerung, vor allem auch Schüler*innen, über die vielfältigen Möglichkeiten der Regenerierung der Umwelt informieren.

Unabhängig von Ethnie, Religion, Geschlecht und sozialem Status können sich die Praktiker*innen unterstützen, stärken, sich austauschen und gemeinsam Wissen sammeln und verbreiten. Daraus soll langfristig der „Verein für regenerative Landwirtschaft“ in Maputo entstehen, der die Vernetzung institutionalisieren, noch besser befeuern und ggf. auch mit finanziellen Mitteln unterstützen kann.

Die jeweiligen Grundstücke der Praktiker*innen werden als landwirtschaftliche Demonstrationsbetriebe aufzeigen, was funktioniert und was nicht. Um für die ersten Info-Veranstaltungen in Maputo ein kleines Budget zu haben, um Reisekosten und Aufwandsentschädigungen für Vortragende/Fachleute zu bezahlen, Bewirtung sicherzustellen oder auch die Anreise von sozial schlechter gestellten Interessent*innen zu garantieren, möchte die Gruppe in Maputo demnächst ein Crowdfunding starten.

Start-ups als Motor

Ein Mentor und Verbündeter dieser Szene ist Dr. Allan Schwarz, der seit über 25 Jahren in Mosambik nach kulturell sowie ökologisch angemessenen Wegen zur Regeneration forscht. Als Gründer und

Inhaber des Mezimbite Forest Centers versorgt er Interessierte mit wertvollen praktischen Tipps für ihre Projekte. Er beweist mit seinem Unternehmen, dass es möglich ist, ökologische und soziale Ideale in Einklang mit ökonomischer Unabhängigkeit zu bringen. So bietet die regenerative Landwirtschaft nicht nur einen Mehrwert für die Natur, sondern auch Impulse für innovative Start-ups, die ökologisch und sozial nachhaltig handeln und neuen Wohlstand schaffen wollen. Denn regenerative Landwirtschaft ermöglicht nicht nur nährstoffreiche Lebensmittel zu kultivieren, sondern sie produziert auch die Rohstoffe für andere, bisher nicht erhältliche lokale Produkte. Verbrauchsgüter wie Bienenwachs-Kerzen, natürliche Zahnpasta, Seifen, Deos sowie Bürsten und Besen aus Naturfasern, Einrichtungsgegenstände und Accessoires sind mit natürlichen Zutaten produzierbar und belasten weder die Natur noch die Gesundheit der Mosambikaner*innen. Regenerative Landwirtschaft wird so zum Motor einer lokalen Kreislaufwirtschaft. Wenn wir von „Mutter Natur“ lernen, können alle nur profitieren und so gemeinsam dem Klimawandel trotzen.

Sabine Lydia Müller lebt seit vier Jahren in Mosambik, wo sie regenerative Landwirtschaft und soziales Unternehmertum promotet. Seit 2006 hat sie in Deutschland selbstständig im Bereich PR/Marketing für nachhaltige Unternehmen gearbeitet. Mit Gleichgesinnten gründete sie 2009 in Köln den „Verband der nachhaltigen Unternehmen – dasselbe in grün e.V.“, wo sie Geschäftsführerin und bis 2020 auch Vorstand war. Auf ihrem Grundstück in Catembe, unweit von Maputo, betreibt sie seit 2019 biologische, regenerative Agroforstwirtschaft. Über ihr Profil @tchambalakate ist sie auf Facebook und Instagram erreichbar.



www.kkmosambik.de

Spendenkonto

KD Bank | IBAN DE38 3506 0190 2110 2410 14

In Kürze

August bis November 2020

Zusammengestellt von Elena Appenheimer, Paula Bünger, Claudia Härterich & Henrike Romstedt

Weltbank-Zuschuss

Am 22. Oktober 2020 sagte die Weltbank der mosambikanischen Regierung einen Zuschuss von 100 Millionen USD zur Unterstützung im Umgang mit Covid-19 zu. Die Finanzierung der International Development Association (IDA) soll helfen, die negativen Folgen der Pandemie abzuschwächen. Dabei werden auch kleine Unternehmen und private Haushalte unterstützt, deren Einkommen sich durch Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie verringerten. Die Förderung folgt einem zweigleisigen Ansatz: 1) Unterstützung des Gesundheitssektors, einschließlich eines gesicherten Wasserzugesangs der städtischen Armen sowie Ausbau der Netze der sozialen Absicherung und 2) Unterstützung zur wirtschaftlichen Erholung durch Verbesserung der Zugangsbedingungen zu Finanzierung für kleine und mittelständische Unternehmen sowie Liquiditätshilfen für Unternehmen und den Finanzsektor.

Verändertes Budget für 2020

Am 04. November 2020 verabschiedete das mosambikanische Parlament die erste Lesung des geänderten Staatshaushaltes für 2020. Darin sind die Ausgaben um 8,3 Prozent von 345,4 Milliarden auf insgesamt 374,1 Milliarden Meticais (von 4,73 auf 5,12 Milliarden USD) erhöht worden. Premierminister Carlos Agostinho do Rosario erklärte, das zusätzliche Geld werde vor allem eingesetzt zur Bekämpfung der Covid-19 Pandemie, zur Unterstützung der Menschen, die aufgrund von Terrorismus fliehen mussten, sowie zur Stärkung der Verteidigungs- und Sicherheitskräfte, die im Norden gegen den Terror in Cabo Delgado und gegen die selbst ernannte „Renamo Military Junta“ in den Provinzen Manica und Sofala kämpfen. Die geplante Erhöhung der Ausgaben ist nur möglich, weil Geber zusätzliche Zuschüsse für Covid-19-Maßnahmen zusagten. Die zusätzlichen Ressourcen, die für den neuen Haushalt 2020 fällig sind, belaufen sich insgesamt auf 28,7 Milliarden Meticais. Davon werden 5,4 Milliarden aus dem Inland und 21,3 Milliarden Meticais aus ausländischen Zuschüssen oder Krediten finanziert. Durch das neue Budget könnten statt der im April anvisierten 608.000 nun über eine Millionen Menschen von staatlichen Sozialleistungen profitieren. Auch zentrale staatliche Unternehmen wie die nationale Fluggesellschaft LAM, Flughäfen und kommunale Nahverkehrsunternehmen würden von der Regierung bezuschusst. Der Minister versicherte dem Parlament, dass auch der neue Haushalt weiterhin die Bereiche Bildung, Gesundheit und Landwirtschaft priorisieren würde, die insgesamt 52,9 Prozent der Staatsausgaben ausmachen.

EU-Zuschuss

Die Europäische Union sicherte 100 Millionen Euro Unterstützung des mosambikanischen Staatshaushaltes für die nächsten zwei Jahre zu. Das Geld ist für Bildung, Gesundheit und Sozialleistungen

sowie Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus vorgesehen. 50 Millionen Euro sollen noch in diesem Jahr ausgezahlt werden, die übrigen 50 Millionen in 2021. Bis Anfang 2016 hatte Mosambik Budget-Hilfe von 16 verschiedenen Gebern, darunter die EU, ohne Bedingungen erhalten, lediglich versehen mit einem „Memorandum of Understanding“. Diese Unterstützung wurde im April 2016 abrupt abgebrochen, nachdem der Umfang der mosambikanischen Schuldenkrise bekannt geworden war. Ferner sicherte die EU Unterstützung im Kampf gegen islamistische Terrorist*innen zu. Die mosambikanische Regierung hatte im September um humanitäre und logistische Unterstützung gebeten, sowie um Zusatzausbildungen für die mosambikanische Armee und Sicherheitskräfte. Die Unterstützung der EU ruht auf drei Säulen: Humanitäre Hilfe, Sicherheit und Entwicklung. Eine Entsendung europäischer Truppen nach Mosambik schloss die EU aus.

Forstunternehmen gibt Land ab

Das norwegische Forstwirtschaftsunternehmen Green Resources gab Anfang November 54.000 Hektar Land in vier Distrikten der Provinz Niassa auf. Zuvor besaß das Unternehmen Landrechte für Pinien- und Eukalyptusplantagen in den sieben Distrikten Lichinga, Chimburnila, Lago, Sanga, Mueembe, Mandimba und Ngaúma. Die lokale Bevölkerung aus vier dieser Distrikte war an dem Einkommen mit Green Resources beteiligt, ebenso wie die Regierungen der Distrikte und andere Vertreter*innen des Bereichs des Managements natürlicher Ressourcen. Die Übergabe des Landes an die entsprechenden Gemeinden soll bis Ende November nächsten Jahres mit einer Unterstützung von 96.000 USD (7 Millionen Meticais) von USAID durchgeführt werden. Das Unternehmen, das Monokulturen in Uganda, Tansania und Mosambik betreibt, betont, nach Nachhaltigkeitsprinzipien zu handeln. Es steht jedoch in der Kritik, weil es häufig in Landkonflikte mit lokalen Gemeinden verwickelt ist, die dem Unternehmen vorwerfen, gemeinschaftlich genutztes Land zur Nahrungsmittelproduktion für sich zu beanspruchen. Zudem hat das Unternehmen in der Vergangenheit seine Plantagen neben Flüssen und anderen Wasserquellen errichtet, in der Nähe von Wohnhäusern oder sogar inmitten von nativen Wäldern.

Pressefreiheit gefährdet

Das Media Institute of Southern Africa (MISA) wirft den mosambikanischen Behörden Versagen beim Schutz der Pressefreiheit und Journalist*innen im Land vor. Dabei beruft es sich auf zahlreiche Fälle von Drohungen und Gewalt gegen Reporter*innen und beschuldigt die Behörden, nichts zu unternehmen, um Opfer zu schützen und Täter*innen vor Gericht zu bringen. In einer Erklärung verweist MISA auf die völlige Gleichgültigkeit seitens der staatlichen Behörden gegenüber schweren Verstößen gegen die Pressefreiheit, darunter die Entführung und Folter von Journalist*innen, Drohun-

gen gegen Medien und Angriffe auf deren Büros. Keiner der ihnen gemeldeten Fälle habe bisher zu einer Aufarbeitung geführt. Beispielhaft sei der Fall des Journalisten Ericino de Salema, der 2018 am helllichten Tag in Maputo entführt und schwer gefoltert worden war. Die Täter*innen wurden nie gefasst. Von dem Journalisten Ibrahim Mbaruco fehlt seit April dieses Jahres jede Spur. Mbaruco, tätig beim Gemeinderadio Palma in der Provinz Cabo Delgado, war in der Nähe seines Hauses entführt worden. In seiner letzten Textnachricht an einen Kollegen schrieb er, er sei "von Soldaten umzingelt".

Statt Verbrechen gegen Journalist*innen aufzuarbeiten, strenge die Staatsanwaltschaft Scheinverfahren gegen die Medien an, kritisiert MISA. So waren der Ökonom Carlos Nuno Castel-Branco und der Herausgeber des Nachrichtenblatts "Mediafax" wegen "Verbrechen gegen die Staatssicherheit" angeklagt worden. Castel-Branco hatte in einem Facebook-Post die Regierungsführung des ehemaligen Präsidenten Guebuza kritisiert. Diesen Beitrag hatte „Mediafax“ erneut veröffentlicht. Nachdem beide bereits zweimal freigesprochen wurden, legt die Staatsanwaltschaft nun mit einem Berufungsverfahren vor dem Obersten Gerichtshof nach.

Bei der Wochenzeitung "Canal de Mocambique" wurde am 23. August eingebrochen. Die Angreifer*innen stahlen Computer und setzten das Büro in Brand. Vorausgegangen waren Recherchen der Zeitung zu Korruption an der Spitze der Frelimo. Die Zeitung hatte einen Vertrag zwischen dem Verteidigungs- und dem Innenministerium und einem Öl- und Gaskonzern öffentlich gemacht, in dessen Rahmen Überweisungen auf private Konten gingen. Nach mosambikanischem Recht sollen alle derartigen Verträge unmittelbar nach ihrer Unterzeichnung veröffentlicht werden. Chefredakteur Matias Guente wurde am 10. Juli von der Generalanwaltschaft verhöört. Ende letzten Jahres war bereits ein Versuch, Guente zu entführen, gescheitert.

Häusliche Gewalt bleibt straflos

Amnesty International spricht angesichts eines sich verschleppenden Gerichtsprozesses der Frauenrechtlerin Josina Machel von Rechtsverweigerung. Bereits 2015 erblindete Machel auf einem Auge nach einem Angriff ihres damaligen Partners Rofino Licuco. Das Gericht hatte Licuco 2017 der Körperverletzung sowie der häuslichen und psychischen Gewalt für schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Er legte jedoch Berufung ein. Diesen Juni hob das Berufungsgericht den Schuldspruch mit der Begründung auf, es gebe keine Zeugen, die physische und psychische Aggressionen bestätigen könnten. Die vorgelegten medizinischen Beweise würden nicht ausschließen, dass Machels Verletzung das Ergebnis eines "einfachen Sturzes" sei. Machel zog vor das Oberste Gericht; der Termin für die Urteilsverkündung steht noch aus. Um sie zum Schweigen zu bringen, warnten die Anwälte ihres ehemaligen Partners Machel indes davor, sich weiterhin auf ihn zu beziehen und seinen Namen in Kampagnen zu verwenden. Es sei eine Farce, dass Machel fünf Jahre nach dem eindeutigen Fall von geschlechtsspezifischer Gewalt immer noch auf Gerechtigkeit warte, kritisiert Amnesty International. Das mosambikanische Justizsystem reagiere besonders langsam bei Kläger*innen, die einem erhöhten Risiko von geschlechtsspezifischer Gewalt und Diskriminierung ausgesetzt seien, konstatiert die Organisation. Menschenrechtsverteidigerinnen, die traditionelle Geschlechterrollen in Frage stellen, seien besonders betroffen. Amnesty International forderte die Behörden dazu auf, sicherzustellen, dass alle Fälle von geschlechtsspezifischer Gewalt fair und ohne Diskriminierung untersucht und verhandelt werden. Sie sollen außerdem ein sicheres Umfeld

für Menschenrechtsverteidigerinnen schaffen und Überlebenden geschlechtsspezifischer Gewalt in ihrem Anliegen unterstützen Gerechtigkeit zu suchen.

Digitalfernsehen

Mindestens eine Million Zuschauer*innen in Mosambik profitieren bereits von einem digitalen Fernsehsignal, so der Vorsitzende des staatlichen Unternehmens TMT, dem Betreiber des digitalen Fernsehnetzes. Im Oktober wurde das neue Provinzfernsehzentrum Sofala des öffentlichen Fernsehsenders TVM in Beira eingeweiht. Das Fernsehzentrum besteht aus einem Übertragungsnetz mit 60 Sendern, der Ausstattung der TVM-Studios sowie dem TVM-Produktionszentrum und dem Hauptquartier von TMT. Vor der Digitalisierung bestand das öffentliche Netz aus 50 Sendern, die sich im Besitz von teils TVM und teils dem staatlichen Institut für Massenkommunikation (ICS) befanden. Da es sich um kleine Sender handelte, konnte das Netz nur 50 Prozent der mosambikanischen Bevölkerung abdecken. Mit dem neuen Netz könnte das digitale Signal nun 70 Prozent der Bevölkerung erreichen. Laut TMT verteilte das Unternehmen bislang 110.000 Decoder. Weitere 300.000 seien verfügbar und sollen bis Ende 2021 verteilt werden. Ein Decoder kostet 1.200 Meticais (ca. 14 Euro). Nach der Installation fallen keine weiteren Kosten an, solange die Zuschauer*innen nur mosambikanische Kanäle sehen. Gegenwärtig seien 18 mosambikanische Kanäle auf der Plattform verfügbar, so der TMT Vorsitzende.

Innovationspreis Aquakultur

Simão Zacarias, mosambikanischer Forscher vom Institut für Aquakultur an der Stirling University in Schottland, hat den Global Aquaculture Innovation Award 2020 der Global Aquaculture Alliance (GAA), einer Nichtregierungsorganisation mit Sitz in den USA, gewonnen. Mit 31 Jahren ist er der erste Afrikaner, der diese Auszeichnung erhält. Er wurde aus einem Kandidatenpool von 30 Bewerber*innen aus 17 Ländern ausgewählt. Simão Zacarias wurde in Bairro da Manga, einem Ortsteil der Stadt Beira, geboren. Er machte seinen Bachelor in Meeresbiologie an der Eduardo Mondlane-Universität in Maputo und anschließend seinen Master in Aquakultur an der Universität Santa Catarina in Brasilien. Er erhielt den Preis der Stirling-Universität für die Studie "Die Robustheit/Resistenz von Garnelen gegenüber Krankheiten verbessert sich ohne Augenabtragung". In einem Interview mit der Deutschen Welle sagte der Forscher, er sei ganz besonders stolz, da er aus bescheidenen Familienverhältnissen stamme und die Auszeichnung das Ergebnis der vielen Bemühungen widerspiegele, die er seit seiner Kindheit unternommen habe. Zacarias appellierte an die mosambikanische Regierung, ernsthaft in die Forschung im Bereich der Aquakultur zu investieren.

Nachhaltiges Unternehmertum

Ökologische Beutel, biologisch abbaubare Einwegprodukte und Bio-Lebensmittel – Nachhaltige Lösungen finden und die Umwelt respektieren sind Werte der jungen Unternehmer*innen in Maputo, die Firmen mit hohem Umweltbewusstsein gründen. In einem kurzen Film (4:30 Min) der Deutschen Welle kommen die innovativen Unternehmer*innen zu Wort:  <https://p.dw.com/p/3l4MN>

Experiment gescheitert?

Den eigenen Standpunkt an der Quellenlage messen

Wer sich mit Mosambik beschäftigt, kommt an Ulrich van der Heyden nicht vorbei. Wenn gleich unheimlich vielfältig, sein Oeuvre umfasst mehr als 60 Monographien und sieben Buchreihen, bildet darin das südliche Afrika einen besonderen Schwerpunkt.

Von Matthias Voß

Seine Akribie als Wissenschaftler ist nicht zu bestreiten, seine klare Parteinahme provoziert die Auseinandersetzung. Ein Widerspruch? Zumindest einer, der – weil zu eigenem Nachdenken zwingend – das Lesevergnügen erhöht. Das gilt besonders für das neueste Werk des Autors, dessen Titel viel mehr umfasst als seinen eigentlichen Gegenstand: „Das gescheiterte Experiment: Vertragsarbeiter aus Mosambik in der DDR-Wirtschaft (1979 - 1990)“.

Schon in der Verwendung des Begriffs „Vertragsarbeiter“ wird deutlich, wie das Thema zwischen diffamierender Propagandaschrift und solider wissenschaftlicher Arbeit angesiedelt ist. Dieser Begriff ist erst nach dem Ende der DDR aufgekommen und wird seit Mitte der 90er Jahre in Schriftform verwendet. In der DDR lautete die offizielle Bezeichnung „ausländische Werk tätige“.

Im Mittelpunkt der Publikation „steht die sachliche Darstellung und Auseinandersetzung mit einem in der europäischen Geschichte einmaligen Versuch einer staatlich organisierten massenhaften transkontinentalen Arbeitsmigration.“ Es geht um Arbeitsmigranten vor allem aus „Ländern der Dritten Welt“, die „durch staatliche Vermittlung, oft unter Ausschluss individueller Wünsche und in größeren Gruppierungen“ in die DDR kamen. Es geht darum, wie diese nicht nur die Wirtschaft der DDR beeinflussten, sondern auch in anderen Bereichen wie der vermuteten Herausbildung rassistischer Ressentiments oder für das Verständnis von Menschen aus anderen Kulturen Spuren hinterlassen haben. Bestehen Zusammenhänge zu Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern vor allem in den 1990er Jahren? Es spricht für den Wissenschaftler van der Heyden, dass er die konträren Auffassungen dazu nicht ausspart.

Der mehrfach promovierte Afrikanist konzentriert sich in seiner Arbeit auf die aus Mosambik stammenden Vertragsarbeiter, die zweitgrößte Gruppe von Arbeitsmigranten in der DDR. Das ist si-

cherlich seinem eigenen Arbeitsschwerpunkt geschuldet, aber auch den besonderen Verhältnissen zwischen der DDR und Mosambik. Neben mehr als 21.600 Vertragsarbeitern lernten 900 mosambikanische Kinder und Jugendliche an der „Schule der Freundschaft“ in Staßfurt, waren mehr als 750 Auszubildende in DDR-Betrieben tätig und absolvierten über 300 mosambikanische Militärs eine Qualifizierung an Einrichtungen der NVA.

Van der Heyden konnte für dieses Buch fast nur deutsche Dokumente auswerten. In Mosambik eventuell vorhandene schriftliche Quellen standen ihm bisher nicht zur Verfügung. Deshalb griff er auch – mit den Augen des Wissenschaftlers – auf die Selbstzeugnisse der Mosambikaner zurück und führte mit vielen von ihnen persönliche Gespräche. Die mehr 80 Seiten umfassende Bibliografie gibt einen Aufschluss, welch umfangreiches Material sich der Autor erschlossen hat und ist für sich genommen schon eine beeindruckende Zusammenstellung der zum Thema Mosambik vorhandenen Archivbestände und Fachliteratur.

Der Wert des Buches „Das gescheiterte Experiment“ geht meiner Meinung nach weit über den wissenschaftlichen Rahmen hinaus, es sollte eine unverzichtbare Quelle für all jene sein, die sich aus persönlichem, kulturellem, journalistischem oder literarischem Interesse mit Mosambik beschäftigen wollen. Nicht selten dienten den Interessierten bisher Veröffentlichungen im Internet als Quelle, denen – in vielen Fällen unberechtigt – besonderer Wahrheitswert beigemessen wurde, wenn sie von staatlich getragenen Medien verbreitet wurden. Hier kann der eigene Standpunkt an der Quellenlage gemessen werden.

Van der Heyden gab seinem 725 Seiten starken Werk den Titel „Das gescheiterte Experiment“. Das trifft auf die Vertragsarbeiter aus Mosambik ebenso zu wie die DDR im Ganzen. Doch kann der Autor dieser Rezension bestätigen, dass diese Zusammenarbeit im Leben beider Völker bis heute Spuren hinterlassen hat. Van der Heyden zitiert dazu die in den USA lebende deutsche Historikerin Brigitte Schulz, dass „die dauerhaftesten Beziehungen zwischen der DDR und ihren Verbündeten im subsaharischen Afrika... am Ende die menschlichen gewesen zu sein“ scheinen.

Matthias Voß ist seit vielen Jahren mit Mosambik verbunden und Redaktionsmitglied des Mosambik Rundbriefes.

Van der Heyden, Ulrich: Das gescheiterte Experiment. Vertragsarbeiter aus Mosambik in der DDR-Wirtschaft (1979-1990), Leipzig 2019.



Stimme der Frauen

Beteiligung an Friedensprozessen

2020 ist der 20-jährige Geburtstag der UN Resolution 1325, die im Jahr 2000 verabschiedet wurde. Mit der Resolution 1325 und ihrer Agenda „Frauen, Frieden und Sicherheit“ verpflichtete der UN-Sicherheitsrat die Mitgliedstaaten, Frauen und Mädchen im Kontext von bewaffneten Konflikten zu schützen – insbesondere vor sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt.

Von Heike Friedhoff

Überlebende sollen angemessene Unterstützung erhalten und Täter oder Täterinnen zur Rechenschaft gezogen werden. Außerdem sollen Frauen gleichberechtigt an Friedensprozessen beteiligt werden. Davon ist bisher nicht viel zu bemerken, denn laut einer Studie von UN Women, in der die Beteiligung von Frauen in Friedensprozessen weltweit analysiert wurde, waren Frauen zwischen 1992 und 2019 nur zu jeweils sechs Prozent als Mediatorinnen oder Unterzeichnende und zu 13 Prozent als Verhandlerinnen beteiligt.

Mosambik hat für die Umsetzung der Resolution 1325 im Jahr 2018 u.a. einen nationalen Aktionsplan erarbeitet. Bisher sind allerdings wenige konkrete Ergebnisse für die Frauen zu beobachten. Ein Punkt aus der Resolution, dem bisher fast keine Beachtung geschenkt wurde, ist die Einbindung von Frauen in die Demobilisierung, Entwaffnung und Wiedereingliederung von bewaffneten Oppositionsanhänger*innen. Basierend auf dem Friedensabkommen von 1992 zwischen der Regierungspartei Frelimo und der Oppositionspartei Renamo, welches nie vollständig umgesetzt wurde, unternimmt die Regierung erst seit 2019 Anstrengungen, dieses Ziel voranzubringen. Das geschieht allerdings unter fast völligem Ausschluss der Frauen, die direkt oder indirekt von diesem Prozess betroffen sind – anders als in der Resolution 1325 eigentlich vorgesehen.

Um die Stimmen dieser Frauen hörbar zu machen, organisierte die GMPIS (Grupo de Mulheres de Partilha de Ideias de Sofala), ein feministisches Netzwerk von Frauenbasisorganisationen und Mit-

glied des World Women's March in Partnerschaft mit der Friedrich-Ebert-Stiftung am 22. und 23. Oktober 2020 eine Vollversammlung mit dem Titel: „Die Stimme der Frauen in Zeiten von Demilitarisierung, Entwaffnung und Reintegration“. Aufgrund der Coronasituation wurde die Veranstaltung dezentral in den Provinzen Cabo Delgado, Sofala, Tete, Manica, Zambézia, Gaza, Inhambane und Maputo durchgeführt und ein digitales Treffen per Videokonferenz organisiert. Insgesamt tauschten sich dabei mehr als 70 Frauen über die Situation in ihren Distrikten, Provinzen und in ganz Mosambik aus. Die Frauen teilten ihre persönlichen Geschichten und berichteten über Gewalt und die Verletzung ihrer Rechte, die ihnen im Rahmen der bewaffneten Konflikte in ihren Gemeinden widerfahren war. Sie berichteten von sexuellem Missbrauch, Zwangsehen, ungewollten Schwangerschaften, körperlichen Verletzungen und seelischen Traumata.

Keine der an den Veranstaltungen teilnehmenden Frauen aus den betroffenen Gemeinden war bisher in irgendeiner Form am Demobilisierungs-, Entwaffnungs- und Wiedereingliederungsprozess beteiligt worden. In einigen wenigen Gemeinden wussten die Frauen immerhin von Oppositionsanhängerinnen, die ihre Waffen niedergelegt hatten und eine Art von Kompensation erhielten. Die Frauen fordern, dass sie systematisch in die Friedensprozesse eingebunden werden – so wie es die Resolution 1325 und der darauf basierende Aktionsplan vorsehen.

Zur Zeit wird ein Dokument erarbeitet, in dem die Erfahrungen und Forderungen der Frauen systematisiert werden, um dieses dann der Regierung zu übergeben. Es geht den Frauen dabei aber nicht nur um den aktuellen Demilitarisierungs-, Entwaffnungs- und Reintegrationsprozess, sondern auch darum, wie Frauen eingebunden werden und dazu beitragen können, mit langfristiger Perspektive einen nachhaltigen, dauerhaften Frieden zu schaffen.

Heike Friedhoff lebte von 2014 bis 2020 als freie Gutachterin in Mosambik und ist Aktivistin der feministischen Frauenbewegung.



Foto: Heike Friedhoff

Der Anfang ein Traum

Gespräch mit der Rapperin Guiggaz M Power

Eines ihrer Lieblingsstücke ist „Mulher Moçambicana“. In Portugiesisch und Shangana klingen sie und die anderen Rapperinnen von „Revolução Feminina“ darin die Lebensverhältnisse an, mit denen Frauen in Mosambik noch immer zu kämpfen haben. Im Gespräch mit Uschi Groß erzählt sie, was es mit Revolução Feminina auf sich hat.

Von Uschi Groß

Bis gerade eben hatte es noch in Strömen geregnet. Ist sogar Petrus ein Fan von Revolução Feminina und macht mal kurz eine Regenpause für Guiggaz M Power? Mit ihrem gelb leuchtenden Logo auf dem militär-grünen Regencap zieht sie die Blicke auf sich. Ihre Ausstrahlung ist selbstbewusst und energiegeladen.

Guiggaz M Power ist der Künstlerinnenname von Gisela Manhiça. Sie ist 1995 geboren, lebt in Maputo und gehört zu einer neuen Generation junger mosambikanischer Frauen, die sich nicht mehr von einer Welt der Männer einschränken lassen wollen. Sie möchten ihr Leben selbstbestimmen – unabhängig sein im Alltag, in der Arbeit und in der Liebe. Dafür textet und rappt Guiggaz. Sie hatte es selbst nicht leicht. Ihre Mutter stirbt als sie noch klein war. Aber sie kämpfte sich durch. „Ich hatte die Schule abgeschlossen und musste arbeiten zum Überleben. Ich wollte nicht meinen Körper verkaufen, wie das viele andere Mädchen gemacht haben.“ Mit 15 Jahren beginnt sie als Bürohilfe und Putzfrau in einem Tonstudio zu jobben. Nebenbei lernt sie dort von den Toningenieuren, wie man Musik abmischt und aufnimmt. Sie wird so gut, dass sie selbst Aufnahmen mit Musikern machen darf. Aber manche Rapper lehnen es ab, die technische Bearbeitung ihrer Songaufnahmen in die Hände eines Mädchens zu geben.

Die vielen Ungerechtigkeiten im Alltag gegenüber Frauen empören sie. „Ich wollte das nicht hinnehmen und träumte davon, etwas zu ändern. Schließlich hatte ich eine Idee und organisierte eine Veranstaltung für Hiphop-Frauen. Dazu lud ich HipHoperinnen ein, die ich aus dem Tonstudio kannte. Das war 2014 und der Beginn von Revolução Feminina als Gruppe und als Bewegung“, erinnert

sich Guiggaz. Sie entscheiden sich für den Namen, Guiggaz entwirft das Logo. Seither textet sie über die Lebenssituationen der Frauen in Mosambik, organisiert Auftritte, entwirft Flyer, Plakate, macht Werbung für die Gruppe. Fest dazu gehören beispielsweise auch Énia Lipanga und die Drummerin Patricia Tauzene. Manchmal wechselt die Besetzung, denn davon leben lässt sich nicht. Aber Guiggaz geht es auch nicht um's Geld. Das verdient sie mit einer Festanstellung in einem Büro. Ihr geht es um die Stärkung der mosambikanischen Frauen. M Power – wie „mulher“ Power oder klangbildlich wie „empower“. Ihr Anliegen stößt auf viel Resonanz bei den Frauen. Revolução Feminina hat eine große Fangemeinde und Auftritte in allen bekannten Kulturstätten Maputos: im Gil Vicente, im Französisch-Mosambikanischen wie im Deutsch-Mosambikanischen Kulturzentrum, in der Stiftung Fernando Leite Couto. „Bei unserem letzten Auftritt in der Associação dos Músicos sagten die Veranstalter, dass sie noch nie ein Konzert mit so vielen Besucher*innen hatten“, erinnert sich Guiggaz und erklärt weiter: „Zu unserem Publikum gehören nicht nur Frauen aus der HipHopszene. Junge Mädchen singen unsere Stücke, ältere Frauen, manche Anhänger*innen und sind zum Glück keine Machos, wie sie lachend hinzufügt. Sie unterstützen sie und manchmal wird sie sogar von ihrem Vater bekocht.“

Der Großteil der Gemeinschaft um die Revolução Feminina sind natürlich Frauen und die Botschaft von Guiggaz M Power an diese ist eindeutig: „Frauen habt keine Angst, wir müssen für unsere Rechte und Träume kämpfen, für alles was wir in unserem Leben machen möchten. Diese Welt ist für jeden und jede!“

Beim Abschied kommt ein Kellner aus dem angrenzenden Restaurant auf Giszela zu. Sie waren zusammen zur Schule gegangen waren. Wie denkt er als Mann über Revolução Feminina? Seine Antwort kommt ohne Zögern und mit tiefster Überzeugung: „Giszela ist eine tolle, kluge Frau und sie ist eine Kämpferin!“

Ihr Traum für den sie kämpft, lebt weiter: dass die weibliche Revolution weiter wächst – in Maputo, darüber hinaus in andere Teilen Mosambiks und immer weiter in alle Länder Afrikas. Eine schöne Vision.

Kontakt über facebook oder instagram: Guiggaz M Power

📄 <https://www.facebook.com/Revolução-Feminina-1492211197723233>

✉ revolucaofeminina.moz@gmail.com oder gizzellamanhica@gmail.com

Kurzes Video zur Vorstellung von „Revolução Feminina“:

📄 <https://www.youtube.com/watch?v=01diezkydKM>

Auf unserem Blog auf der KKM-Website ist das Lied „Mulher Moçambicana“ zu hören (Eintrag 3.12.2020).

Wir danken der Gruppe für die Genehmigung.

📄 http://kkmosambik.de/content/?page_id=156



Die Rapperin Guiggaz M Power

Foto: Wolfgang Schmidt/www.wolfgang-schmidt-foto.de

Textteil von Guiggaz aus „Mulher Moçambicana“ (frei übersetzt von Uschi Groß)

Vista a farda militar e ponha os machista a correr
Agarra no microfone e mostra o que podes fazer
Não te deixes murchar pelo homem
Seja forte não aceites que te domem
Não fiques a espera que o pão apareça
Não adormeça não a moleça nessa guerra
Ninguém sabe de onde nós viemos
Ninguém sabe qual é a potência que temos
Perdemos o medo, viemos do gueto,
Fomos anestesiadas pelo sofrimento
Motivadas por um sentimento puro
Atravessamos caminhos obscuros
Saímos do subúrbio fomos para o futuro

Vimos que é possível muda este mundo
Com corpos machucados,
olhos encarnados, revoltadas
Com nossas vidas abaladas
levantamos e viemos machar e de mãos dadas gritamos Stand Up.

Zieh die Militäruniform an und lass die Machos davon laufen
Nimm das Mikrofon und zeig ihnen, was Du kannst
Lass dir nicht von den Männern Dein Strahlen nehmen
Sei stark, akzeptiere nicht, dass man über Dich bestimmt
Warte nicht weiter darauf, dass irgendwoher Brot kommt
Schlaf nicht, gibt nicht nach in diesem Kampf
Niemand weiß, woher wir kommen
Niemand weiß, welche Macht wir haben
Wir haben die Angst verloren, wir kamen aus dem Ghetto,
Wir wurden durch unser Leiden betäubt
Motiviert von einem reinen Gefühl
kreuzten wir dunkle Wege
Wir verließen die Vororte und machten uns auf in die Zukunft.

Wir haben gesehen, dass es möglich ist, diese Welt zu verändern
Mit verletzten Körpern,
geröteten Augen, empört
Mit unserem verzweifelten Leben
stehen wir auf, marschieren und rufen Hand in Hand: Stand Up.

Gut behütet

Ein Treffen mit der ersten Hutmacherin Mosambiks

Mosambikanerinnen tragen gerne Hüte, sowohl am Strand als auch bei Hochzeiten sind sie ein beliebtes Accessoire. Trotzdem gab es im ganzen Land bis vor ein paar Jahren keine*n ausgebildete*n Hutmacher*in, die schicken Kopfbedeckungen wurden importiert. Das hat sich mit Pionierin Epifania Stella Ernesto Gove und ihrer Hutlinie ‚Pifa Gove Millinery‘ geändert – sie ist die erste und bislang einzige professionelle Hutmacherin Mosambiks. Gelernt hat die studierte Juristin das Handwerk in England und Australien.

Von Leonie March

Epifania Gove ist eine modebewusste Frau, das ist unübersehbar. In einen eleganten gelben Hosenanzug gekleidet und mit einem strahlenden Lächeln öffnet sie die Tür zu ihrem schicken Neubau in Maputo. In einem der Zimmer hat sie ihr Atelier eingerichtet: Auf einem Regal stehen ihre neuesten Hut-Kreationen, darunter sind feine Seidenstoffe und andere hochwertige Materialien sorgfältig gefaltet, verschiedene Hutformen und Holzköpfe angeordnet. An der Wand stapeln sich rosarote Hutschachteln, gegenüber hängen Fotos ihrer Hut-Models. Ein Hauch von Luxus liegt in der Luft und ganz klar eine Leidenschaft für das alte Handwerk maßgefertigter Hüte. Woher stammt diese Leidenschaft?

Epifania Gove (EG): Sie ist mir schon in die Wiege gelegt worden. Solange ich denken kann, haben mich Hüte fasziniert. Schon als kleines Mädchen habe ich mir zu Weihnachten von meinen Eltern einen Hut gewünscht – einen dieser breitkrepfigen Stroh Hüte. Und ich wusste damals schon instinktiv, wie man ihn trägt. Es gibt ein

Foto von mir und meinem Bruder, als ich sechs oder sieben Jahre alt war und darauf trage ich einen Hut etwas schräg auf dem Kopf, in perfektem Winkel.

Leonie March (LM): *Hatten Sie Vorbilder, gibt es in Mosambik so etwas wie eine Hut-Tradition?*

EG: Nein, nicht wirklich. Meine Mutter habe ich während meiner Kindheit nur einmal mit Hut gesehen, bei der Erneuerung ihres Eheversprechens mit meinem Vater. Hüte sind hier an den Stränden überall zu sehen, aber das sind massenproduzierte Hüte, die vor allem dem Sonnenschutz dienen. Ansonsten tragen Witwen oder Brautmütter Hüte, vor allem in gehobener Gesellschaft. Aber einen richtigen Trend, Hüte auch zu Hochzeiten zu tragen, gibt es erst seit ein paar Jahren. Und es gibt noch viel zu tun: Denn diese Hüte setzt man nicht einfach auf, sie werden nach der Vision der Hutmacherin gefertigt, je nach Modell eher nach rechts oder links getragen, in Einklang mit der Gesichtsform und dem Outfit. Das ist für viele noch neu, von einer Tradition kann also nicht gesprochen werden.

LM: *Bislang wurden Hüte importiert. Wissen Ihre Landsleute denn überhaupt, dass es dieses Handwerk gibt, den Beruf des Hutmachers?*

EG: Mittlerweile hat es sich herumgesprochen, dass es in Mosambik eine Hutmacherin gibt. Teilweise werde ich sogar im Supermarkt angesprochen: ‚Sind Sie nicht die Hut-Lady?!‘. Das freut mich natürlich sehr. Aber viele denken, ich würde diese Hüte nur verkaufen und sind erstaunt, wenn ich erzähle, dass ich sie komplett selbst herstelle. Dazu kommt, dass viele Leute diese Art von Kunst oder Kunsthandwerk als Hobby ansehen. Sie fragen, ob ich auch einen ‚richtigen Beruf‘ habe. Ich antworte dann, dass ich Anwältin bin und bei einer Investmentbank arbeite. Und obwohl ich diesen Job liebe, ist die Hutmacherei für mich kein Hobby. Es ist ein Beruf, eine Leidenschaft und auch ein Geschäft. Ich habe eine Vision, an der ich arbeite, ich möchte mein eigenes kleines Imperium aufbauen. Mein Weg soll andere Frauen ermutigen, auch ihre Träume zu verwirklichen.

LM: *Sie haben während des Studiums in England und Australien Privatstunden bei renommierten Hutmacherinnen genommen und das Handwerk so von der Pike auf gelernt. Dann kehrten Sie in Ihre Heimat zurück – von Beginn an mit dem Ziel, sich hier eine weitere Karriere aufzubauen?*

EG: Nein, daran dachte ich damals noch nicht. Ich hatte die Gelegenheit, meiner Faszination für Hüte endlich zu folgen und wollte das Handwerk erlernen, zunächst nur für mich selbst. Sobald ich hier in Maputo begann, meine eigenen Kreationen zu tragen, baten enge Freunde und Familienmitglieder mich, auch für sie Hüte anzufertigen. Sie wurden wiederum darauf angesprochen, so sprach es sich langsam herum und die Idee einer Hutmanufaktur entstand. Da das komplettes Neuland war, wusste ich nicht, ob es auch funktionieren würde. Die Nachfrage unter Mosambikanerinnen hat mich schlicht überwältigt.

LM: Wer sind denn Ihre Kundinnen?

EG: Es sind Frauen mit Stil, die sich wirklich für Mode interessieren und in meinen Hüten etwas Einzigartiges sehen, das sie von anderen unterscheidet. Eine meiner ersten Kundinnen war eine Richterin, die einen Hut für die Hochzeit ihrer Tochter bestellte. Zu meinen Kundinnen gehören aber auch Ärztinnen, Bäckerinnen, Frauen von Regierungsmitgliedern, außerdem Mütter und Schwestern von Bräuten.

LM: Lassen Sie uns über die hochwertigen Materialien für die Hüte reden – welche nutzen Sie und woher stammen sie?

EG: Das Grundmaterial dieses Huts ist beispielsweise Sinamay. Es wird aus den Fasern spezieller Bananenstauden gewebt und von den Philippinen importiert – entweder als Rohmaterial oder bereits gefärbt. Ich arbeite aber auch mit Stroh, Leder und Seide. Es kommt darauf an, was sich die Kundin wünscht und ob der Hut zu einem speziellen Outfit passen soll.

LM: Ein besonderer Hingucker sind die wunderschönen Federn, die fast jeden Ihrer Hüte schmücken – müssen Sie die ebenfalls importieren?

EG: Ja, ich beziehe sie fast ausschließlich aus Großbritannien und zwar fertig gefärbt. Neben der Qualität achte ich dabei auch auf den Tierschutz. Nur die Pfauenfedern stammen aus Mosambik: eine meiner Freundinnen hat Dutzende dieser Tiere im Garten. Sie war erstaunt, dass ich die Federn nicht direkt benutze, sondern zunächst behandle, aber das ist unter anderem aus hygienischen Gründen wichtig. Man kann nicht einfach einem Vogel eine Feder ausreißen und sie an einen Hut stecken!

LM: Was zeichnet die perfekte Feder für einen Hut aus?

EG: Das kommt ganz auf den Hut an. Am liebsten habe ich Wachtel- und Truthahnfedern, weil sie sich so leicht färben und zuschneiden lassen. Ich kann sie also genau so in Form bringen, wie ich es mir vorstelle. Man kann auch Gänsefedern benutzen, aber ich persönlich ziehe Truthahnfedern vor.

LM: Sie stellen Hüte in vielen unterschiedlichen, teils klassischen Formen her. Einige eher zurückgenommen und schlicht, andere auffällig und pompös. Wie entwickeln Sie die Designs?

EG: Manche Kundinnen kommen mit konkreten Vorstellungen, die meisten jedoch nicht. Daher unterhalte ich mich zunächst mit ihnen, um zu verstehen, welcher Stil zu ihnen passt und womit sie sich wohlfühlen. Die Hüte spiegeln also die Persönlichkeit der Frauen wider. Außerdem müssen sie zu dem Event passen, für den sie angefertigt werden. Man will schließlich keinen großkrepigen Hut für eine Abendveranstaltung, die drinnen stattfindet. Viele Mosambikanerinnen denken, Hüte seien nur etwas für ganz besondere Anlässe, aber ich zeige ihnen, dass sie durchaus alltagstauglich sein können – so wie dieser hier aus Leder. Ich habe verschiedene Holzköpfe, die sogenannten Millinery Hat Blocks, um die wichtigsten Grundformen, wie Headband, Saucer oder Pillbox anzufertigen.“

LM: Stimmt es, dass sie Ihren Kreationen Namen geben?

EG: Das stimmt! Ich benenne sie nach Frauen, die mir etwas bedeuten, die ich liebe, die mich inspirieren, nach starken Frauen – nach meinen Großmüttern, meiner Mutter und meinen Schwestern. An-



Foto: Carlos Mbuto/ amor amor photography

fang Oktober hatte ich als erste Mosambikanerin die große Ehre an der größten Hutausstellung der Welt teilzunehmen, der ‚London Hat Week‘. Das Motto lautete: In die Zukunft und zurück. Meine Inspiration für den Hut, den ich in den Wettbewerb geschickt habe, war Josina Machel, die erbittert für die Befreiung unserer Heimat gekämpft hat. Nach ihr ist auch der Hut benannt, der für mich von unschätzbarem Wert ist.

LM: Wie sehen Ihre Pläne für die Zukunft aus?

EG: Ich träume von einem eigenen Laden mit ein paar Angestellten hier in Maputo. Ich habe sogar schon recht konkrete Vorstellungen, wie ihre Arbeitskleidung aussehen soll (lacht). Außerdem werde ich meine Hüte weiter online vermarkten, nicht nur wie bisher über Facebook und Instagram, sondern auch auf einer eigenen Internetseite. Und ich möchte jungen Mosambikaner*innen das Handwerk näher bringen. Ein erster Kurs, für Kinder bis 12 Jahre, war bereits geplant, musste wegen der Corona-Pandemie aber verschoben werden. Wir holen ihn nach, wenn sich alle wieder sicher fühlen.

Leonie March berichtet als freie Journalistin aus den Ländern des Südlichen Afrika. Sie ist Mitglied des Netzwerks freier Auslandskorrespondent*innen (www.weltreporter.net) und Mitbegründerin des Online-Magazins Afrika-Reporter (www.riffreporter.de/afrikareporter).

„And the ... goes to“

Gewinner des CCMA-Kurzfilmwettbewerbs 2020

Es wird geschätzt, dass jährlich 500 Filme in Mosambik produziert, distribuiert und im Rest der Welt in verschiedene Sprachen synchronisiert werden. Das CCMA veranstaltete in 4. Auflage einen Kurzfilmwettbewerb. In diesem Beitrag werden die prämierten Beiträge vorgestellt.

Von Felizarda Zunguze,
übersetzt von Carolin Brugger

Die Zahl junger Menschen in Mosambik, die in der Filmindustrie arbeiten, nimmt stetig zu und viele Filmschaffende fordern eine Politik zur Unterstützung dieses kulturell-professionellen Bereichs. In diesem Kontext führte das Deutsch-Mosambikanische Kulturzentrum (CCMA) eine weitere Auflage des Kurzfilmwettbewerbs durch, eine von der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Mosambik unterstützte Initiative.

Der Kurzfilmwettbewerb wird seit 2017 einmal im Jahr durchgeführt. Ziel des Projektes ist es, das mosambikanische Kino zu fördern und ihm neue Möglichkeiten zu eröffnen, indem die „Siebte Kunst“ unterstützt und ein Beitrag zur Schaffung eines neuen Publikums in der mosambikanischen Kinolandschaft geleistet wird. In diesem Jahr lautete das Thema des Wettbewerbs „Umwelt und Klimawandel“, eines der Schwerpunktthemen der Woche der Europäischen Union 2020. Damit sollten junge Filmemacher*innen motiviert werden, ihre Visionen über Umwelt und Klimawandel darzulegen, nicht zuletzt da Mosambik 2019 von den tropischen Wirbelstürmen Idai und Kenneth heimgesucht wurde.

Bewerbungen für den Wettbewerb liefen bis zum 16. März 2020. Insgesamt gingen 32 Kandidaturen ein, von denen 17 Projekte in die Vorauswahl kamen und acht das Finale erreichten.

Vor dem eigentlichen Wettbewerb bzw. dem Einreichen der Filme wurde ein Kreativworkshop zum Thema „Storytelling“ angeboten, um Filmemacher*innen in nützlichen Techniken zur Produktion eines Kurzfilms zu schulen.

Preisgekrönte Filme der 4. Ausgabe des Kurzfilm-Wettbewerbs

Am 30. Juli 2020 wurden die Gewinnerfilme bekannt gegeben. Vier der acht Finalisten wurden mit Preisen ausgezeichnet:

1. Platz: ONTOGENESIS von Jared Nota

Synopsis: Bei einer Recherche entdeckt eine Fotojournalistin und Umweltschützerin, dass ein Unternehmen heimlich Giftmüll in den Ozean leitet. Nachdem sie Beweise für die Straftat erhält, findet sie sich in einer ausweglosen Situation wieder.

<https://youtu.be/rpdklDxyBRU>

2. Platz und Publikumspreis: NKWAMA von Gigliola Zacara

Synopsis: Alice ist eine Frau, die als Heldin ihrer Familie angesehen wird, weil sie immer Lösungen für die Probleme des Alltags findet. In einem Umfeld mit wenig Bewusstsein für Umweltprobleme und Klimawandel macht sie Plastik zu ihrer Einkommensquelle. Nkwama, xiChangana für Plastik, gilt als große Umweltbelastung, denn die Verschmutzung, die durch die Entsorgung von Plastikprodukten entsteht, ist eine der großen Herausforderungen der heutigen Zeit. Ideal wäre ein Leben mit weniger Abfall und unter Verwendung von Recyclingprodukten. Für Alice, wie auch für Tausende von Mosambikaner*innen, die täglich auf der Suche nach diesem kostbaren Gut durch die Straßen und Müllhalden ziehen, bedeutet Plastik Nachhaltigkeit.

https://youtu.be/_UFvk__Jlbo

3. Platz: XIDZEDZE! von Wilford Machili

Synopsis: Der Kurzfilm behandelt das Thema Naturkatastrophen, die jährlich die ganze Welt, insbesondere auch Mosambik, heimsuchen. Der Ansatz von Wilford Machili besteht darin, Menschen mit verschiedenen Glaubenssystemen selbst zu Wort kommen zu lassen. Die persönlichen Einschätzungen über die Gründe dieser Phänomene werden vorgestellt ohne bewertet zu werden.

<https://youtu.be/tQn1PQGII54>

Lobende Erwähnung: DER GARTEN von Ivandro Maocha

Synopsis: Eine Jugendliche in Zeiten einer Pandemie, allein zu Hause, erkundet den Garten wie nie zuvor. „Der Garten“ ist ein fiktives Werk, das zu zeigen versucht, welche Schönheit uns die Natur bietet und wie dankbar wir für all das sein sollten.

<https://youtu.be/O1IIfVq3l8o>

Aus einem Gespräch mit Jared J. Nota, Produzent des Gewinnerfilmes

Der Film „Ontogenesis“, der den ersten Preis des CCMA-Kurzfilmwettbewerbs gewann, wurde von Filmemacher, Drehbuchautor, Regisseur, Kameramann und Cutter Jared J. Nota produziert.

Im Jahr 2019 drehte er zusammen mit seinen Kolleg*innen von Afrocinemakers (einem Innovationszentrum für die Filmindustrie) mehr als zehn selbstfinanzierte Kurzfilme, wobei das Kollektiv versuchte, sich qualitativ immer weiter zu übertreffen. Im Jahr 2020 beschloss das Team, dass es an der Zeit sei, an einem Wettbewerb teilzunehmen – und erhielt sogleich den Preis für den besten Kurzfilm. Der Wettbewerb lässt vermuten, dass es in der mosambikanischen Filmindustrie weitere Talente gibt und verdeutlicht die Relevanz von Projekten wie diesem und Afrocinemakers.

Jared Nota macht deutlich, dass die Relevanz und das Prestige eines Wettbewerbs in der Qualität der Teilnehmenden und der Inhalte liegt. Die Teilnahme und der Gewinn des Wettbewerbs verschafften ihm als Filmemacher und insbesondere dem Filminnovationszentrum Afrocinemakers, dessen Mitbegründer er ist, mehr Sichtbarkeit. Ausschlaggebend für die Wahl des Filmtitels „Ontogenesis“ sei gewesen, dass allein dieser Begriff den Film und alles, was darin passiert, charakterisiert. Jede Symbolik im Film stellt einen selbstzerstörerischen Kreislauf dar. Es gäbe kein besseres Wort, um den Menschen zu definieren.

In Bezug auf die Filmindustrie in Mosambik stellt Jared Nota fest, dass eine große Kluft zwischen alten und jungen Filmschaffenden herrscht – im Jahr 2020 gelte immer noch die Exklusivität der Hautfarbe, wonach die eine am Regisseurstisch privilegierter sei als die andere, ganz zu schweigen von der weiblichen Beteiligung, die noch sehr gering sei. Weitere Herausforderungen kommen hinzu: der Mangel an finanziellen Mitteln und an unabhängigem Kino, der fast unmögliche Vertrieb von Filmen, die Zurückhaltung der Fernsehsender bei der Produktion von Inhalten, die eine gewisse Finanzierung erfordern, wie z.B. Seifenopern und andere Serien, die Unehrlichkeit der für die Finanzierung von Filmen verantwortlichen Instanzen wie dem INIIC, das ehemalige INAC, und der Mangel an gegenseitiger Unterstützung.

Nota erklärt, dass Afrocinemakers trotz all dieser Herausforderungen weiterhin Filme produzieren wird. So lägen bereits viele Drehbücher für Anthologien, Serien, Dokumentarfilme und sogar Spielfilme, vor. Weiterhin würden sie sich sehr um Fördermittel bemühen, aber bis diese einträfen, würden weiterhin unabhängige Filme zu niedrigen Kosten produziert. Nach und nach wollen sie sich auf marktfähige Produktionen konzentrieren, die zugleich der sozialen Intervention dienen sollen.

Jared Nota hat vor (Anm. d. Red.: Stand Juli 2020) noch in diesem Jahr einen Kurzfilm und einen Spielfilm mit geringem Budget zu drehen, beide selbstfinanziert. Zum Abschluss stellt er fest, dass „das ganze Paradigma mit einem Traum und einer Idee beginnt“. Mit den Afrocinemakers hat er Humanressourcen, Freiwillige – das Wichtigste bei jeder Revolution.



ONTOGENESIS
von Jared Nota



NKWAMA von Gigliola Zacara

Weitere Informationen unter:

📄 <https://www.facebook.com/ccma.goethe.maputo.de/>

📺 <https://youtube.com/channel/UCKcVqu5ZsK43-yRkZl2vIjg>

Felizarda Zunguze ist Assistentin in der Kulturabteilung des CCMA, Assistentin des Projekts „Woman Going Digital“ und weiterer Projekte auf dem Gebiet der Kreativindustrie. Sie besucht die Abschlussklasse des Studiengangs Management- und Kulturwissenschaften an der Hochschule für Kunst und Kultur (IsARC) in Maputo. Zuvor arbeitete sie als Forschungsassistentin am Kulturobservatorium Mosambik. Kontakt: eventos@ccma.co.mz

Quellen:

📄 <http://opais.sapo.mz/a-decadencia-do-cinema-mocambicano-devese-a-falta-de-lideranca-esclarecida>

📄 <https://www.rm.co.mz/rm.co.mz/index.php/sobre/item/1444-filme-mocambicano-selecionado-para-o-festiv>



XIDZEDZE!
von Wilford Machili

Materialien und Medien zum Bestellen und Leihen

Bücher

Moçambique – Alemanha, Ida e Volta. Mosambik – Deutschland, hin und zurück

Erlebnisse von Mosambikanern vor, während und nach dem Aufenthalt in Deutschland. Zweisprachig Deutsch – Portugiesisch
Hrsg: ICMA, 2005, 244 Seiten, € 10,-

Liebeslied an den Wind

von Paula Chiziane
Roman; Hrsg. Brandes & Apsele, Südwind, 2001, 134 Seiten, € 15,50

Wind der Apokalypse

von Paula Chiziane
Roman; Hrsg. Brandes & Apsele, Südwind, 1997, 261 Seiten, € 19,50

Broschüren

Riqueza e Pobreza – Armut und Reichtum. Ein mosambikanisch-deutsches Jugendfotoprojekt
Broschüre zur Fotoausstellung, Bielefeld, 2007, 86 Seiten farbig, € 3,-

Encontros – Begegnungen.

Schulpartnerschaften mit Mosambik – Chancen für globales Lernen
Eine Handreichung des KKM zur Schulpartnerschaftsarbeit, Bielefeld, 2005, 62 Seiten, nur Portokosten

Ressourcenarmut – Ressourcenreichtum

Ein deutsch-mosambikanisches Jugendfotoprojekt, Broschüre zur Fotoausstellung,
Bielefeld, 2010, 126 Seiten, € 3,-

Vom Reichtum in der Armut

Rohstoffabbau und Verteilungskonflikte am Beispiel Mosambik
Informationsbroschüre, Bielefeld 2011, 56 Seiten, nur Portokosten

Alle Broschüren gibt es auch als PDF auf:
www.kkmosambik.de

Filme

Aus gutem Holz

Dokumentarfilm zum deutsch-mosambikanischen Austausch über das Tischlerhandwerk der Gewerbeschule 6 in Hamburg, ca. 25 Min., Schutzgebühr für DVD, € 10,-

O Grande Bazar

Film über zwei Jungen, die sich auf einem Markt in Maputo durchschlagen. Portugiesisch mit englischen Untertiteln (ca. 1 Stunde)

Zwischen Traum und Wirklichkeit

das Experiment Schule der Freundschaft
In Stassfurt entsteht 1975 die „Schule der Freundschaft“, in der 900 mosambikanische Kinder eine Ausbildung erhalten und im Geiste des Kommunismus erzogen werden. Der Film wandelt auf den Spuren ehemaliger SchülerInnen.

Steps for the future (DVD)

8 Filme und Begleitmaterial für Unterricht und Bildung zum Thema Alltag im südlichen Afrika im Zeichen von HIV/Aids, aus Mosambik der Kurzfilm „The Ball“ und der Spielfilm „A Miner's Tale – Reise zwischen zwei Welten“

Im Rhythmus der Strasse

Adolfo lebt mit seiner Familie in Inhambane. Abends geht er in die Schule, tagsüber ist er auf der Strasse mit seinen Freunden. Er arbeitet als Fremdenführer, trägt den Touristen die Einkaufstaschen, verhandelt für sie auf dem Markt. (Laufzeit 15 Minuten)

Die Ausleihzeit für Videos und DVD beträgt 14 Tage, Gebühr € 6,-. Ausführliche Inhaltsangaben über den KKM erhältlich.

Mosambik-Rundbrief

Einzelheft € 6,- (plus Versand), Jahresabo (2 Ausgaben) Inland € 12,-, Ausland € 18,-
Ältere Einzelhefte € 2,-. Die letzten Hefte:

- 77 Mehr Mitbestimmung?
Kommunalwahlen und Dezentralisierung
- 78 Geprägt durch zwei Welten –
Mosambikaner und Deutschland
- 79 Zwischen Hoffnung und Wirklichkeit –
Agrartreibstoffe in Mosambik
- 80 Alles in Bewegung – Fußball, Sport und
Spiele
- 81 Vom Nehmen und Geben –
Politik, Transparenz, Korruption
- 82 Mit Leichtigkeit und Humor –
Kunst und Kultur in Mosambik
- 83 Vom Reichtum in der Armut – Rohstoffabbau
und Verteilungskonflikte in Mosambik
- 84 Kindheit und Jugend in Mosambik
- 85 Ressourcen – Menschen – Rechte:
Wirtschaftswachstum versus Entwicklung?
- 86 Mehr als Strand und Palmen – Tourismus
in Mosambik
- 87 Hunger nach Land?! Landwirtschaft
und Ernährung in Mosambik
- 88 Migration – Grenzen überwinden
- 89 Zwischen neuen Netzen und Zensur –
Medien und Kommunikation in Mosambik
- 90 Gleiche Rechte für alle?! – Gender in
Mosambik
- 91 Die Mühen der Nachhaltigkeit –
Bedrohte Ökologie
- 92 Glaubenswelten – Spirituelle Praxis und
religiöser Einfluss
- 93 Zwischen Krieg und Frieden –
Mosambik in der Krise
- 94 Architektur & Stadtentwicklung
- 95 Bewegte Geschichte(n) –
Solidarität und Partnerschaft
- 96 Altern in Mosambik
- 97 Wem gehört das Land?
Landnutzung und -konflikte
- 98 Yes, you can! Empowerment in Mosambik
- 99 Mosambik – Quo Vadis?
- 100 Von Mosambik lernen

Alle Rundbriefe gibt es auch als PDF auf:
www.kkmosambik.de

Unterrichtsmaterialien

Olá, ich bin Cidália aus Mosambik
von Katja Mergelsberg, Unterrichtsmappe zu
Mosambik, 4.–7. Klasse, KKM, Bielefeld, 2004,
108 Seiten, nur Portokosten

Passar Fronteiras – Über Grenzen hinweg nach Mosambik

von Katja Mergelsberg, Unterrichtsmappe zu
Mosambik, 7.–9. Klasse, KKM, Bielefeld, 2004,
96 Seiten, nur Portokosten

Zwischen Tank und Teller

Unterrichtsmaterialien zu Agrartreibstoffen am
Beispiel Mosambik, 8.–12. Klasse, KKM/ARA
Bielefeld, 2010, 46 Seiten, nur Portokosten

Ressourcenarmut – Ressourcenreichtum

Unterrichtsmaterialien zum Fotoaustausch-
projekt über unseren Umgang mit Ressourcen,
7.–10. Klasse, KKM/ARA, 2010, 59 Seiten, nur
Portokosten

Alle Unterrichtsmaterialien gibt es auch als PDF
auf: www.kkmosambik.de

Ausstellungen

Riqueza e Pobreza – Armut und Reichtum

Ein mosambikanisch-deutsches Jugendprojekt
vom ICMA und KKM, Fotoausstellung,
48 Tafeln, 8 à 45 x 60 cm, 40 à 30 x 45 cm
€ 50,- / Woche

Venha Ver o Meu Mundo – Komm, ich zeig dir meine Welt

Fotoaustausch über Wasser und Müll zwischen
deutschen und mosambikanischen Schüler-
Innen,
11 Fotos, 90 x 90 cm, € 25,- / Woche

Ressourcenarmut – Ressourcenreichtum

Fotoausstellung zum Austauschprojekt mit
deutschen und mosambikanischen Schüler-
Innen
13 Roll-Up-Banner, je 0,85m x 2,15 m
€ 50,- / Woche

Online-Lernplattform

Der Streit um die wieder entdeckten Rohstoff-
vorkommen – von Kohle über Gas bis hin zu
Anbauflächen für Agrokraftstoffe – ist in Mosam-
bik heftig entbrannt. Die Lernplattform „Streit
um Ressourcen!“ greift in drei Lernpfaden á 90
Minuten, aufbereitet in zwei Schwierigkeits-
graden für Sekundar- und Berufsschulen, die
Thematiken auf. Die Bildungsbausteine setzen
in erster Linie auf die Vermittlung von Perspek-
tiven aus Mosambik: Interviewmaterial, Videos,
Zeitungsartikel, Bilder und interaktive Aufgaben
bieten die Möglichkeit zur altersgerechten Aus-
einandersetzung mit den lokalen und globalen
Konsequenzen der Nutzung von Rohstoffen. Wer
mit dem Material arbeiten will, kann mit wenigen
Klicks die Bausteine herunterladen oder online
nutzen – der Zugang zu diesen Wissensressour-
cen ist frei.

<http://streitumressourcen.kkmosambik.de>



Epifania Stella Ernesto Gove ist die erste und bislang einzige professionelle Hutmacherin Mosambiks. Gelernt hat die studierte Juristin das Handwerk in England und Australien. Auf den Seiten 19/20 spricht Leonie March mit der Hutmacherin. Auf den Seiten 19/20 im Heft berichtet die Hutmacherin im Interview mit Leonie March über ihre Passion.

Mehr Infos bei Instagram und Facebook unter:
[@pifagovemillinery](#)

Fotos: Carlos Mbuto / amor amor photography

